Mil. g.
232
c(8

. 232 c (8

EDC

<36640476830011

<36640476830011

Bayer. Staatsbibliothek

Des

Herrn Generalmajor

von Warnery

sämtliche Schriften.

Aus dem Französischen übersetzt, und mit Planen und Erläuterungen vermehrt.

Achter Theil.

Hannover,

im Verlage der Helwingschen Hofbuchhandlung.

1789.

Wb 171/303

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Feldzüge
Friedrichs des Zweyten,
Königs von Preußen,
seit
1756 bis 1762.

---

von dem
Herrn Generalmajor von Warnery.

Aus dem Französischen übersetzt.

Zweyter Theil.

Hannover,
im Verlage der Helwingschen Hofbuchhandlung.
1789.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Das Jahr 1759.

Der König, der keine weichliche Ruhe liebte, ließ im stärksten Winter einige Truppen nach Pohlen einrücken, um die Magazine der Russen daselbst zu zerstören und sie in ihren Winterquartieren zu beunruhigen. Diese Expedition war von kurzer Dauer. Noch nie schien Friedrich so zufrieden zu seyn, als in diesem Zeitpunkte; er glaubte, da die drey letztern Jahre, besonders die von 1757 und 1758., so glücklich für ihn verflossen waren, da überdies seine Angelegenheiten sich lange Zeit in übler Verfassung befunden hatten, und es ihm doch gelungen war, selbigen wieder eine günstigere Wendung zu geben, er glaubte, sage ich, nunmehr nichts weiter fürchten zu dürfen. Seine Cavallerie war remontirt, seine Armee vollzählig, er hatte sogar jede Eskadron Husaren mit funfzig Pferden vermehrt, und freuete sich, daß seine Cavallerie wieder Muth gefaßt,

und sich in den zwey Bataillen so gut gehalten hatte. Dies giebt mir Veranlassung, dem Leser zu erzählen, wie er sich dabey benahm, um sie an das Canonenfeuer zu gewöhnen; während der Blockade von Schweidnitz folgten die Patrouillen um die Festung herum, immer aufeinander, und durften nicht eher in ihre Winterquartiere zurückkehren, bis sie wenigstens drey Canonenschüsse ausgehalten hatten. Friedrich sah aber dennoch wohl ein, daß er unmöglich daran denken konnte, Angrifsweise zu Werke zu gehn; für diesmal übereilte er sich auch nicht, seine Quartiere in Schlesien zeitig zu verlassen, er beschloß blos, die Reichsarmee so weit zurückzutreiben, daß sie einige Monathe lang ausser Stand gesetzt wäre, wieder zum Vorschein zu kommen, und dies wurde von dem Prinzen Heinrich glücklich bewerkstelliget; er marschirte nach Franken, schlug verschiedene Corps von gedachter Armee, machte eine Menge Gefangene, zerstörte Magazine, erhob starke Brandschatzungen, und zog sich ohne Verlust zurück. Wie er nun glaubte, daß er von dieser Seite nichts weiter zu befürchten hätte, so detaschirte er die meisten seiner Truppen, um zu Dohna zu stoßen, der gegen die Russen kommandirte;

für

für seine Person kam er zu des Königs Armee, und übergab dem General Fink das Commando von dem Corps so in Sachsen blieb. Nachdem diese Einrichtung getroffen war, glaubte der König nichts weiter befürchten zu dürfen, und vielleicht wäre alles ruhig geblieben, hätte er die Russen nicht angreifen lassen; so süß seine Hoffnungen waren, so wenig entsprach denselben der Erfolg, wie man aus Nachstehendem sehen wird. Seine Armee in Schlesien theilte er in zwey Corps, dasjenige so er selbst commandirte, versammelte sich bey Schweidnitz, und hatte ein Detaschement bis Landshuth vorwärts geschickt, das andere aber unter Fouquets Befehlen, kam bey Neustadt in Oberschlesien zusammen. Seydlitz war mit etwas Cavallerie bis gegen Troppau vorgerückt; Simschön, der in dieser Stadt kommandirte, verließ selbigen und wollte sich nach Mähren zurückziehn, wurde aber von unsern Kürassiers eingeholt, ehe er die Gebirge erreichen konnte, und verlor viel Leute dabey; darauf kehrte Seydlitz nach Streblen zurück, um nach Beschaffenheit zum König oder zu Fouquet stoßen zu können. Er schrieb mir dies sofort, denn ich war in Breslau, und zugleich befragte er mich, was ich von

den gegenwärtigen Umständen dächte. Ich antwortete ihm: Daun, welcher Miene machte, als wenn er über Landshuth in Schlesien eindringen wollte, würde solches gleichwol nicht thun, (dieser General stand damals bey Trautenau) er würde aber den General Janus, der die Gegend kennte, daselbst stehn lassen, dem Könige einige Märsche abgewinnen, und in die Lausitz, am Queis rücken, welchen er vor seiner Front behalten würde; um uns seinen Marsch zu verbergen, würde er das Riesengebürge rechts lassen; es wäre ohnehin bey den Oesterreichern eine alte Gewohnheit, daß sie den Schauplatz des Krieges, insofern es sich thun liesse, in die Länder ihrer Feinde, oder sogar ihrer Alliirten verlegten, um ihre eigenen zu verschonen; überdies hätten die Minister und Großen des Wiener Hofes, welche Güter in Böhmen besäßen, Ursache, diese Bewegungen zu wünschen; auch das Bombardement von Zittau gäbe hinlänglich zu erkennen, daß man Sachsen zu Grunde richten wollte, um den Handel und die Fabriken nach Schlesien, welches man zu erobern hoffte, oder wenigstens nach Böhmen zu ziehn. Alles erfolgte, wie ich es vorhergesagt hatte; Janus wurde bey Trautenau zurückgelassen,

Daun that den heimlichen Marsch, und lagerte sich bey Marklissa am Queis. Seydlitz ist noch am Leben und erinnert sich alles dessen sehr wohl, und wenn er an meine Prophezeihung denkt, so sagt er, ich sey ein Hexenmeister *). Der König sogar, hat auf seine Erzählung meine gesunde Beurtheilungskraft und Vorhersehung gelobt. Folgendes zeigt, worinn die ersten Auftritte nicht günstig für uns waren.

Das Grenadierbataillon von Düringshofen stand nebst einigen Husaren bey Greifenberg, ohne Unterstützung hoffen zu können; zehntausend Mann unter Commando von vier oder fünf Generals kamen herbey, um selbiges aufzuheben; da der Ort nicht haltbar ist, so rückten die ersten heraus, machten ein Quarree, mußten aber nach einer tapfern Vertheidigung das Gewehr strecken. Dreyhundert von einem Freybataillon hatten in Schlesisch-Friedland, ohnweit dem Kloster Grossau das nemliche Schicksal. Der damalige Oberste Grant wollte ein Quartier überfallen, gerieth aber in einen Hinterhalt, wo er tüchtig geschlagen wurde, und

*) Seydlitz starb als General von der Cavallerie am 8ten Nov. 1773.

und viel Leute verlor. Nachdem der König von Dauns Marsch unterrichtet war, zog er sich ebenfalls am Queis. Seydlitz ließ unterweges in der Gegend von Hirschberg und Greifenberg, einige österreichische Trupps aufheben. Friedrich nahm sein Lager in der Gegend von Schmollseifen. Als Dohna die erwarteten Verstärkungen erhalten hatte, ging er bis gegen Posen in Pohlen vor; er hatte Befehl, die Russen anzugreifen, ehe sie in des Königs Staaten einrückten, denen sie eben keinen Nutzen schafften; denn im vorhergehenden Feldzuge hatten sie ohne Alter oder Geschlecht zu schonen, eine Menge Landleute niederträchtigerweise ums Leben gebracht, eine Unmenschlichkeit, deren sie sich in der Folge enthielten, nachdem Butturlin sie en Chef commandirte, aber unter Fermorn beobachteten sie, wenn man das Romanzowische Corps ausnimmt, wenig Mannszucht. Man recognoscirte das rußische Lager rechts und links, glaubte aber, man könne es nicht angreifen; es entstand ein großer Zwist zwischen Dohna und Wobersnow; letzterer war Adjudant vom Könige, und besaß sein Vertrauen; auch war er dem erstern zum Gehülfen beygegeben. Man schätzte die Russen damals noch so geringe, daß unsere Armee höchstens nur

aus

aus vier und zwanzigtausend Mann bestand, es kam uns aber theuer zu stehn. Der Fürst Sulkowsky, den man in Verdacht eines Verständnisses mit unsern Feinden hatten, wurde in seiner Residenz aufgehoben, andere glaubten, man habe solches gethan um Geld von ihm zu bekommen, und zweyhundert Soldaten, die seine Garde ausmachten, unsern Truppen einzuverleiben. Obgleich der alte Feldmarschall Seckendorf sich von der Welt zurückgezogen hatte, so traf ihn doch das nemliche Schicksal, man wollte ihn gegen Moritzen auswechseln, das fand aber nicht statt, und es kostete ihm gegen zwanzigtausend Thaler. Das rußische Lager vor Posen war verschanzt, und hatte diese Stadt und die Warthe im Rücken; es würde durch alle detaschirte Corps von ihrer Armee verstärkt, Wobersnow nahm fünf Bataillons und drey Cavallerieregimenter, um selbige zu recognosciren und grade nach Lowenz zu marschiren, wo Panin mit fünf bis sechshundert Mann stand, er zog sich aber in das Lager zurück; man gebrauchte vier Stunden zum Recognosciren, desselben, da es aber gegen die Morgenseite nicht anzugreifen war, so umgieng man solches, und näherte sich Kasimirz, wo die Russen Posten fas-

sen wollten, sie wählten aber den graden Weg nach Schlesien. Man wollte sie abermals aufsuchen, sie waren aber so gut postirt, daß alles sich mit bloßem Canoniren von Weiten endigte, denn man konnte sich ihnen wegen des von Holwegen und Gräben durchschnittenen Terrains nicht nähern; auf beyden Seiten geschahen viele Märsche und Contremärsche, die aber jedesmal auf Canonaden hinaus liefen, obgleich beyde Armeen nur zweytausend Schritt von einander entfernt waren. Man kotoyirte einander, aber die Wahrheit zu sagen, unsere Generals wußten nicht mehr woran sie waren, und verloren die Festung. Der Feind nahm uns unsere Feldapotheke und verschiedene Wagens weg; man dachte sogar nicht daran, Brod backen zu lassen, es fehlte uns also an Lebensmitteln. Endlich traf man bey Moseritz ein; da sich beyde Armeen gekreuzt hatten, so behauptet man, Dohna hätte die rußische Armee mit Vortheil angreifen können, als sie durch ein Defilee ging, der Verlust der Apotheke und der Brodmangel, verhinderte ihn aber daran. Es ist gewiß, daß Dohna ein verdienstvoller, tapferer und geschickter General war. Die Mishelligkeiten zwischen ihm und Wobersnow, machten ihm aber

aber den Kopf drehend; letzterer machte dem Könige einen sehr nachtheiligen Rapport von ihm, und sagte darinn: er wäre an dem schlechten Erfolge dieser Expedition Ursach. Unsere Armee, die fast ohne es zu wissen bey Moseritz angekommen, und glücklich genug war, daß sie Pohlen auf diese Art verlassen hatte, marschirte nach Züllichau. In diesem Zeitraume rückte der Graf Hordt von Pommern aus, nach Pohlen, und ging bis gegen Bromberg vor, wo er verschiedene feindliche Magazine vernichtete. Die Russen richteten ihren Marsch dergestalt ein, daß sie uns die Communication mit Schlesien abschnitten, indem sie uns immer linker Hand kotoyirten. Wedel kam, um das Commando unserer Armee zu übernehmen, obgleich verschiedene ältere Generallieutenants dabey gegenwärtig waren; der König sagte: er glaubte in ihm einen zweyten Winterfeld gefunden zu haben, aber er irrte sich sehr darinn. Dohna begab sich nach Berlin; ein Detaschement von unsern Husaren, welches der Major Podewils kommandirte, und ein Grenadierbataillon, gingen Wedeln, den ein solcher Empfang aufblähete, bis nach Tschikerzig an der Oder entgegen, ob es hier schon kein Blut zu vergießen gab;

sie fanden rußische Fourageurs in Häusern, wo sie die Keller plünderten und ausleerten; von diesen machten sie sechzig gefangen, selbige wurden wie im Triumph ins Lager geführt, und man ließ sie vor Wedeln her marschiren, der ganz stolz darauf war. Dieser General ging sogleich mit einem Detaschement vorwärts, um den Feind zu rekognosciren, er fand selbigen in der Absicht, sich unserer Armee zu nähern, im Marsch, und hierauf schickte er der letztern den Befehl zu, in so viel Colonnen als es möglich wäre, ebenfalls grade vorzurücken; man konnte aber nur zwey, das ist, von jedem Treffen eine formiren; die erste Colonne ging auf Kay zu, wovon die Bataille den Namen führt, und die zweyte nach Mosa. Die Russen hatten sich auf einem vortheilhaften und ganz mit Holz bewachsenen Terrain formirt, und hatten die Anhöhen auf ihrer Seite; ihrer Front war nicht beyzukommen; es war blos ein Defilee daselbst, in der Nähe einer Mühle, wo sich Wedel aufhielt, und die Regimenter ohne Canonen durchmarschiren ließ, welche uns an diesem Tage unnütz waren; die Russen hatten ihr Geschütz sehr vortheilhaft placirt, und hatten ohne die Regimentsstücke, zweyhundert und funfzig Canonen.

nen.

nen. Manteufel formirte die sechs ersten Bataillons, und erlangte einigermaßen Vortheile, die jedoch nicht lange währten. Der Feind machte ein kreuzendes Feuer, und unser Angrif war auf die Mitte der Russen gerichtet; dies geschah auf folgende Art. Wenn fünf oder sechs Bataillons durch die Mühle defilirt waren, so ließ man selbige sich formiren, indem man immer en Colonne vorrückte, sodann marschirten sie links auf; alles dies unter dem feindlichen Feuer, wodurch sie also viel Leute verlohren, ehe sie in Schlachtordnung standen; diese Bataillons rückten darauf, wie ich schon gesagt habe, ohne Geschütz gegen den Feind an, der zu ihrem Empfang in solcher Bereitschaft war daß sie keine Ehre dabey einlegten. Waren diese Bataillons zu Grunde gerichtet, so rief man: Cavallerie vor! Diese formirte sich auf dem linken Flügel, vor einem Holze, wo sie den Feind nicht sehen konnte, und von seinem Feuer außerordentlich litt; einige Eskadrons waren einmal gegen den feindlichen rechten Flügel, wo sie in die Infanterie einbrachen, kurze Zeit glücklich; dieser Vortheil währte aber nicht lange. Das Kartätschenfeuer und die rußische Cavallerie, welche sich sehn ließ, zwang sie zum Rückzuge,

und

und Soltikow ließ daselbst frische Truppen vorrücken, deren Front mit Canonen und Haubitzen besezt war, so daß man sich unmöglich von dieser Seite mehr nähern konnte; sobald also die unsrigen zurückgetrieben waren, ließ man noch fünf Bataillons vorrücken, und nachdem auch diese zusammengeschossen waren, rief man aufs neue: Cavallerie vor! Hiermit fuhr man ohne den mindesten Anschein eines glücklichen Erfolgs fort, bis alle Bataillons und Eskadrons, ja sogar die zwey Bataillons von der Reserve, welche die Equipage decken sollten, das nemliche Manoeuver gemacht hatten, und folglich zu Grunde gerichtet waren. Da Wedel Leute genug verlohren hatte, ließ er den Angrif aufhören, und zog sich ohne verfolgt zu werden, ans Ufer der Oder zurück; man mußte eine Brücke schlagen, und das nahm Zeit weg. Wedel begab sich mit einigen seiner Günstlinge in die Nähe einer Kirche, um daselbst ruhig zu schlafen, er wurde aber bald durch die Kosaken geweckt, deren Händen er mit Mühe entgieng. Die in der Eile erbauete Brücke war in der That golden, denn den andern Tag ging der übriggebliebene Theil unserer Armee, Dank sey es den Feinden, ohne beunruhiget zu werden,

über die Oder. Es ist wahrscheinlich, daß Soltikow geheime Befehle hatte, die Preußen zu schonen, den es hing nur von ihm ab, sie in der Oder zu ersäufen, oder ihnen das Gewehr strecken zu lassen. Dieses Treffen kostete uns zehntausend Mann, und Wobersnow blieb, indem er den tapfern Schwerin nachahmen, und mit einer Fahne in der Hand, vor der Infanterie hermarschiren wollte. Man sagt, der König habe ihn bedauert, aber ausserdem niemand. Dieser Mann, wenn er schon ein reifes Alter erreicht hatte, denn er hatte einen Sohn, der Hauptmann war, war dennoch Spieler, Säufer, aufbrausend und liederlich. Da mein Bruder, der damals Major bey den Husaren war, am Tage vor der Bataille zu ihm ging, um ihm eine Meldung zu machen, fand er selbigen mit einer Vettel, die er nicht einmal sich entfernen ließ, auf einer Streu liegen. Der Feind verlor wenig Leute. Dieses Treffen hätte wegen der Folgen die daraus entstanden, beynahe des Königs Untergang befördert, und das hatte er niemand als Wedel und Wobersnow zu danken; ich glaube, daß Dohna in seinem Herzen nicht traurig darüber war. Friedrich erhielt diese unerwartete Nachricht in dem Lager bey

Schmott-

Schmottseifen; augenblicklich faßte er den Entschluß, selbst hinzugehn, um die Russen davor zu züchtigen, daß sie es gewagt hatten, Wedeln zu mishandeln. Bey seiner Ankunft ließ er einen bey unserm Regimente als Rittmeister stehenden Pohlen, welcher zur Bedeckung des Grafen Dohna, als selbiger die Armee verließ, mitgegeben war, rufen, um von ihm zu erfahren, was dieser General gesagt hatte. Dohna besaß aber zu viel Verstand, als daß er sich etwas hätte sollen merken lassen, ob er schon unsere Niederlage mit angesehen hatte. Der König brach also mit einigen selbst gewählten Regimentern, deren Commando er Seydlitzen übertrug, von Schmottseifen auf, Fink verließ Sachsen, und der Prinz Heinrich übernahm das Commando der Armee, die in Schlesien blieb. Haddick und Laudon sollten mit beynahe fünf und zwanzigtausend Mann zu den Russen stoßen; letzterer war nach Frankfurt marschirt, ohne daß man wußte warum. Sie machten in dieser Stadt eins unserer Garnisonbataillons gefangen. Laudon vereinigte sich mit den Russen, Haddick hielt sich aber mit zwölftausend Mann bey Guben auf. Der König nahm seinen Marsch über Naumburg am Bober und Sommerfeld;

hier

hier bekam er von Haddicks Stellung, welcher sein Absehn abermals auf Berlin gerichtet zu haben schien, Nachricht; man marschirte auf ihn los, und Seydlitz ließ seine Arriergarde angreifen, wovon er ohne einen einzigen Mann dabey zu verliehren, ein Bataillon von Würzburg gefangen nahm, und vier Canonen erbeutete, ob er schon hierzu nur eine einzige Eskadron Dragoner gebrauchte, die mit unter seinen Befehlen stand; man nahm auch fünfhundert Wagen von allen Gattungen weg, und es geriethen gleichfalls verschiedene feindliche Detaschements Husaren und deutsche Cavallerie, in die Hände der unsrigen. Haddick dachte nunmehr nicht weiter an seine Vereinigung mit den Russen. Dieses Vorspiel, wobey man gleich sechs und dreißig österreichische Officiers gefangen nahm, machte dem Könige große Hoffnung; er stieß bey Mühlrose zu Wedeln, von wo aus er sich bey Wulkau der Oder näherte, hier hielt man sich, um auszuruhn und zum Angrif der Russen alles in Bereitschaft zu setzen, eine kurze Zeit auf. Die Nachricht, welche von der Bataille bey Minden einlief, feuerte Friedrichs Muth noch mehr an, und man schrie Victoria. Fink traf mit seinen Corps aus Sach-

sen ein. Die Oder floß zwischen beyden Armeen dergestalt durch, daß man an diesem Orte nicht über den Fluß konnte, man mußte also weiter herunter gehn; es wurden zwischen Küstrin und Lebus zwey Brücken geschlagen; die Cavallerie ging durch den Furth und die Infanterie nebst der Artillerie über die Brücken; die Equipage ließ man unter Bedeckung zweyer Husarenregimenter auf der linken Seite des Flusses zurück. Der König ließ seine Armee eine Zeitlang in der Schlachtordnung vorrücken, wie sie sich, nachdem sie über die Brücken gegangen war, formirt hatte, und man brachte die Nacht, ohne ein Lager aufzuschlagen, unterm Gewehr zu; man beschloß am zwölften August anzugreifen; die Armee formirte sich bey Ruppin und ging durch ein Holz. Die Russen hatten Redouten, Batterien und Fleschen aufgeworfen; ihr rechter Flügel, auf welchem sie angegriffen zu werden befürchteten, war ordentlich befestigt, man hatte aber hierauf nicht sein Absehn gerichtet; man schäzte ihre Armee achtzigtausend Mann stark, und die unsrige bestand nicht aus der Hälfte, weil sich das Wedelsche Corps um neun bis zehntausend Mann vermindert hatte; ihr rechter Flügel stieß fast an

die

Oder, und ihr linker erstreckte sich bis an eine mit Wiesen und Gebüsch umgebene Anhöhe; Laudon machte mit seinem Corps, hinter ihrem rechten Flügel, die Reserve aus. Es schien, als wenn sie uns den Rücken zukehrten, man konnte sich ihnen aber von dieser Seite nicht nähern; es mußte also ihr linker Flügel umgangen werden. Man ließ gegen ihren rechten Flügel etwas Cavallerie anrücken, um sie hier aufmerksam zu machen. Nachdem sie nun der König hinlänglich recognoscirt hatte, faßte er den Entschluß, sie bey der auf ihrem linken Flügel angelegten Redoute anzugreifen, die von einer gegenüber befindlichen Anhöhe beschossen werden konnte, auf letztere fuhr man viel Canonen und Haubitzen auf, welche einen Munitionwagen in Brand schossen, selbiger flog in die Luft und verursachte denen die in der Redoute waren, viel Schrecken; sie konnten sich auch wegen der Ueberlegenheit unserer Artillerie nicht lange halten. Man näherte sich nunmehro in zwey Colonnen und nahm gedachte Redoute mit dem Degen in der Faust weg, ohne zwanzig Mann dabey zu verlieren. Einige Eskadrons erreichten die Russen auf ihrer Flucht, und hieben eine große Menge davon nieder; gleich darauf for-

 mirte

mirte sich die Armee auf die linke Flanke der Feinde, welche dagegen ihre Schlachtordnung veränderten, ohne Fassung zu verlieren sich links schwenkten, und uns gegenüber verschiedene Treffen hintereinander formirten, die aber weit genug rückwärts waren, daß wir ihnen noch einige Batterien wegnehmen konnten, welche sich auf dem Wege befanden, der zu ihnen führte. Wie mir der General Berg erzählt hat, so hatten wir ihnen schon über zweyhundert Canonen weggenommen; einige unserer Generals waren der Meynung, man sollte es dabey bewenden lassen, weil sie überzeugt wären, daß sich die Russen von selbst zurückziehn würden, und sie hatten Recht; denn unsere Infanterie, welche in einer großen Hitze im Sande marschirt war, verschmachtete vor Durst und taumelte gleichsam nur fort. Es waren immer die nemlichen Bataillons welche fechten mußten, da der Feind uns immer frische Truppen entgegen stellte. Man wollte Bataillons nach dem rechten Flügel zu defiliren lassen, es gelang aber nicht. Unsere Cavallerie war in Colonnen und litt viel vom Geschütz, endlich formirte man eine Linie davon, die bey der Attake auf die rußischen Batterien stieß, und der übrige Theil wurde durch die

Laudonsche und einige andere Cavallerie zurückgetrieben. Unsere Infanterie die ganz entkräftet war, focht endlich zu acht oder zehn Mann hoch; der Mattigkeit unterliegend, konnte sie fast nicht mehr feuern, und wurde zuletzt unbeweglich. Da Seydlitz verwundet wurde, so war unsere Cavallerie ebenfalls wie ein Körper ohne Kopf zu betrachten. Die Feinde, welche dies alles bemerkten, faßten wieder Muth, und marschirten vorwärts; die unsrigen zogen sich zurück, so gut sie konnten, ohne verfolgt zu werden. Die Russen nahmen nicht nur ihre Canonen wieder weg, sondern bemächtigten sich auch einiger von den unsrigen, die wir auf die Anhöhen geschleppt hatten; in der Nacht aber ließ man in dem Wege, auf welchem die Armee ihren Rückzug nahm, über hundert Stück stehen, weil die Pferde solche in dem Sande nicht mehr ziehen konnten, diese fanden sie am andern Tage. Unsere Husaren machten die Arriergarde, und wurden wenig beunruhiget; man vernichtete die Brücken wieder, und ging über die Oder zurück. Während der Zeit hatte Wunsch Frankfurt überfallen und sich im Besitz davon gesetzt, er nahm daselbst dreyhundert Russen gefangen, woran es sich zeigte, daß

sie Salvegarden waren, welches auf beyden Seiten einen sehr unangenehmen Briefwechsel veranlaßte; Wunsch verließ auch gedachte Stadt wieder. Während der Bataille rückte der Prinz von Würtemberg, der sehr blödsichtig ist, mit seiner Cavallerie gegen die Jüdenberger Batterie an, und wurde natürlicherweise mit Verlust zurückgetrieben; als er zurückkam, traf er Seydlitzen an, und sagte zu diesem: o mein Bester, hätte ich die Anhöhe wegnehmen können, so war die Bataille gewonnen; Ich glaube es wohl, antwortete Seydlitz, aber sagen Sie mir, wo haben Sie gehört, daß jemals Cavallerie allein, solche gut beschaffene und mit Geschütz besetzte Verschanzungen wegnahm? Hieraus sieht man, daß es für einen General sowohl, als für diejenigen welche er kommandirt, ein großes Unglück ist, wenn er ein kurzes Gesicht hat; denn aus Seydlitzens Rede läßt sich schließen, daß der Prinz seinen Angrif wiederholt haben würde. Der König hat in seiner Relation gesagt, Seydlitzens gefährliche Wunde hätte den Verlust der Bataille bewürkt, und das ist, in Rücksicht der Hülfsmittel, die durch dessen Fähigkeit aufzufinden waren, und wegen des großen Zutrauens, welches die Cavallerie auf ihn gesetzt hatte, wohl

möglich. Laudon und Tottleben liessen unsere Leute vom rechten Flügel verfolgen und machten einige Küraßiers, die sich verirret hatten, gefangen, aber auf dem Colonnenwege ließ sich niemand blicken. Am andern Tage ging man wieder über die Oder, und nachdem der König so viel er konnte, zusammengebracht hatte, zog er sich nach Fürstenwalde, auf der Berliner Straße zurück, und lehnte daselbst seinen rechten Flügel an die Spree. Man glaubt, daß beyde Armeen zwanzigtausend Mann an Todten und Verwundeten hatten, ja daß deren auf der feindlichen Seite sogar noch mehr waren; demohngeachtet war unser Verlust aber immer viel größer als der ihrige, weil sie nur den vierten Theil ihrer Armee, wir hingegen über die Hälfte der unsrigen verloren, ein Unterschied, der gewiß beträchtlich ist. Man erlaube mir, über diese Bataille einige Bemerkungen zu machen.

Die rußische Armee schien ziemlich gut postirt zu seyn; wenn sie schon einen Fluß fast ganz im Rücken hatte; bey einem so großen Terrain aber, als sie einnahm, ist es selten oder beynahe unmöglich, daß derjenige welcher angreift, nicht

einen Ort finden sollte, solches mit Vortheil zu thun, da er überdies Herr von seinen Bewegungen ist, und nicht Gefahr läuft, zurückgeschlagen zu werden; Wird hingegen die verschanzte Armee geschlagen, so ist ihr gänzlicher Untergang schwer zu vermeiden; Friedrich wollte daher auch, daß die Feinde in der Oder ersaufen, oder mit dem Bajonet niedergemacht werden sollten. Unsere Niederlage rührte blos, wie ich schon gesagt habe, von der Mattigkeit unserer Truppen her; hierauf hätte man Rücksicht nehmen und nichts von ihnen fordern sollen, das ihre Kräfte überstieg. In allen Batailllen, die während diesem Kriege geliefert sind, waren die Preußen mehrentheils, wenn sie angriffen, so zu sagen ausser Athem, ehe sie den Feind erreichten. Der König hatte alle nur mögliche Maaßregeln genommen, um hier zu siegen; sobald er zu Wedeln gestoßen war, dem er tüchtig den Kopf wusch, verbot er denen Truppen, die er mitbrachte, mit denen welche bey Kay gefochten hatten, zu sprechen oder sich ihnen zu nähern, so sehr besorgte er, daß sie möchten furchtsam gemacht werden, wenn man gegen sie zu vortheilhaft von den Russen spräche, die damals anfiengen menschlich Krieg zu führen.

Zu-

Zuvor hatten ihre Soldaten alle Gefangenen, die ihnen in die Hände fielen, niedergemacht, ohne daß die Officiers solches zu verhindern wagten, nunmehro behandelten sie aber selbige sowohl als die Verwundeten mit Schonung, und erlaubten nicht, daß sie geplündert oder durchsucht wurden. Man muß gestehn, daß die Geschwindigkeit, mit welcher sie unter unserm Feuer die Front veränderten, als wir sie in die Flanke nahmen, um ihrem linken Flügel in den Rücken zu kommen, ihnen viel Ehre macht; man sieht hieraus, was aus diesen Leuten zu machen wäre; es waren auch keine von ihren alten Regimentern, die sich zu Anfange der Attake so schlecht vertheidigten. In diesem Kriege wollte sich ein jeder, selbst ohne im Felde zu seyn, gegen uns hervorthun. Folgendes habe ich von ihren Officieren erfahren: der Graf Schuwalow, ein Günstling der Kaiserinn Elisabeth, der seinen Namen verewigen wollte, ohne jedoch Petersburg zu verlassen, hatte selbigen gewissen geheimen Haubitzen mitgetheilt, deren Erfindung er sich zuschreiben wollte, wenn man schon behauptet, daß er keinen Theil daran hatte*). Hiermit

*) Die Schuwalowischen Haubitzen sind von drey-pfün-

mit nicht zufrieden, hob er noch aus der rußischen Landmiliz und den Garnisonregimentern dreißig, tau-

pfündigem Caliber, das Rohr ist achtzehn Caliber lang, der Flug 24 Pfund Eisen breit und drey Pfund hoch gebohrt; die Seele ist also ein gedrucktes Oval, womit jedoch die äussere Peripherie des Stücks nicht parallel geht. Die Kammer ist cylindrisch und die drey Caliber breite und zwey Caliber hohe Mündung, bis auf zwey Caliber tief, trichterförmig hineingebohrt. Jeder daraus zu schiessende Körper hält ein und zwanzig Pfund am Gewicht, und deren sind von verschiedenen Gattungen, als:

1) Eine Art Granaten, die äußerlich die völlige Figur von Granaten haben, folglich flaschenförmig sind.
2) Brandkugeln an Form den ersten gleich, ausser den Mundlöchern aber noch mit fünf Brandlöchern versehn.
3) Traubenhagel von sieben eisernen, dem Caliber des Rohrs angemessenen, d. i. dreypfündigen Kugeln, womit auf 1200 Schritt geschossen wird.
4) Kartätschen von 48 bleyernen 14 löthigen Kugeln, auf 600 Schritt.
5) Dergleichen von 168 vierlöthigen Kugeln, auf 400 Schritte.

Diese aus Tielkens Beyträgen zur Kriegskunst entlehnte Beschreibung, findet man noch ausführlicher, sowohl wie die Zeichnung eines solchen Schuwalows, in gedachtem Werke.

tausend Mann aus, wovon er ein Corps Infanterie formirte, das in sechs Regimenter getheilt wurde, den Namen des Schuwalowischen Corps führte, und in besonderm Ansehn stehn sollte; da es sich aber bey Kunnersdorf oder Frankfurt so schlecht hielt, so wurde es augenblicklich in die Armee vertheilt, damit sein Name nicht entweiht würde. Das lustigste dabey war, daß dieses ehrwürdige Corps, anstatt zu fechten, sich auf die Erde legte, und dem heiligen Nikolaus zu Ehren, mit den Bajonetten todtstechen ließ, ohne sich zu vertheidigen. Uebrigens haben sich die Russen seit 1743. sehr zu ihrem Vortheil geändert, und unser schlechtes Verhalten bey Jägerndorf und Kay, hat sie sehr verwegen gemacht; ihre Infanterie wäre unüberwindlich, wenn sie im Gefecht mehr Ordnung beobachtete; ihre Cavallerie ist gewiß tapfer, und ganz anders beschaffen als zu meiner Zeit, aber es fehlt ihr doch noch etwas, um der deutschen Cavallerie gleich zu seyn. Im Jahr 1743. glich sie, wenn man die Cürassiers und Garden zu Pferde davon ausnimmt, denen brandenburgischen Postknechten. Diese Truppen sind aber weder in großen Manoeuvres noch mit großen Corps geübt, welches doch durch-

gehends die Officiers und Soldaten bildet; sie sind daher mehr zu Postengefechten, und zum agiren auf der Stelle, als zu einer Bataille in der Ebene, geschickt; schwerlich wird man mit ihnen die schräge Linie zu machen im Stande seyn, die nach meiner Meynung das größte Manoeuver im Kriege ist, und mit welcher man, selbst bey ungleicher Stärke, die zahlreichste Armee schlagen kann. Ueberdies ist es immer vortheilhaft, selbst dann anzugreifen, ohne jedoch sich zu sehr der Gefahr auszusetzen, wenn man auch dem Operationsplan gemäß, sich vertheidigend verhalten will; der König von Preußen verlangt dies sogar von den kleinsten Detaschements; denn wenn zwey Männer fechten, und der eine parirt blos, da hingegen der andere beständig stößt, so wird der welcher parirt, am Ende verwundet. Die rußischen Husaren, wenn sie gleich schön sind, haben sich doch wenig gezeigt, ihre Kosacken haben ihnen die Mühe erspart; denn da sie lauter Ausländer waren, und sich selbst beritten machten und kleideten, so schonten sie sich; die Kosacken sind sowohl wegen ihrer Geschwindigkeit, als wegen ihrer Anzahl, für die preußischen Husaren ein gefährlicher Feind; man muß

mit Büchsen bewafnete Jäger, die gute Schützen sind, und kleine Canonen gegen sie gebrauchen. In den folgenden Feldzügen, da der König an Cavallerie von aller Art weit schwächer war, als seine Feinde, gab er der seinigen, nemlich den Dragonern und Husaren, kleine Canonen; letztere aber nahmen sie nur auf Vorposten und Detaschements mit; die Canonen wurden von guten pohlnischen Pferden gezogen, und die Canoniers waren beritten; in dem Hauptquartier waren auch einige zu demselben Gebrauch bestimmte Haubitzen, welches sehr nützlich ist. Denn fand ein Detaschement Cavallerie den Feind in einer kleinen Stadt, so konnten sie ihm nichts thun, da man hingegen, um ihn daraus zu vertreiben, selbige nur mit der Haubitze anzündet, oder wenigstens solches thun zu wollen, scheinen durfte, wie es in Sachsen und Böhmen öfters geschehn ist. Die Russen haben eine ungeheure Menge Artillerie bey ihrer Armee; ausser dem Feld-Artillerie-Train hat jedes Regiment von zwey Bataillons, sechs Canonen und eine Schuwalowische Haubitze; weil sie aber zu geschwind feuern wollen, so vernachläßigen sie gut gerichtete Schüsse zu thun, ausserdem hätte in den zwey letzten Bataillen, die un-

unserer besten Infanterie den letzten Druck gaben, kein einziger Preusse wieder davon kommen können. Ein großes Glück war es, daß Soltikow uns eine goldene Brücke bauete, und einige Wochen hindurch in seinem Lager bey Frankfurt ruhig stehen blieb, obgleich Haddick zu ihm gestoßen war. Letzterer hatte seine Zeit dazu angewendet, den großen Canal zu verderben, welcher die Oder mit der Spree vereiniget, und als die Russen darüber gingen, richteten sie die große Schleuse von selbigem zu Grunde. Ich weiß nicht, ob der Ruhm dieser Krieger durch dies Geschäft einen neuen Zuwachs erhielt.

Während der Zeit, daß die Feinde in einer unbegreiflichen Unthätigkeit blieben, suchte Friedrich seinen Verlust wieder zu ergänzen; er ließ sieben Bataillons nebst Artillerie, und sieben Eskadrons von Berlin kommen, und der General Kleist, der mit einem einzigen Infanterie Regimente und zwey Eskadrons gegen die Schweden stand, traf ebenfalls ein. Letztere nahmen uns in den Inseln der Ostsee zwey Garnison-Bataillons weg und zerstörten unsere Flotte, die aus vier elenden kleinen Schiffen bestand. Der König

ver=

verschloß sich einige Tage lang in seinem Zimmer, ohne Jemand anders zu sprechen, als die Personen, die ihm unumgänglich nöthig waren; sobald er aber sah, daß Soltikow nicht auf seinen Untergang sein Absehn gerichtet hatte, so faßte er wieder Muth, und gab Beweise von dem Umfange seiner Kenntnisse in der Kriegskunst; er detaschirte den General Wunsch mit drittehalb tausend Mann; mit diesen wenigen Leute nahm selbiger Torgau, Wittenberg und Leipzig wieder ein, und erfocht überdies einen vollständigen Sieg; dieser Fall ist so ausserordentlich, daß ich eine ausführliche Beschreibung davon mittheilen muß. Weder die ältere noch die neuere Geschichte kann, glaube ich, uns ein ähnliches Beyspiel aufweisen.

In Sachsen befand sich nichts von unsern Truppen, ausser die Besatzungen von nur gedachten Städten und von Dresden, die sämmtlich nicht schlechter seyn konnten, indem sie aus Garnisonregimentern und Sachsen bestanden. Leipzig ergab sich auf Capitulation; die österreichischen Husaren, die bey der Reichsarmee standen, machten eine Streiferey in die Gegend von Magdeburg

und

und Halberstadt. Torgau folgte Leipzigs Beyspiel, nachdem es sich, sowohl wie Wittenberg, so tapfer vertheidigt hatte, als man es nur immer von einem solchen Orte erwarten konnte; hierauf wollten die Feinde Dresden belagern. Wunsch rückte inzwischen mit seinem kleinen Corps nach Sachsen ein, und nachdem er diese drey Oerter wieder eingenommen hatte, schlug er ein Corps ungarische Truppen; er sammelte, was von den preußischen Garnisons, die freyen Abzug erhalten hatten, nicht desertirt war, und entschloß sich mit ohngefähr fünftausend Mann Dresden zu entsetzen; er näherte sich dieser Festung und verbreitete Schrecken bey der Reichsarmee; bey seiner Ankunft fand er aber, daß Schmettau schon kapitulirt hatte. Dies sowohl als der verhaßte. Briefwechsel, welchen er mit den feindlichen Generals führte, ist aus den öffentlichen Nachrichten bekannt. Da die Capitulation auf des Feindes Seite schlecht beobachtet wurde, so hatte Wunsch mit selbigem einige unbedeutende Scharmützel, und marschirte sodann nach Großenhayn, wo ein ernstliches Gefecht zwischen ihm und dem General Wohla vorfiel. Beyde Partheyen schrieben sich den Sieg zu. Das Wunschische Corps marschirte

schirte nach Torgau; es bestand nur aus sieben schwachen Bataillons, fünf Eskadrons Dragoner und zwey Eskadrons Husaren, im Ganzen aus dreytausend Mann; während der Zeit daß Wunsch sich in der Gegend von Großenhayn befand, hatte der General St. Andre sich Torgau genähert, um diesen Ort wieder wegzunehmen; sobald Wunsch davon Nachricht erhielt, marschirte er hin, und ging mit drey Bataillons und einigen Husaren voraus; der übrige Theil folgte ihm den andern Tag nach, er nahm seinen Weg durch die Stadt und rückte in die Gärten am linken Ufer der Elbe, wo auch der Feind stand. Ich würde Wunschen Unrecht thun, wenn ich hier nicht sowohl von seinem, als dem feindlichen Corps die Berechnung machte. In ihrem Berichte findet man, daß sie aus zwölftausend achthundert Mann bestanden, nemlich aus

Vier Bataillons Kroaten

sechshundert Husaren

fünf Cavallerieregimenter, worunter zwey österreichische jedes zu sieben Eskadrons waren:

Anspach

Bayreuth

Traut-

Trautmannsdorf
Hohenzollern und
Churpfälzische Dragoner
Dreyzehn Bataillons Infanterie
1. Hohenlohe
1. Hessen-Darmstadt
2. Pfälzische Garde
1. Würtemberg
1. Maynz
2. Baden-Baden
2. Sachsen-Gotha und Weimar, und
dreyzehn Grenadier-Compagnien.

Die Generals waren, der General von der Infanterie, Freyherr von St. Andre, die Generallieutenants Trautmannsdorf, Kolb, Owenfeld und Roth der ältere, die Generalmajors Wolfskehl, Roth der jüngere, von Varell, von Auger, und Graf Geisrug; Wunsch hatte keinen Kameraden, er war erst seit kurzem Generalmajor. Folgendes ist seine Schlachtordnung:

Erste Eskadron Husaren von Malachowsky.
Erstes Freybataillon von Wunsch.
Ein Bataillon Hessen-Cassel.
Ein Grenadierbataillon von Wilhelmy.
Ein Bataillon von Salmuth.

Ein

Ein Bataillon von Hofmann.
Fünf Eskadrons Dragoner von Plettenberg.
Zweytes Freybataillon von Wunsch.
Zweyte Eskadron Husaren von Malachowsky.
(sechs Bataillons, sieben Eskadrons.)

Das einzige Grenadierbataillon von Wilhelmy, war mit Wunsch von der Armee gekommen, die andern waren nur Ueberbleibsel von den Garnisonen, deren ich gedacht habe; und nimmt man das Freyregiment von Wunsch aus, so bestand nie ein Corps aus schlechtern Truppen; mit den andern vier Bataillons hatte er Torgau und Wittenberg besetzt.

Herr von St. Andre hatte sich vor der Stadt in eine Ebene gelagert, sein linker Flügel stand auf einer Anhöhe in Weinbergen, wo er seine zweytausend Kroaten hin postirte; Wunsch formirte mit seinem ganzen Corps ein einziges Treffen, Infanterie und Cavallerie war nur zwey Mann hoch gestellt; auf seinem rechten Flügel hatte er eine einzige Eskadron Husaren, auf seinem linken aber fünf Eskadrons Dragoner und ein Freybataillon nebst einer Eskadron Husaren, um die Flanke davon decken, welche von

der zahlreichen feindlichen Cavallerie, die so wie die Infanterie in zwey Treffen stand, am meisten zu befürchten hatte. Kaum war Wunsch eingetroffen, so befahl er seinen Leuten, nur in Westen zu bleiben, und zu kochen; er schickte ihnen Lebensmittel und Bier, und sagte: sie möchten sich zum Angrif bereit halten. Die Feinde wurden gar bald davon benachrichtiget, sie konnten sich aber um so weniger davon überzeugen, da man selten im Kriege voraus bekannt macht, was man thun will; überdies glaubten sie nicht, daß Wunsch verwegen genug wäre, mit einem so schwachen und schlecht zusammengesetzten Corps, sich mit ihnen zu messen. Es geschah indessen doch; unsere Truppen rückten wie gesagt, in einem Treffen, in Schlachtordnung vor; unser rechter Flügel grif den Weinberg an, wo die Kroaten standen, diese vertheidigten sich eine Stunde lang, waren aber genöthiget, endlich ihren Posten zu verlassen; nun setzte sich alles mit gefälltem Bajonet, und die Cavallerie mit dem Säbel in der Faust, in Bewegung, der Feind wurde längst seiner Front übern Haufen geworfen, und flüchtete, wo möglich, in noch größerer Unordnung als bey Rosbach, verlor sieben Canonen und vierhundert

Ge-

Gefangene. Wunsch hatte an Todten und Verwundeten nicht über hundert Mann. Nie hat man, glaube ich, von einem ähnlichen, bey Tage, in einer Ebene sich ereigneten Gefechte, gehört, wo blos die österreichischen Regimenter, wenn sie ihre Schuldigkeit gethan hätten, ohne der andern Beyhülfe, hinlänglich gewesen wären, Wunschen zu schlagen. Sie hätten zu dem Ende blos einige Detaschements abschicken dürfen, um ihm in die Flanke oder im Rücken zu fallen; sie schienen es auch einmal versuchen zu wollen, aber bey der ersten Bewegung unserer Dragoner und der Husaren vom linken Flügel, zogen sie sich zurück, ohne sich dem Freybataillon, welches diese linke Flanke deckte, bis auf einen Musketenschuß zu nähern. St. Andre flüchtete mit seinem Corps nach Dresden, denn, daß er sich dahin zurückzog, kann man nicht sagen, weil er sein ganzes Lager und seine ganze Equipage im Stiche ließ. Ueberdies ließ er Leipzig ungedeckt, wo drey Bataillons, nemlich zwey von Nassau-Weilburg und eins von Hohenlohe, unter Commando des Grafen von Hohenlohe standen, diese ergaben sich zu Kriegsgefangenen.

Ich bin hierbey umständlicher als bey andern Gefechten gewesen, weil der Vorfall beyspiellos, und der Zeugen auf beyden Seiten ohngeachtet fast unglaublich ist. Nach der Einnahme von Dresden war die Reichsarmee in ein Corps vereiniget, wozu noch Haddick mit dem seinigen stieß. Wunsch, der genöthiget war, eine ziemlich starke Besatzung in Leipzig zu lassen, befand sich fast ohne Infanterie, wagte nicht mehr sich sehen zu lassen, und lief sogar Gefahr, die Oerter wieder zu verlieren, welche er weggenommen hatte. Dem zuvorzukommen, schickte ihm der König den General Fink mit zwölf Bataillons und achtzehn Eskadrons, die sämmtlich sehr schwach waren; für den Monarchen war dies aber viel, weil er nicht dreißigtausend Mann hatte, obgleich viertausend Mann, die sich in der Bataille bey Kunnersdorf verlaufen und in Berlin wieder gesammelt hatten, zu ihm gestossen waren, nachdem man sie bewafnet und bekleidet hatte. Fink suchte Wunschen auf, und sie vereinigten sich. Gleich Anfangs fielen einige Scharmützel zwischen den leichten Truppen vor. Nach einigen Märschen und Contremärschen näherten sich die Feinde dem General Fink, der, da er ebenfalls sich gerne mit

 ihnen

ihnen messen wollte, das Gefecht veranlaßte, welches zwischen ihm und Haddicken am ein und zwanzigsten September vorfiel, und wovon beyde Theile sich den Sieg zuschrieben. Die Feinde erhoben in ihrem Berichte die Tapferkeit ausserordentlich, womit sie unsere Vorposten zurücktrieben; Jeder Soldat der dies ließt, muß ihnen nothwendig ins Gesicht lachen, denn wem ist es wohl unbekannt, daß alle diese kleine Posten nur zur Sicherheit des Lagers dienen, und sobald sich der Feind nähert, sich unter scharmuziren zurückziehen müssen? Man findet in allen Berichten die nach Wien geschickt sind, das Nemliche. Fink wollte anfänglich in seinem auf Anhöhen befindlichen Lager, wo einige Redouten aufgeworfen waren, stehen bleiben; da er aber fürchtete von Leipzig abgeschnitten zu werden, so bestimmte ihn dies, Haddicken anzugreifen. Nach einem heftigen Scharmützel zwischen Wunsch und den ungarischen Truppen, worin leztere zurückgetrieben wurden, grif Fink nach den Grundsätzen seines Herrn mit dem rechten Flügel an, und refüsirte seinen linken. Die feindliche Infanterie widerstand der Ordnung und dem Feuer der unsrigen nicht lange, wenn uns ihr Artilleriefeuer

 schon

schon überlegen war; wir hatten aber zu wenig Cavallerie, um zu erwarten, daß sie mit glücklichem Erfolge agiren sollte, sie wurde dahero auch oft repoußirt. Wenn es schon die Haddicksche Relation behauptet, so ist es jedoch ungegründet, daß die feindliche Cavallerie in unsere Infanterie eingebrochen sey; sie machte verschiedenemale den Versuch, benahm sich aber so schlecht dabey, daß es ihr nie gelingen konnte. Der einzige Vortheil, den sie dadurch erlangte, bestand darinn, daß sie durch ihre große Ueberlegenheit unsere Dragoner etwas auszuführen verhinderte, und selbige hinter die Infanterie trieb, die sowohl aus Furcht im Rücken angegriffen zu werden, als auch um unsere Dragoner zu decken, genöthiget war, eilf erbeutete und sieben von unsern Canonen im Stiche zu lassen, indem selbige während der Bewegung die unsere zwey Bataillons machten, nicht zeitig genug durch das Defilee, so man rückwärts ließ, fortgebracht werden konnten. Da sich die Kroaten in dem Dorfe Lolham versteckt hatten, von wo aus sie auf unsere Flanke feuerten, so zündete man solches in der Geschwindigkeit an, um sie daraus zu vertreiben, indem Zeit und Umstände es unsern Truppen nicht anders verstatteten. Unsere

sere Infanterie fieng endlich an, wieder vorzurücken, die verlornen Canonen waren aber schon in Sicherheit gebracht, und der linke Flügel der Feinde zog sich in Unordnung zurück. Da ihr rechter Flügel, der eben so wenig als unser linker gefochten hatte, auf dem Schlachtfelde stehen geblieben war, so glaubten wir, der Prinz von Zweybrücken und Haddick würden den andern Tag aufs neue einen Angrif machen, oder solchen wenigstens erwarten. Fink ließ die fünf Bataillons und funfzehn Eskadrons, welche allein gefochten hatten, auf den Platz von wo aus sie beym Angrif sich in Bewegung gesetzt hatten, das ist, ins erste Treffen rücken. Haddick und der Prinz rühmten sich in ihren Rapports, Fink geschlagen zu haben; wäre das aber gegründet, warum hätten sie sich denn in der Nacht zurückgezogen, und wie hätten unsere Husaren, welche ihnen lebhaft nachsetzten, gegen fünfhundert von ihren Carabiniers gefangen nehmen können? Der Verlust war übrigens fast auf beyden Seiten gleich groß, und es kostete uns achthundert Mann. Der Feind wurde bis in sein Lager bey Wilsdruf verfolgt. Fink befand sich in großer Gefahr geschlagen zu werden, denn die Oesterreicher allein,

ohne die Reichstruppen, waren ihm, besonders an Cavallerie weit überlegen; die feindlichen Generals machten aber, ausser an dem Orte wo Fink sie angrif, nemlich ihren linken Flügel, nicht die mindeste Bewegung; sie würden uns ziemlich in Verlegenheit gesetzt haben, wenn sie ihren rechten Flügel und ihre Mitte hätten vorrücken lassen, oder durch eine einfache und natürliche Bewegung, d. i. indem Truppen von ihrem rechten auf den linken Flügel gerückt wären, uns auf unserm rechten Flügel zu überflügeln gesucht hätten. Während dem ganzen Kriege haben sie aber nie auf etwas anders gedacht, als die Streiche abzuwehren, die man ihnen beybrachte, indem jeder nur bemüht war, den Ort zu behaupten, wo ihn das Schicksal beym Anfange eines Gefechts hingestellt hatte, ohne sich um das zu bekümmern, was auf andern Posten vorgieng. Oft schienen sie sogar über den Erfolg eines Treffens ganz gleichgültig zu seyn.

Nachdem sich die Russen lange Zeit ruhig verhalten hatten, marschirte Soltikow endlich über Mühlrose, in die Niederlausitz; man hatte allerdings Ursache, sich darüber zu wundern, denn nach der Bataille bey Kunnersdorf konnte

er

er nach Berlin gehen, ohne zu befürchten, daß sich Friedrich ihm widersetzen würde. Man muß hieraus folgern, daß er Befehle hatte, so zu handeln und den König von Preussen nicht aufs äusserste zu treiben, den er mit Vorbedacht Zeit zu lassen schien, damit sich selbiger erholen konnte, in sofern es seine Lage verstattete. In Guben hatte er eine Zusammenkunft mit Daun, es folgte aber nichts darauf. Es ist wahr, wenn man das Verhalten des leztern betrachtet, so sind die Russen wohl zu entschuldigen, daß sie auf ihrer Seite nicht mehr thaten. Die armen Sachsen wären des rußischen Besuchs wohl gerne entübriget gewesen, auch wurden sie eben so wie ihre Nachbarn ausfouragirt und geplündert, und der lange Aufenthalt dieser Gäste bewürkte nichts als Trübsale für die erstern. Soltikow nahm sein Lager bey Lieberose, wo er bis zum funfzehnten September stehen blieb, und mit Daun freye Communication hatte. Da der König Berlin in Sicherheit sah und überzeugt war, daß man ihn nicht angreifen würde, so verließ er Fürstenwalda und marschirte ebenfalls in die Niederlausitz, wo sich die rußische, die Daunsche und ein Theil der preußischen Armee befanden; es war wenig dazu erforderlich, um

dies arme Land zu Grunde zu richten. Mir scheint, daß der König von Pohlen von seinen Alliirten nicht gut behandelt wurde, da sie ohnehin mit so wenig Nachdruck agirten; aber Sachsen war einmal dazu bestimmt, Freund und Feind zur Beute zu dienen. Als der König hier wieder einrückte, gerieth die Reichsarmee in ziemliche Unruhe, weil sie glaubte, daß er auf sie losgehen würde, er hielt sich aber bey Waldau auf, wo er sein Quartier in einer elenden Mühle nahm, und daselbst so lange stehen blieb, als die Russen sich bey Lieberose befanden; diese hätten ihn angreifen und schlagen können; nur die Nachkommenschaft wird es erfahren, warum es nicht geschah *). Ich weiß es durch einen ihrer berühmten Generals, daß sie Befehl hatten, ihn enge einzuschließen, ohne ihn jedoch anzugrei-

*) Die Gründe, weshalben die Russen solche Schonung gegen den König von Preußen beobachteten, sind sehr bekannt: Peter der Dritte, welcher damals Großfürst von Rußland war, und seiner Zuneigung gegen Friedrich ein Opfer bringen wollte, hatte Mittel gefunden, seine Tante Elisabeth zu hintergehen; da sich nun diese Fürstin augenscheinlich ihrem Ende nahete, so glaubten die rußischen Generals, dem Groß-

greifen, und im Fall er sie angrif, sich damit begnügen sollten, ihn zurückzutreiben. Es lief aber alles auf kleine Scharmützel hinaus, die nichts entschieden. Am vierzehnten September brachen die Russen endlich nach Schlesien auf. Daun schickte ihnen noch ein Hülfscorps von zehntausend Mann, um das Haddicksche Corps zu ersetzen, daß, wie schon gedacht ist, sie verlassen hatte.

Dieses Hülfscorps kommandirte der General Campitelli. Der König folgte ihnen, kam ihnen durch forcirte Märsche zuvor, erreichte das Lager bey Neustadt in Schlesien, und postirte sich vortheilhaft auf eine Anhöhe, so daß er dieser Provinz, die er deckte, den Rücken zukehrte; er that dies mit einer unglaublichen Geschwindigkeit, indem er die Russen zur Seite ließ, und benutzte die Rasttage welche sie machten, ohne sich um

Großfürsten, der bald Kaiser werden mußte, ohne Gefahr gefällig seyn zu können. Ich habe diese Thatsache ganz bestimmt in Petersburg erfahren und sogar den Mann gekannt, dessen er sich zu Ausführung dieses Vorhabens bediente, und der sich auch, nachdem Peter der Dritte den Thron bestiegen hatte, öffentlich damit berühmte.

um die Equipage zu bekümmern, die, wenn sie gleich Preis gegeben war, dennoch glücklich eintraf. Er schickte, um der Russen Ueberlegenheit unbesorgt, den General Fink noch vier Bataillons und erstere kamen endlich bey Freystadt an. Friedrich erhielt hier eine Verstärkung von sechs Bataillons und zehn Eskadrons, wovon er viel Rühmens machte. Da mein Bruder, der damals Major bey den Husaren war, einst des Abends zu ihm kam, um ihm zu melden, was sich bey seinem Detaschement, womit er recognosciren gewesen war, ereignet hatte, sagte er zu ihm auf deutsch: ich habe eine Verstärkung erhalten, die der Zahl nach, nicht ansehnlich ist, aber was für Soldaten, was für Kerls sind es? nun hoffe ich, wenn ich nur etwas Zeit gewinne, meine Angelegenheiten wieder zu verbessern. Man war wegen Fink verlegen, der sich bis dahin gegen die Reichsarmee hielt, die von einem beträchtlichen Corps Oesterreicher verstärkt war, und dennoch nichts zu unternehmen wagte. Die Geringschätzung der Preußen gegen diese Armee, die sie immer mit so wenig Truppen schlugen, oder aufhielten, vermindert nach meiner Meynung sehr den Ruhm, welchen sich der Marschall von Villars gegen sie

erwor-

erworben hatte, und entschuldiget den Prinz Ludewig von Baden und die andern Generals, welche sie kommandirt haben; ich will deshalb nicht behaupten, daß es nicht brave Deutsche unter diesen Truppen giebt, und daß welche davon, besonders die von den protestantischen Fürsten, welche mehr Sorge für das Militair tragen, recht gut sind; aber die Verschiedenheit von Interesse, Mannszucht, Commando und sogar von Religion, bewürkt, daß es sich Niemand mit Ernst angelegen seyn läßt, etwas Wesentliches zu vollbringen. Seydlitz, der in der Folge oft mit dieser Armee zu thun und gleichwohl wenig Leute unter seinem Commando hatte, sagt, man müsse diese Truppen nicht zum Gefecht zwingen, weil sie sich auf solches einlassen würden, da sie aber nur mit Widerwillen agirten, ohne an dem Erfolge des Krieges Theil zu nehmen, so müsse man bloße Bewegungen machen, die sie nöthigten sich zurückzuziehen, ohne ihrer Ehre etwas zu vergeben; dies ist ihm, indem er schien ihnen im Rücken fallen zu wollen, oder indem er falsche Nachrichten aussprengen ließ, sehr gut gelungen; eines Tages z. B. ließ er ihnen durch einen zweyseitigen Spion hinterbringen, man habe ihm funfzehntausend

Mann geschickt, um auf sie loszugehn, da er doch nur tausend erhalten, und alles zusammen gerechnet, nicht mehr als sechstausend von den schlechtesten in der Armee hatte. Es ist hinlänglich, wenn sie nur einen Grund zu haben glauben, dem Gefecht auszuweichen, er mag gut oder schlecht seyn, so benutzen sie ihn. Der Prinz Heinrich, der noch immer am Queis stand, von wo aus er Daun durch seine leichten Truppen sehr beunruhiget hatte, beschloß sich mit Fink zu vereinigen; da dies aber sehr schwierig war, so mußte man List anwenden, um Daun, der ihm den Weg versperrte, zu hintergehen; auch mußte man selbigem einige Märsche abgewinnen, und alles dies wurde mit aller nur möglichen Geschicklichkeit, durch die schönsten Manoeuvres die in diesem Kriege gemacht sind, ausgeführt. Dieser Feldzug macht dem Prinzen unendlich viel Ehre; im Anfange desselben trieb er die Reichsarmee weit zurück, und machte viele Gefangene; er ließ große Detaschements nach Böhmen einrücken, die überall die Oberhand hatten; aus seinem Lager bey Schmottseifen beunruhigte er Daun unaufhörlich, ohne auf seiner Seite den mindesten Verlust zu haben; er verhinderte selbigen, sich den Russen zu sehr zu

nähern,

nähern, weil er befürchtete, daß wenn sie sich vereinigten, sie den König überwältigen würden, von welchem er seit langer Zeit keine Nachricht hatte. Kurz alle seine Bewegungen waren, wenn gleich nicht weitläuftig, doch so angemessen, daß sie ihre Würkung hervorbrachten, und Daun oft nöthigten, seine Position entweder zu verändern, oder so große Detaschements abzuschicken, daß seine Armee dadurch geschwächt, verschiedene Trupps aufgehoben wurden, u. dergl. Als er nun endlich versichert war, daß Daun nichts gegen Schlesien unternehmen würde, und er gleichwohl sich mit Fink vereinigen wollte, so marschirte er zum Schein bis nach Sagan am Bober herab, ging sodann aber wieder heraufwärts. Daun, der aus dem Marsch Heinrichs mit Gewißheit folgerte, daß selbiger in die Niederlausitz einrücken wollte, marschirte nach Forste. Ersterer hatte in der Gegend von Lauban bey Marklissa ein Corps unter dem General Deville zurückgelassen, sowohl um das Corps zu beobachten, so von dem Prinzen Heinrich bey Schmottseifen stehen geblieben war, als auch um mit Böhmen, wo er seine Lebensmittel her bekam, und seine Magazine hatte, die freye Communication zu behal-

halten. Da der Prinz sahe, daß Daun sich bey Forste befand, so zog er sich links, ließ Deville durch Ziethen von seinem Posten vertreiben und rückte bis Görlitz vor; Deville zog sich bis nach Bautzen zurück; Der General Stutterheim, der das Corps bey Schmottseifen am Ober-Queis kommandirte, ging hierauf über diesen Fluß, rückte in Sachsen ein, und marschirte bis gegen Zittau vor, von wo aus er Truppen nach Böhmisch-Friedland und Gabel schickte, wo selbige verschiedene Magazine zu Grunde richteten, und fast siebenhundert Gefangene machten. Diese Nachrichten setzten Daun in Verlegenheit, weil er nunmehr fast gänzlich von Böhmen abgeschnitten war, und veranlaßten ihn, geschwind nach Bautzen zu marschiren, wo er sich glücklich schätzte, ohne Verlust einzutreffen. Hier war es, wo man ihn hin haben wollte, um sich Communication mit Fink zu verschaffen, der noch bey Meissen stand, und wegen der Daunschen Position war dies sehr gefährlich. Fink zog sich bis Torgau zurück, um daselbst den Prinz Heinrich zu erwarten, der nach obgedachten getroffenen Veranstaltungen, den gegenwärtigen Zeitpunkt für günstig hielt, um sich in Marsch zu setzen, ob sich

schon

schon Daun, wiewohl nicht um ihn anzugreifen, wie einige geglaubt haben, sondern um seine Magazine in Böhmen zu decken, ihm genähert hatte. Der Prinz brach so geheim als möglich auf, marschirte am linken Ufer der Neisse nach Rothenburg zu, und wandte sich sodann links nach Hoyerswerda; seine Avantgarde bekam Nachricht, daß der General Wehla mit einigen tausend Ungarn daselbst stand, und dieser verhielt sich sehr ruhig, weil er nicht glaubte, mit einer Armee zu thun zu haben. Hierdurch gewann man Zeit, ihn mit Husaren und Dragonern einzuschliessen, und sodann grif man ihn an; indem er sich zurückziehen wollte, stieß er auf diese Cavallerie, an welche er sich mit seinen noch übrigen funfzehnhundert Mann ergeben mußte. Der Prinz hielt sich einige Tage bey Hoyerswerda auf, um abzuwarten, welche Parthie Daun ergreifen würde, denn da es nunmehr bey ihm stand, sich mit Fink zu vereinigen oder nach Schlesien zu marschiren, so richtete er sich nach des Feindes Bewegungen, der über dies alles sehr betroffen war; wohl zu merken, Daun hatte in diesem Feldzuge schon fast viertausend Mann verloren, da Heinrich nicht zehne eingebüßt hatte. Endlich nahm

Daun seinen Weg nach Dresden, und nachdem er über die Elbe gegangen war, marschirte er grade nach Torgau, wo der Prinz Heinrich ebenfalls eintraf und sich mit Fink vereinigte. Unsere Truppen bezogen das nehmliche Lager, wo Daun im folgenden Jahre vom Könige angegriffen wurde, aber dieser General hatte Recht, wenn er einen Angrif auf selbiges schwierig fand; er änderte also seinen Plan, indem er unsere Schiffarth auf der Elbe hemmen, und uns die Lebensmittel abschneiden wollte; zu dem Ende ließ er den Herzog von Aremberg zwischen Wittenberg und Torgau vorrücken. Der Prinz Heinrich, der keine Lust hatte, sich aushungern zu lassen, detaschirte die Generals Fink, Wunsch und Rebentisch mit einigen tausend Mann, sie nahmen verschiedene Wege und gingen zum Theil bey Wittenberg über die Elbe; das kleine Corps welches bey Leipzig stand, stieß ebenfalls dazu, und wenig fehlte daran, daß der Herzog von Aremberg wäre eingeschlossen worden, oder sich wie die Gallier bey Telanon zwischen zwey Feuern befunden hätte, als er die Parthie ergrif, sich zurückzuziehen, welches aber sehr unglücklich ablief, denn man grif seine Arriergarde an, machte eine Menge Gefangene, unter andern

den

den General Gemmingen; man nahm seine Equipage weg, und er verlor über dreytausend Mann. Daun voll Unmuth daß ihm alles mislang, zog sich nach Dresden zurück. Bis dahin hatte ihm seine Wallfarth, die er vor Eröfnung des Feldzuges nach Steyermark gemacht hatte, noch wenig Glück gebracht. Da, wie ich schon gesagt habe, jedermann sich dadurch hervorthun wollte, daß er Friedrich unterdrücken half, so behauptet man, selbst der Pabst habe, aber ohne daß es ihm viel kosten sollte, auch dazu beytragen wollen; in dieser Absicht hatte er Daun den geweiheten Hut und Degen geschickt, eine Zierde womit die Päbste große Feldherren beehren, die Ueberwinder der Ungläubigen oder Kezer sind, wie z. B. der Herzog von Parma und Prinz Eugen, solche erhalten hatten; ich kann indessen nicht mit Gewißheit versichern, ob Daun damit ist bekleidet worden, wie man es in unserer Armee ausgebreitet hatte; denn da der Wiener Hof Dissidenten von allen Arten unter seine Alliirten zählte, so hätte selbiger sehr wider die Staatsklugheit gehandelt, wenn er Daun das Geschenk des Pabstes mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten übergeben hätte. Zuverläßig würde Daun seinen Ruhm in diesem

Feldzuge gänzlich verloren haben, wenn ihm nicht der König muthwillig Anlaß gegeben hätte, diesen besser zu beschliessen, als er ihn angefangen hatte, er machte sich solches jedoch wenig zu Nutzen. Ich will ihm nicht allein den Fehler beymessen, daß er nie die vortheilhaften Gelegenheiten ergrif, er hatte vielleicht nicht Vollmacht dazu und mußte von Wien erst die Befehle des Hofkriegsraths erwarten, der ganz aus Generals nach dem alten Fuß bestand; so viel ist aber gewiß, daß die Kayserinn, als sie Dauns Sohne das Regiment des Vaters, in Rücksicht der Dienste die ihr dieser geleistet hatte, ertheilte, nur von der Bataille bey Kollin, und daß er dazu beygetragen hätte, die Armee in gute Verfassung zu bringen, Erwähnung that. Während der Zeit daß er sich in Sachsen befand, stand der König gegen die Russen, ohne daß sich das mindeste ereignete. Endlich marschirten sie links ab, und gingen bey Beuthen wieder über die Oder; Friedrich that ein gleiches bey Köben und behielt die Bartsch vor seiner Fronte. Die Russen rückten sodann wieder nach Pohlen ein, und Laudon, nachdem er einige Städtchen in Schlesien ververbrannt hatte, um die Freycompagnien daraus

zu vertreiben, die sich zur Unzeit darinn halten wollten, nahm von seinen Alliirten Abschied und ging bis Zduny herauf. Der König ließ Schmettau blos mit viertausend Kürassiers bey Militzsch stehn, welches von Zduny nur zwey Meilen entfernt ist. Laudon hätte ihn füglich schlagen können, denn dieser General war nicht der Mann dazu, auch nur die mindeste Disposition zu machen; sein Regimentsquartiermeister, der im preußischen Dienste nicht einmal Officier ist, unterzog sich der Obliegenheiten des Generals mit ziemlichem Glücke. Schmettau ist kurz nach dem Frieden gestorben. Fouquet kam durch große Umwege von Landshuth herbey, und nahm Schmettaus Stelle ein, er hatte sechs Bataillons und zehn Eskadrons, mit welchen er Laudon bis nach Oberschlesien kotoyirte; letzterer verlor viele Leute durch Desertion und Scharmützel. Werner wurde gleichfalls von des Königs Armee mit zehn Eskadrons und einigen hundert Infanteristen von Freybataillons nach Oesterreichisch-Schlesien detaschirt, woselbst er Brandschatzungen erhob, die Besatzung aus Troppau vertrieb, und selbiger auf ihrem Rückzuge viel Leute tödtete. Ehe wir nach Sachsen zurückkehren, will ich noch be-

bemerken, daß Fouquet den Sommer hindurch, mit einem Corps von zwölftausend Mann, wovon er oft genöthiget war Detaschements abzuschicken, um den Prinz Heinrich zu verstärken, in einem verschanzten Lager bey Landshuth gestanden habe. Diese Detaschements stießen im September wieder zu ihm. Der General Deville näherte sich, um ihn anzugreifen, da er aber das Lager zu vortheilhaft fand, so wollte er über Waldau und Gottesberg in Schlesien eindringen. Fouquet ließ solches geschehen, rückte aber alsdann mit einem Theile seines Corps vor, und schnitt ihm den Weg nach Böhmen ab. Deville richtete nichts weiter aus, als daß er ein Detaschement von einem Garnisonregimente zu Grunde richtete, welches der Major Frauklin, dessen Name wegen der Unerschrockenheit, womit er sich vertheidigte, genannt zu werden verdient, kommandirte. Nunmehr bemerkte Deville was für einen Streich Fouquet ihm spielte, und wollte also wieder hingehn, wo er hergekommen war, aber er fand seinen Weg versperrt; verschiedenemale ließ er den preußischen General, aber ohne den geringsten Erfolg angreifen. Weil nun Fouquet, wie er mir selbst gesagt hat, endlich sahe, daß

die

die Oesterreicher das Land verheerten, so ließ er ihnen den Weg frey, damit sie nach Böhmen zurückmarschiren konnten; dieser Umstand ist zuverlässig. Nachdem der König obgedachte Verfügungen getroffen hatte, und sicher war, daß die Russen nicht wieder zum Vorschein kommen würden, so nahm er den übrigen Theil seiner Armee, der höchstens aus vierzehntausend Mann bestand, ging mit forcirten Märschen durch die Lausitz, und nachdem er bey Torgau über die Elbe gegangen war, stieß er zu seinem Bruder, der sich schon Daun, welcher in der Meynung, daß der Feldzug geendiget sey, mit seiner Armee kantonnirte, genähert hatte; da letzterer aber sah, daß dies nicht der Fall war, so zog er sich hinter Dresden zurück, ob er schon um dreyßigtausend Mann stärker war als der König, und ließ seine Truppen ein Lager beziehen. Sonderbar ist es, daß dieser General in allen seinen Relationen die Armee des Königs zwanzig bis dreyßigtausend Mann stärker angiebt, als sie war; unstreitig rechnete er Friedrichs Gegenwart für so viel. Alle kleine Vortheile die der Prinz Heinrich erlangt hatte, machten dem Könige ausserordentliche Hoffnungen, und veranlaßten ihn Entwürfe zu machen, die

 und

seine Kräfte bey weitem überstiegen; er wollte Dresden wieder erobern, Daun aus Sachsen vertreiben, und sogar, wie man behauptet, ihn mit seiner Armee einschließen. In der Absicht beschloß er, ihm den Rückzug abzuschneiden; denn seine Versuche zwecken allemal auf den gänzlichen Untergang der Armee ab, mit welcher er zu thun hat, wie man solches bey Kollin, bey Kunnersdorf, wie die Russen in großer Gefahr waren, in die Oder gejagt zu werden, und im folgenden Jahre bey Torgau gesehen hat; für diesmal aber kann man sagen, waren es Schlösser in der Luft. Er ließ erstlich einige Detaschements nach Böhmen einrücken, um das Land zu verheeren; diese drungen sogar bis hinter Daun vor, der, wenn er schon dreymal stärker an leichten Truppen war, solches ziemlich ruhig litt. Sodann detaschirte der König Fink, um ebenfalls Daun im Rücken das Lager bey Maxen zu nehmen, und dies geschah, ohngeachtet der Prinz Heinrich anderer Meynung war, und Fink, dem es ahndete was ihm begegnen würde, Vorstellungen dagegen machte; man sagt sogar, Friedrich sey aufgebracht gewesen, daß er so viel Widerspruch hierbey fand. Endlich mußte man doch gehorchen;

Fink marschirte mit achtzehn Bataillons und fünf und dreyßig Eskadrons von der besten Cavallerie, indem er die Oesterreicher rechts und die Reichsarmee links ließ, auf öfters engen und durchgehends unebenen Wegen, denn diese Gegend ist die gebürgigste in Deutschland. Es ist bekannt, daß es in der späten Jahrszeit immer mit Schwierigkeiten verknüpft ist, hier zu reisen, um so mehr kann man sich also vorstellen, welche Hindernisse unsere Leute antrafen, da sie mit einem Artillerietrain, mit Proviant und Equipagewagen belästiget waren.

Friedrichs Absicht war folgende: Daun, wenn er sich zurückziehen wollte, weil er sich von Böhmen abgesondert sähe, sollte die Straße nach Prag versperrt finden, wollte er bey Dresden über die Elbe gehen, so sollte Fink sowohl als unsere Armee sie ebenfalls paßiren, damit Daun immer zwischen zwey Feuern wäre. Bey Meissen hatte er auch den General Dierike mit dreytausend Mann über diesen Fluß geschickt, die gleichfalls vorrücken sollten. Aber alles dies war eine blosse Grille, die ihm wenig Ehre macht. Sobald Fink an dem Orte seiner Bestimmung eingetroffen

 war,

war, wurde er durch die Reichstruppen und einen Theil der Daunschen Armee, die sich sofort der Anhöhen bemächtigten, die das Finksche Lager kommandirten, und ihn mit ihren Canonen beschossen, von allen Seiten umringt; alle Communication mit dem Könige war ihm benommen. Ein preußischer Husaren-Oberster von dem am rechten Ufer der Elbe stehenden Dierikischen Corps, der bis auf die Anhöhen vorrgerückt war, so längst diesem Flusse befindlich sind, benachrichtigte den König, daß man aus dem feindlichen Lager Truppen ausrücken sähe, daß selbige rückwärts defilirten, und vermuthlich auf Fink los marschiren wollten; Friedrich antwortete, es geschähe dies, weil Daun bey Dresden über die Elbe gehen wollte, um sich nach Böhmen zurückzuziehn, indem er es am linken Ufer dieses Flusses nicht thun könnte, da Fink ihm den Weg nach Prag abgeschnitten hatte; fest auf seiner Meynung beharrend, maß er eben so wenig den Nachrichten Glauben bey, die man ihm davon gab, daß Fink angegriffen wäre, wiewol man nun den Rauch aufsteigen sahe, indem es der Wind verhinderte, die Schüsse zu hören. Aber die Wahrheit zu sagen, ich muthmasse, daß er nur den Schein beobachtete, als

wenn

wenn er es nicht glaubte, weil er sich ausser Stand gesetzt sahe, ihm zu helfen oder zu seinem Vortheil eine Diversion zu machen, indem die Daunsche Armee noch zu stark war, als daß er hätte wagen können, selbige in einem fast unzugänglichen Posten, vor dessen rechtem Flügel Dresden befindlich war, anzugreifen. Fink konnte seine Leute nicht mehr in Ordnung erhalten, sie sahen sich von allen Seiten durch das Canonenfeuer und an einigen Orten durch das kleine Gewehr, im Gedränge; niemand wollte weder gehorchen, noch sich vertheidigen, weil alles fast ohne Nutzen war; man sahe also achtzehn Bataillons und fünf und dreyßig Eskadrons Preußen, welche von neun Generals commandirt wurden, das Gewehr strecken. Man messe nun dem Könige oder Fink den Fehler bey, so wurde doch lezterer davor bestraft; da aber nicht ein jeder den Mann nach seinen Schicksalen beurtheilt, so entschädigte ihn der König von Dännemark völlig für sein Unglück, indem er ihn als General von der Infanterie in seine Dienste nahm. Dieser brave Mann ist kürzlich gestorben. Unstreitig war er ein verdienstvoller, tapferer, thätiger und geschickter General; sein einziger Feh-

ler

ler war, daß er mit einem Herrn zu thun hatte, der nie Unrecht haben wollte. Ich kann mit Wahrheit behaupten, daß der Prinz Heinrich ihm viel zu verdanken hat; denn von ihm zum Theil hat er das Kriegshandwerk erlernt, da Fink fast immer unter seinem Commando stand. Seine Feinde behaupteten, er hätte sich ergeben, um seine Equipage zu retten, welches doch gewiß ungegründet ist. Es kann seyn, daß Rebentisch, bey dem nur alles in Worten bestand, zu sehr auf diesen Artikel drang, und weiter ging als es Fink wollte, da er die Capitulation machte, wie er solches auch in Schweidniß gethan hatte, wo er sich bis aufs Aeusserste vertheidigen wollte, um seine Equipage zu retten aber bald capitulirte. Alle Officiers, einige Großsprecher ausgenommen, haben mir versichert, es wäre nicht möglich gewesen, hier davon zu kommen; die meisten Wege waren hohl, wurden von Anhöhen die mit Artillerie besetzt waren, bestrichen, und konnten nicht anders, als zu zwey Mann hoch, paßirt werden. Die Elbe ging gewaltig mit Grundeis, man konnte weder eine Brücke schlagen, noch zu Schiffe herüber kommen. Das Ufer auf der Seite wo unsere Leute sich befanden,

den, war so steil wie eine Mauer, und ganz vom Feinde eingefaßt. Was hatte man also für einen Ausweg?

Ehe ich hiervon abbreche, will ich noch erwähnen, wie Fink von Sr. Majestät empfangen wurde, nachdem er ausgewechselt war. Der König wollte, ehe er ihn beschimpfte, sehen, wie weit seine Fassung ging. Fink, als er noch einige Meilen von Berlin war, ließ seine Neffen und Verwandten holen, um an den Ort, wo er sich befand, zu ihm zu kommen; da er nach Berlin kam, ließ er selbst, und in ihrer Gegenwart, seinen Namen folgendermaßen auf den Rapport schreiben: der bey Maxen gefangene Generallieutenant von der Infanterie, Fink. Wie der König den Rapport sahe, der ihm sogleich überbracht wurde, schickte er einen Pagen und ließ Fink zur Mittagstafel einladen. Dieser ging mit der edeln Zuversicht hin, die jedem Manne, der sich nichts vorzuwerfen hat, so wohl ansteht. Der König trat in das Zimmer ein, wo man ihm die Cour macht, betrachtete Finken rechts und links, von oben bis unten, ohne ein Wort mit ihm zu reden, und

suchte

suchte ihn dadurch ausser Fassung zu bringen; nachdem er in sein Kabinet zurückgegangen war, ließ er ihm sagen, er hätte den Rapport unrecht verstanden, er hätte geglaubt, daß es der Generallieutenant von der Cavallerie, Graf Fink von Finkenstein wäre, und darauf ließ er ihn arretiren. Der Ausgang seines Processes ist bekannt. Wie dieser brave Mann der preußischen Dienste entlassen, und der König von Dännemark ihn sowohl als Wassel in seine Dienste ziehen wollte, bat er den König schriftlich um die Erlaubniß, dieser las Finkens Brief wohl zehnmal, ließ seinen Adjutanten Anhalt dreymal hereinkommen, und schickte ihn zweymal wieder fort, endlich befahl er ihm, Finken zu antworten, daß Se. Majestät ihm gratulirte, ihm viel Glück wünsche, und ihn als einen großen General betrachtete, den Kriegsrechtsspruch aber nicht ändern könnte; (wohl zu merken, der König hatte solchen selbst abgefaßt) eben so machte er es mit dem General Kiow, welchen er, als er auf dem Todbette lag, in Schweidnitz, wo er arretirt war, besuchte, und ihn beklagte, indem er zu ihm sprach: es thäte ihm leid, daß er ihm in den gegenwärtigen Umständen nicht helfen könnte. Das heißt doch

Leute

Leute bis auf den letzten Augenblick verspotten. Es ist dies so ziemlich in dem Geschmack Carls des Fünften, der für die Befreyung des Pabstes, den er gefangen hielt, öffentliche Gebete anbefahl. Was ich hier geschrieben habe, weiß ich von sicherer Hand. Rebentisch zog sich, Dank sey es seiner Zunge, so ziemlich aus der Sache, wie er auch bey dem Verlust von Schweidnitz, wofür er wohl verdient hätte bestraft zu werden, gethan hatte; sobald aber der König von allem was sich ereignet hatte, unterrichtet war, nahm er ihm sein Regiment und seinen Gehalt, so daß er nach Portugall gehen mußte, wo er auch starb; während dem Kriege wollte man ihn, wegen seiner Verhältnisse in Mähren, woher er gebürtig war, nicht fortschicken, weil er uns in diesem Lande zum Wegweiser dienen konnte, im Fall die Armee, wie im Jahr 1758. wieder daselbst eingerückt wäre. Zur Vermehrung unsers Unglücks befand sich der General Dierike noch am rechten Ufer der Elbe, ohne über selbige zurückgehen zu können, weil man die Brücke bey Meissen zu Grunde gerichtet hatte, und der Fluß so stark mit Grundeis ging, daß man es nicht wagen konnte, mit Schiffen herüber zu fahren. Daun,

der

der die Verlegenheit wußte, in der wir waren, detaschirte den General Beck mit einem starken Corps Truppen, welches Dieriken angrif und ihn mit funfzehnhundert Mann gefangen nahm; der übrige Theil wagte es, auf einer Fähre überzusetzen, und viele davon ertranken. Ein Detaschement, welches sich am linken Ufer von gedachtem Flusse befand, entfernte die Feinde, die selbiges verfolgten, durch sein Feuer.

So endigte sich der Feldzug von 1759. während welchem der König zwey Drittheil von seiner Armee verlor, und seit der Bataille bey Kunnersdorf sich täglich in der Gefahr befand, dergestalt geschlagen zu werden, daß ihm keine Hofnung sich wieder empor zu helfen, geblieben wäre, wenn vornemlich die feindlichen Generals die Umstände zu benutzen verstanden, oder solches gewollt hätten. Man hatte geglaubt, Daun würde nach denen beyden so glücklich ausgeführten Streichen weiter vorrücken, um Sachsen zu befreyen, aber er rührte sich nicht; seine Truppen baueten sich Baracken und die unsrigen thaten solches ebenfalls. Ein Theil davon blieb im Lager, da indessen der andere sich in Dörfern aufhielt, und sie löseten sich wechselsweise ab; wegen der in diesem Jahre

auf-

ausserordentlich strengen Kälte kamen auf beyden Seiten viel Leute um; die Unsrigen besonders litten am meisten davon, denn es ist bekannt, daß ihre Kleidung passender für den Sommer als den Winter ist, der auf schon gedachte Art verfloß. Die Karabiniers wurden in Zeiz überfallen und zum Theil aufgehoben; Bey Kosdorf am rechten Ufer der Elbe, hatte der General Czetteriß, gleich andern Detaschements das nemliche Schicksal, es schien also unmöglich zu seyn, daß Friedrich wieder in die Umstände käme, aufs neue ins Feld zu gehen; er verlor aber diesfalls nicht den Muth, besonders da er sah, daß Daun, anstatt etwas zu unternehmen, sich vertheidigend verhielt. Fouquet machte in Schlesien eine Convention mit dem Feinde, daß sie einander während dem Winter nicht beunruhigen wollten. Die Oesterreicher begingen darinn immer einen Fehler, daß sie Friedrich Zeit liessen, seine Armee, die zu Ende des Feldzuges sich jedesmal um die Hälfte vermindert hatte, wieder herzustellen, anstatt daß sie solche in einer einzigen Wintercampagne gänzlich aufgerieben hätten, weil sie nicht hinlänglich bekleidet ist, um in dieser Jahrszeit Krieg zu führen, und geschmolzen wäre, ehe sie rekrutirt werden konnte.

Erstere verloren so wenig in diesem Feldzuge, daß sie ihren Abgang durch Deserteurs und preußische Gefangene ergänzten, ohne ihrer Landrekruten benöthiget zu seyn, Friedrich mußte hingegen fast sechzigtausend aufzutreiben suchen, um sich wieder in Verfassung zu setzen. Obgleich die Regimenter, welche in die Hände der Oesterreicher fielen, nur auf die Hälfte des vollzähligen Bestandes gesetzt waren, so brachen die erstern doch das Cartel wegen der Gefangenen, welche man nicht mehr sauswechselte; sie hätten dies schon lange thun sollen, denn der König warb nur Bauern und Landstreicher an, um seine guten Soldaten, die gefangen waren, dadurch zu ersetzen; er brauchte überdies viel Leute zu Bewachung der feindlichen Kriegsgefangenen, so daß er endlich nicht mehr wußte, wo er sie lassen sollte. Im folgenden Jahre befanden sich deren in Breslau gegen sechstausend, da indessen die Besatzung im Ganzen nur aus dreytausend Mann bestand, die alle von ziemlich bösem Willen waren, Laudon aber diese Festung bombardirte und die Russen sich derselben näherten. Ich glaube, der König war damals eben so weit herunter als vor der Bataille bey Rosbach.

Das Jahr 1760.

Der Erbprinz von Braunschweig kam dem Könige mit achttausend Mann von der alliirten Armee zu Hülfe; man behauptet aber, als letzterer sahe, daß Daun unbeweglich stehen blieb, habe es ihm gereuet, daß er jenen habe kommen lassen, und in der That war dies ein wenig demüthigend, weil man sich nun nicht mehr rühmen konnte, so mächtigen Feinden allein widerstanden zu haben. Sobald man sich ein wenig rekrutirt hatte, schickte man den Prinzen wieder hin, wo er hergekommen war, und beschloß mit zwanzigtausend Mann weniger, als im vorigen Jahre, zu Felde zu gehen; rechnet man nun Fouquets Niederlage hinzu, womit Laudon den Schauplatz betrat, so hatte sich die Armee um dreyßigtausend Combattanten vermindert; und doch wäre dies noch angegangen, wenn man Soldaten wie bey Leuthen gehabt hätte, es waren aber Kinder, Landstreicher und Deserteurs; es ist kaum glaublich, daß der König von Preussen sich entschlossen hatte, mit einer

Armee von weniger als fünf und siebenzigtausend, gegen eine aus zweyhundert und funfzigtausend bestehende ins Feld zu rücken, und noch unwahrscheinlicher ist es, daß er Angrifsweise zu Werke gehen wollte; indessen ist dies doch gegründet, man muß aber auch bekennen, daß sich alle seine Feinde leiten liessen, wie er wollte, obgleich Fouquets Unglück eine üble Vorbedeutung für den König zu seyn schien. Friedrich brachte den Winter in einer elenden Hütte in Schlettau zu, wo er sich einen kleinen Kamin machen ließ. Es mangelte ihm so sehr an allen Bequemlichkeiten, daß er, da er nur ein paar Beinkleider hatte, genöthiget war, im Bette zu bleiben, während daß man selbige ausbesserte, und hierzu noch mußte man sogar einen Bauernschneider aufsuchen, weil sich keiner in seinem Gefolge befand. Hier war es, wo er seine Operationen entwarf, und mit Mühe Mittel ausfindig machte, um die Kosten des Feldzuges zu bestreiten, wobey ihm zu seinen besondern Ausgaben wenig übrig blieb. Man muß von dem, was ein Krieg kostet, wenn er auch mit noch so viel Sparsamkeit geführt wird, wenig Kenntniß haben, wenn man glaubt, daß dieser Monarch seinen Schatz nicht angegriffen hätte,

der

der doch ganz erschöpft war. Winterfeld hat mir einst erzählt, er hätte sechs Monathe hindurch mit ihm gearbeitet, nur die Ausgabe zu bestimmen, die man als unvermeidlich vorhersah, und der König hätte in seiner Schatzkammer so viel Vorrath gehabt, daß er drey Jahre lang den Krieg mit so viel Unglück führen konnte, als im Jahre 1744. dafern er nemlich überdies im Besitz von Sachsen bliebe, worauf man im voraus gerechnet hatte; die Feldzüge aber, welche wir gemacht hatten, verursachten, besonders wegen der Menge Artillerie, welche man gegenwärtig bey einer Armee führt, und die allein eben so viel kostet, als in den vorigen Kriegen eine Armee, einen weit stärkern Aufwand. Unsere Feinde hatten sieben und achtzigtausend sechshundert Pferde gegen uns, und wir konnten ihnen ohngefähr sieben und zwanzigtausend entgegenstellen; noch ungleicher war das Verhältniß bey der Infanterie. Der König gab Befehl zu Errichtung einiger Freybataillons und Freycorps, die meisten gediehen aber nicht zur Reife. Während dem Sommer stellte man die gefangenen Corps zur Hälfte wieder her. Man zog zehn Eskadrons von der alliirten Armee wieder an sich, aber mit

 alle

alledem belief sich die Anzahl der Preussen nicht höher, als ich solche angegeben habe, ja sie waren sogar nicht so stark, denn die meisten Regimenter, vornemlich die preußischen, westphälischen und noch andere die ihre Canonen verloren hatten, von welchen der Feind im Besitz war, konnten nicht wieder hergestellt werden. Fouquet, dieser General der alle Eigenschaften besaß, um sich seines Auftrages mit Ehren zu entledigen, bemerkte, daß Laudon etwas wider Schlesien schmiedete; er verließ also Landshuth und zog sich gegen Schweidnitz, wo er gegen einen Angrif gesichert war, indem er hier, sobald er es wollte, unter die Canonen dieser Festung rücken, bey Landshuth hingegen zwischen zwey Feuer gerathen konnte, weil ihm Laudon auf der einen Seite und Beck auf der andern, am Queis stand. Letzterer hatte niemand vor sich, da das Schmettauische Corps zu demjenigen gestoßen war, welches der Prinz Heinrich formirte, um den Russen die Spitze zu bieten. Laudon ließ den Posten bey Landshuth, welchen er verlassen fand, besetzen und die meisten Verschanzungen davon zu Grunde richten, sodann schickte er sich zur Belagerung von Glatz an. Fouquet bekam hierauf

vom

vom Könige den ausdrücklichen Befehl, seinen vorigen Posten wieder einzunehmen, von wo aus er im Stande seyn würde, sich sowohl der Zufuhren zu bemächtigen, welche die Feinde zu gedachter Belagerung würden herbeykommen lassen, als auch Streifereyen in Böhmen zu machen. Man behauptet, der Minister Schlaberndorf habe den König, diesen Befehl zu geben, veranlaßt, damit in den schlesischen Gebirgen die gewöhnlichen Steuern erhoben werden konnten. Fouquet war ausser sich darüber, er gehorchte aber, und vertrieb aus seinem alten Posten einige feindliche Truppen, welche sich daselbst eingenistelt hatten, und sich sodann in die benachbarten Berge zurückzogen, wo Fouquet sie stehen ließ, indem er die wenige ihm übrige Zeit zu Wiederherstellung der zum Theil geschleiften Verschanzungen anwendete. Da Laudon nunmehr glaubte, daß er, so lange dieser General dort stände, die Belagerung nicht in Ruhe würde führen können, so entschloß er sich ihn anzugreifen, ehe er damit den Anfang machte; er schickte der schweren Artillerie, welche sich unterweges befand, Befehl zu, bis auf weitere Ordre Halt zu machen, und ersuchte den General Beck, mit seinem Corps, welches

sich bey Friedberg befand, vorzurücken, um ihm bey dieser Unternehmung beyzustehn. Das Fouquetsche Corps bestand aus funfzehn Bataillons von allen Gattungen, fünf Eskadrons Dragoner und zehn Eskadrons Husaren, welche zusammen zehntausend Mann ausmachen konnten, wovon ohngefähr zweytausend auf halbem Wege nach Schweidnitz, bey dem Schlosse Fürstenstein detaschirt waren, um mit dieser Festung die Communication zu erhalten. Der linke Flügel seines Lagers befand sich auf der lutherischen Anhöhe von Landshuth und war verschanzt; sein rechter stand ohngefähr drittehalbtausend Schritt vom linken, ebenfalls auf einer verschanzten Höhe, bey Reich-Hennersdorf; hinter seinen Flügeln befanden sich noch überdies einige befestigte Anhöhen, welche ihn den Rücken deckten, von welchen die hinter dem rechten Flügel, denen Holungen, womit der Bober eingefaßt ist, nahe waren, und durch selbige gesichert wurden. Er hatte zwischen seinen beyden Flügeln eine Communicationslinie gezogen, die vom linken Flügel war wie ein Glacis mit einigen ein- und ausspringenden Winkeln, da er aber nicht genug Truppen hatte, so waren die, welche sich darinn befanden, zu weit von einander entfernt,

und durchgehends zu schwach; dies gab Anlaß zu glauben, daß der Feind hier angreifen würde, es war aber unmöglich, dem abzuhelfen. Das Terrain ist mir genau bekannt, weil ich daselbst in diesem und dem vorhergegangenen Kriege oft leichte Truppen von den Vorposten kommandirt, und sehr ernstlichen Gefechten beygewohnt habe. Die Cavallerie war auf einer ansehnlichen Entfernung hinter der Communicationslinie postirt. Laudon ließ einige Truppen vor Glatz stehen, und mit den übrigen, wozu das Becksche Corps gestoßen war, näherte er sich Landshuth; er fieng den Angrif früh um zwey Uhr an, nachdem während der Nacht die Signale gegeben waren, die bey solcher Gelegenheit geschehen, damit sich alles zu gleicher Zeit in Bewegung setzt, und machte drey wahre Angriffe, die sämmtlich gegen die verschanzten Anhöhen gerichtet waren; die auf Fouquets rechtem Flügel wurden zuerst eingenommen. Die Infanterie stand in mehrern Treffen. Das Regiment Simschön war das erste, welches sich dem Buchberge näherte, es fand aber daselbst, so wie bey dem Angrif der Schellenberger Verschanzungen vor der Bataille bey Höchstädt, viel Widerstand; die weniger Ta-

pfern zogen sich links, um sich gegen das Feuer unserer Leute zu decken; das Schicksal oder ihr Glück ließ ihnen eine kleine Holung unter der Verschanzung finden, in diese schlichen sie sich herein und waren da in Sicherheit. Während daß sie sich hier befanden, umging ein anderes Corps diese Anhöhe rechter Hand; bis nahe am Bober, wo es einen Sergeanten und zwölf Grenadiers auf Vorposten fand; da es bey Nacht war, so wurden diese Leute überfallen und zogen sich schleunig in die Verschanzung zurück, wovon man ihnen die Barriere öfnete, man konnte sie aber nicht geschwind genug wieder schließen, um die Feinde zu verhindern, mit diesen zwölf Mann zugleich hereinzudringen; es wurde also diese Anhöhe, welche den Rücken unsers rechten Flügels deckte, ohne Mühe oder Verlust weggenommen. Diejenigen vom Regiment Simschön, welche sich in dem Grunde aufhielten, setzten sich darauf auch in Bewegung, und rückten ebenfalls in die Verschanzung auf dem Buchberge. Unsere Truppen suchten darinn ihr Heil, daß sie sich nach dem linken Flügel zu, längst der obengedachten Communicationslinie zurückzogen. Es gab einige österreichische Eskadrons, welche vorrücken

wollten, und verschiedene stürzten in die en Glacis ablaufende Linie herein, von welcher sie nichts wußten; unsere Leute vertheidigten sich indessen so gut sie konnten, machten Front, so oft sie eine Anhöhe antrafen, und dergleichen giebt es in einer so unebenen Gegend ja immer hin und wieder; Endlich wurde der Kirchberg und Galgenberg, die sich beyde auf unserm linken Flügel bey Landshuth befanden, angegriffen und nach einer hartnäckigen Gegenwehr erobert. Fouquet wurde dabey gefangen genommen, indem er als Held mit einigen Grenadiercompagnien focht, die, gleich ihm Pardon anzunehmen, sich weigerten; er bekam verschiedene gefährliche Wunden; einige Leute die die Flucht ergriffen hatten wollten sich retten, indem sie unterhalb der Stadt, welche sie rechts liessen, über den Zieder gingen, sie fielen aber der feindlichen Cavallerie in die Hände, ehe sie die Holzungen erreichen konnten, von dem ganzen Corps also entrannen nicht dreyhundert Husaren.

Die Stadt wurde geplündert, das Corps welches unter Commando des jüngern Ziethen bey Fürstenstein stand, zog sich nach Breslau

zurück, ohne angegriffen zu werden, wenn es schon die Feinde, die so stark an Cavallerie waren, hätten thun können. Fouquet hatte sein Unglück wohl vorhergesehen, er mußte aber gehorchen, ausserdem hätte er sich zurückziehen können. Man behauptet, als man ihm die Nachricht brachte, daß er von allen Seiten würde angegriffen werden, hätte er denen, die es ihm sagten, ins Gesicht gelacht; er faßte aber den Entschluß, in diesem Gefechte zu bleiben, oder nicht wieder den Degen zu ziehen; ein Entschluß, den er noch gegenwärtig, in Brandenburg wo er Domprobst ist, treu bleibt, ohne daß, weder Besuche noch Geschenke des Königs, oder andere Schritte, wodurch er ihm täglich zuvorkommt, ihn vermocht haben, nur einer Parade, auch sogar nicht in Potsdam, beyzuwohnen *). Man ist der Meynung, daß Laudon gleich in die Communicationslinie, welches der schwächste Theil war, hätte eindringen sollen, er würde auf diese Art viel Leute und Mühe erspart haben, weil er dadurch unsere Truppen in der Mitte trennte, und sodann die Redouten auf den Flügeln von allen

Sei-

*) Dieser Held starb im Jahr 1774.

Seiten zugleich angreifen konnte. Sein Verlust an Mannschaft war nicht viel geringer als der unsrige, er behielt aber eine schöne Armee, und wir hingegen ausser den Besatzungen nicht einen Trupp. Hierauf unternahm er ganz gemächlich die Belagerung von Glatz, welche ihm nicht viel Mühe kostete; die Besatzung, welche ganz aus übelgesinnten Oesterreichern, Sachsen und Bewohnern der Grafschaft Glatz bestand, desertirte Compagnieweise, und führte die Feinde in die Festung herein, welche ohne Capitulation eingenommen wurde; das Schicksal derer, die darinn commandirten, wurde nach dem Frieden sehr traurig, denn alle Officiers ohne Ausnahme wurden kaßirt. Der österreichischen Infanterie muß man die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie bey allen Gelegenheiten viel Tapferkeit bewiesen, und jedesmal, wenn man sie zu brauchen verstand, besonders bey Landshuth, mit glücklichen Erfolg gefochten hat; Schade ist es, daß ihre Generals solches nicht besser zu benutzen wußten.

Daun schickte dem General Laudon noch eine Verstärkung von fünf Infanterie- und zwey Caval-

rieregimentern, dergestalt, daß indem er sich mit Beck vereinigte, sie gegen funfzigtausend Mann stark waren, mit welchen sie den Entschluß faßten, Breslau zur Uebergabe zu zwingen, ohne schwere Artillerie zu gebrauchen, sondern diese Festung blos mit Haubitzen zu bombardiren; dies gelang aber nicht, wie man in der Folge sehen wird.

Der Fürst von Löwenstein hatte sich mit dreyßigtausend Mann Zittau genähert, man glaubte, er würde über das Schmettauische Corps herfallen, welches nur aus fünftehalbtausend Mann bestand, er that es aber nicht; ein abermaliger Fehler, der zur Rettung der Lausiz beytrug. Schmettau marschirte, um zum Prinz Heinrich zu stoßen, der daselbst seine Armee formirte, die aus vier und zwanzigtausend Mann bestehen sollte. Während dem Winter hatte der König einige Detaschements nach Pommern geschickt, von wo sich die Russen zurückgezogen hatten; diese Detaschements waren aber nicht glücklich, und zogen den Feind in diese Provinz, welches nur zu ihrem Verderben beytrug. Im Monath May setzte sich Tottleben in Bewegung,

ver=

vertrieb unsere Leute aus den Städten, wo sie sich noch gehalten hatten, und es fielen einige kleine Scharmützel vor, die nicht der Rede werth sind, wenn man eins bey Köslin ausnimmt, welches uns zweyhundert Mann kostete, die sich zu weit von der Stadt entfernt hatten, woraus die Besatzung mit Capitulation abzog; es scheint als wenn Tottleben sich hier zu vergessen anfieng, denn ausserdem hätte er sie wohl zwingen können, sich auf andere Weise zu ergeben. Die Russen hatten ihre Winterquartiere dergestalt genommen, daß sie nach Willkühr gegen Pommern, Brandenburg oder Schlesien agiren konnten. Man behauptet, sie wären hundert und zwanzigtausend Mann stark gewesen. Sie gingen im Anfang des Junius über die Weichsel. Im Monath April ging der Prinz Heinrich nach Torgau, wo er einige Truppen vom Könige bekam; von da marschirte er nach Sagan, und sodann nach Frankfurt an der Oder; nachdem er alle Regimenter, die seine Armee ausmachen sollten, gesammelt, und ein starkes Detaschement in nur gedachter Stadt gelassen hatte, ging er über die Oder; er marschirte darauf nach Landsberg an der Warthe. Das Frankfurter Corps stieß wieder

der

der zu ihm, und er ließ eine Avantgarde bis ans Kloster-Paradis vorwärts gehen, um die Russen zu beobachten, welche hinlänglich zu erkennen gaben, daß ihr Absehn auf Schlesien gerichtet war; er ging, wie ich zeigen werde, wieder alle Regeln, am linken Ufer der Oder wieder herauf, und ließ selbige von Großglogau an, rechts. Der Feind that am entgegenstehenden Ufer ein Gleiches, indem sie einander immer kotoyirten. Laudon bombardirte Breslau, und brauchte Drohungen gegen Tauenzien; dieser war aber nicht der Mann, der sich zaghaftmachen ließ. Der Prinz Heinrich fürchtete nicht zeitig genug einzutreffen, um diese Festung zu entsetzen, und glaubte die Russen auf seinem Marsche überfallen und schlagen zu können, welches doch sehr ungewiß war; eben so schwierig war es, ihnen zuvorzukommen, und man wußte nicht, wozu sich Laudon entschliessen würde; er dachte, daß er sich hinter die Schweidnitz oder die Lobe setzen würde, welches er auch in der That hätte thun sollen, denn es war das einzige Mittel, welches er zu ergreifen hatte. Ein Corps von tausend Pferden und einem Freybataillon, welches er als Avantgarde vorrücken ließ, als er bey Glogau war, hielt, wie

wie man behauptet, die Russen auf; sie glaubten, daß man sie angreifen wollte, formirten sich und wählten ein gutes Lager, wo sie Rasttag machten, um zu sehen, ob man im Ernst auf sie losgehen wollte; hierdurch gewann ihnen der Prinz Heinrich einen Marsch ab, und überfiel verschiedene österreichische Posten, die er unterweges antraf. Das Dragonerregiment Erzherzog Joseph, welches der General Caramelly commandirte, wurde von achthundert Husaren unter Werners Commando geschlagen, weil es sich nicht bey Zeiten zurückgezogen hatte, und man machte von selbigem vierhundert Gefangene; Hier sah man, welch ein Vortheil dabey ist, wenn man pohlnische Pferde für die leichten Truppen hat, denn diese sonst so braven Dragoner, die zum wenigsten doch eben so stark waren, wurden von allen Seiten so in die Enge getrieben, daß sie endlich unterlagen. Laudon zog sich zurück, ohne die Russen zu erwarten, die bey Breslau, am rechten Ufer der Oder, an eben dem Tage eintrafen, da er abmarschirt war; sie wunderten sich um so mehr, daß sie niemand fanden, da sie schon auf das große Magazin, welches sie in dieser Stadt wußten, ihre Rechnung gemacht hatten; gegen ihre Alliir-

ten brachte sie dies ausserordentlich auf, und sie sprachen, wie ich es selbst gehört habe, mit äusserster Verachtung von ihnen. Der Prinz Heinrich lagerte sich am linken Ufer der Oder, und schickte blos einige Bataillons auf die rechte Seite herüber; sie legten einige Batterien auf die Höhen bey Hundsfeld an, und man kanonirte sich gegenseitig ohne Würkung. Das war es, worauf Laudons Unternehmung hinaus lief. Mit Recht verließ ihn das Glück in dem übrigen Theil des Feldzuges, so günstig es ihm auch im Anfange gewesen war; der Fehler, den er hier machte, ist dem größten an die Seite zu setzen, welchen man in dem ganzen Kriege beging; er hatte ein gutes Lager und konnte dem Prinz Heinrich, welchem er um das doppelte an Menge und Güte der Truppen überlegen war, den Uebergang über zwey kleine Flüsse streitig machen; hätte er überdies nur einige Stunden gewartet, so bot er den Russen die Hand. Aber nichts von allen dem; man kann sagen, daß er sich vor einer Handvoll Preußen von der geringsten Gattung, schimpflich zurückzog. Ein anderer großer Fehler von seiner Seite bestand darinn, daß er die Russen nach Schlesien berief; er hätte sie in der Gegend von Driesen

lassen sollen, um den Prinz Heinrich zu beschäftigen; alsdann hatte er in diesem Bezirk keinen Feind, und konnte ruhig Breslau und noch viel mehr wegnehmen, da er hingegen, indem er die Russen hinzog, auch den Prinz Heinrich herbeylockte, der ihn in die größte Verlegenheit gesetzt haben würde, wenn ihn Laudon erwartet hätte, und nicht so gut gewesen wäre, ihm, wie ich schon gesagt habe, Platz zu machen. Alles dies macht dem Prinz Heinrich unendlich viel Ehre; aber die Wahrheit zu sagen, nur das schlechte Verhalten der feindlichen Generals bewürkte ihm den glücklichen Erfolg, ausserdem hätte er sich desselben nicht schmeicheln dürfen. Soltikow zog sich über Prausnitz zurück, und ließ ohngefähr vierzehntausend Mann, welche Czernischew commandirte, über die Oder gehen, um sich mit Daun zu vereinigen; der Prinz Heinrich folgte den Russen über Frebnitz, und bauete ihnen, wie von Rechtswegen, eine goldene Brücke, weil er ihnen keine von Feuer und Schwerdt bauen konnte. Friedrich, behauptet man, war ungehalten darüber, aber ich bezweifle es, wie man in der Folge sehen wird. Das Terrain, welches mir sehr gut bekannt ist, war den Russen günstig, und gesetzt,

 man

man hätte sie geschlagen, welches doch fast unmöglich war, was hätte man weiter vor Nutzen davon gehabt, als daß sie sich entfernt hätten? Das thaten sie ja ohnehin; hätte man ihnen hingegen Leute getödtet, so verlor man auch welche, und wir hatten keine überflüßig, wurden wir aber geschlagen, was blieben uns denn für Hülfsmittel?

Friedrich erfuhr Fouquets Misgeschick durch einen feindlichen Officier, welcher unsern Vorposten davon Nachricht gab. Derjenige der sie ihm überbrachte, hat mir gesagt, er wäre ganz betäubt davon gewesen, hätte sich vor die Stirn geschlagen und ausgerufen: mein Gott! nur mir können dergleichen Unglücksfälle begegnen! er hätte sich aber unglaublich wieder gefaßt. Die Einnahme von Glatz wurde ihm durch das feindliche Canonen- und Infanteriefeuer verkündiget; er glaubte diese Festung nicht so geschwind zu verlieren. Auch behauptet man, er habe die Daunschen Vorposten fragen lassen, ob Maria Theresia in die Wochen gekommen sey, weil man Freudenfeuer machte. Als er die Veranlassung erfuhr, sagte er: Nun wohlan, was ist zu machen?

Beym

Beym Frieden wird man sie uns schon wiederge=ben; er hatte hierinn eben sowohl Recht, als im Jahr 1757. da er sagte, ehe er gegen die Franzosen marschirte: es würde nicht eher Frieden werden, bis eine Bataille bey Schweidnitz geliefert sey, welches auch im Jahre 1762. erfolgte. Viele glaubten, er verstände die Cabbalistik, und noch mehr; ich überlasse einem jeden davon zu denken, was er vor gut findet. Sobald er seine Armee so weit wieder hergestellt hatte, als es seine Umstände erlaubten, brach er sein Lager ab, schlug unterhalb Meissen Brücken über die Elbe, ging über diesen Fluß, und trieb den General Lascy bis in das befestigte Lager bey Reichenberg. Daun ging zwischen Dresden und Pirna ebenfalls über diesen Fluß, allem Anscheine nach mußte eine Bataille erfolgen. Friedrich zog sich links, als wenn er nach Schlesien gehen wollte, welches doch nicht seine Absicht war, weil er in Magdeburg einen großen Train Belagerungsgeschütz in Bereitschaft setzen ließ. Daun glaubte es ganz getrost, daß der König nach Schlesien gehen würde, er gewann ihm verschiedene Märsche ab, und begab sich selbst in diese Provinz, wo er sein Lager am rechten Ufer vom Queis nahm, und Lascy zurückließ, um

unsere Armee zu beobachten. Als Friedrich ihn nun weit genug entfernt sahe, und das Artilleriecorps in gehöriger Verfassung war, kehrte er nach Dresden in drey Colonnen, und auf drey verschiedenen Wegen zurück, vernichtete die Werke vom Reichenberger Lager, woran Daun den ganzen Winter hatte arbeiten lassen, schlug bey Dresden Brücken über die Elbe, und berennte diese Festung, worinn sich eine Besatzung von sechzehntausend Mann, und vor selbiger ein verschanztes Lager fand. Die Reichsarmee zog sich gegen Pirna zurück, wo Lascy dazu stieß, welches mit Inbegrif der Dresdner Garnison, ein Corps ausmachte, das viel stärker war als des Königs Armee. Die Artillerie traf zur bestimmten Zeit ein, dies beweiset, daß diese Belagerung schon zuvor beschlossen war. Ein Theil unserer Truppen unter den Befehlen des Generals Hülsen, machte gegen die Reichsarmee Front, und ein anderer Theil lagerte sich am rechten Ufer der Elbe, um die Festung von dieser Seite zu sperren.

Folgendes sind die wenig Menschen bekannten Gründe, welche den König zu dieser Unternehmung veranlaßten. Der letztere Feldzug sowohl

wohl als der Anfang von diesem war sehr nach-theilig für ihn gewesen; es kam nunmehr dar-auf an, seinen Feinden, seinen Alliirten und selbst seiner Armee zu zeigen, daß er nicht so sehr ge-demüthiget war, um nicht Angriffsweise zu Werke gehen zu können; überdies hatten ihm die feind-lichen Generals zu viel Stoff gegeben, sie ge-ring zu schätzen, als daß er nicht etwas hätte wa-gen sollen. Dresden war aber der einzige Ort, auf welchen er sich einlassen konnte; zudem glaubte er, es würde hinlänglich seyn, solchen zu beren-nen, und einige Bomben hineinzuwerfen, und der General Macquire würde dann sogleich ca-pituliren wollen, um die Zerstörung der Stadt zu verhindern; dieser dachte aber nicht so, weil die Oesterreicher Vortheile dabey zu erlangen glaubten, wenn sie Sachsen zu Grunde richteten.

Als Friedrich sahe, mit welcher Langsamkeit sich Daun näherte, so heizte er der armen Stadt entsetzlich ein; und da er sogar, nachdem schon Succurs hereingeworfen war, und er alle Hoffnung verloren hatte, sie zu erobern, dennoch fortfuhr sie zu bombardiren und zu beschiessen, so hat man Ursach zu glauben, daß sein Verfahren durch Erbitterung und Rachbegierde wegen des Bom-

 bar-

bardements von Küstrin veranlaßt wurde. Daun befand sich am neunten Julius in Schlesien, neun Meilen vom Könige entfernt, als dieser Monarch rechts umkehrt machte und Dresden berennte; ersterer gebrauchte aber eilf Tage, ehe er sich blicken ließ, welches er durch etwas starke Märsche in vier Tagen verrichten konnte, ehe man eine Bombe in die Stadt warf, weil man nicht eher als am funfzehnten Julius solche zu beschiessen anfing, und er hatte sechs Tage Zeit gehabt, funfzehn Meilen Weges zurückzulegen, statt dessen ließ er Friedrich Zeit, diese Stadt acht Tage lang zu bombardiren, welches jeder andere General verhindert und sogar nachdrücklich geahndet haben würde; erst am zwanzigsten gedachten Monats kam er zum Vorschein, dies nöthiget mir folgende Anmerkungen und Berechnungen ab: Daun war neun Meilen vom Könige entfernt, als dieser Monarch nach Dresden umkehrte, ging ersterer nun zu gleicher Zeit zurück, so traf er, wenn er eben so starke Märsche wie unsere Armee machte, zwey Tage später, ja sogar noch eher, vor Dresden ein, weil er seine Equipage zurücklassen konnte, wo nicht ein Preuße vorhanden war, von welchem sie etwas zu befürchten hatte, da unsere Leute hingegen auf ihrem

Marsche unaufhörlich von Lascy, Ried u. s. w. beunruhiget, und sowohl dadurch, als auch weil sie das feste Lager bey Reichenberg zu Grunde richteten, Brücken über die Elbe schlugen, über selbige gingen, sich am rechten Ufer dieses Flusses verschanzten, u. dgl. sehr aufgehalten wurden; Daun hatte aber keine Hindernisse; Der König machte sogar verschiedene Bewegungen, um ein Gefecht mit ihm zu veranlassen, welche ebenfalls Zeit wegnahmen. Indessen traf Friedrich, wie gesagt, am dreyzehnten vor Dresden ein, berennte diese Festung, und fieng an, am vierzehnten die Vorstädte, am funfzehnten aber die Stadt zu beschiessen. Daun kam erst den ein und zwanzigsten mit einem Theile seiner Armee an, da er doch mit uns, die wir um sieben Meilen zurückzulegen und über die Elbe zu gehen, fünf Tage zugebracht hatten, zugleich hätte eintreffen können. Alles dies zeigt deutlich, daß Daun gutwillig Dresden wollte zu Grunde richten lassen. Wer die Lage dieser Stadt, nach der Seite vom weissen Hirsch zu, am rechten Ufer der Elbe kennt, wird mir einräumen, daß bey Dauns Annäherung das Corps des Herzogs von Holstein, welches die Festung an diesem Ufer einschloß, sich nicht halten

 konn=

konnte, sobald die österreichische Armee darauf losging; eben so wenig konnte es sich aber gleich beym Anblick eines Corps ungarischer Truppen zurückziehn; indessen versuchte es Daun doch auf diese Art: er ließ Kroaten vorrücken, die zwey Tage lang mit unsern Truppen scharmuzirten, und diese gingen über den Fluß zurück, brachen die Brücke ab, und verloren nur zweyhundert Mann, nebst zwey kleinen Canonen, die man im Stich gelassen hatte, um den Feind, während der Zeit daß das Corps überging und seine Brücken aus dem Wasser zog, damit aufzuhalten. Wäre Daun hingegen mit seiner Armee selbst, ohne anzugreifen zum Vorschein gekommen, so hatte der Herzog von Holstein Befehl, das rechte Ufer der Elbe in der Geschwindigkeit zu verlassen, indem er abgeschnitten und zu einem schwierigen, ja sogar unmöglichen Rückzuge gezwungen werden konnte, wenn man statt der Kroaten, mit der ganzen Armee angegriffen hätte, um so mehr, da Daun nicht Gefahr lief, ein Hauptgefecht zu veranlassen, weil das Corps von gedachtem Fürsten nicht achttausend Mann stark, und überdies von der Armee durch einen großen Fluß abgesondert war.

Ich werde mich auf keine ausführliche Beschreibung dieser Belagerung einlassen, während welcher bey einem Ausfalle Verlust auf beyden Seiten war, und der König dem Regimente von Anhalt-Dessau die Tressen von den Hüthen und Mondirungen nahm, weil sie aus den Laufgräben gewichen waren, er gab ihnen solche nach der Bataille bey Liegnitz, wo sie sich hervorthaten, aber wieder. Nachdem Daun Communication mit Dresden hatte, ließ er zehn bis zwölftausend Mann daselbst einrücken, welche nur gedachten Ausfall machten, und das war alles. Friedrich befand sich in großer Verlegenheit; fünf und zwanzigtausend Mann standen auf den Anhöhen von Groß Sedlitz, fünf und zwanzigtausend befanden sich mit Inbegrif des Succurses in Dresden, und Daun stand mit beynahe siebenzigtausend Mann am rechten Ufer der Elbe, und konnte nach Willkühr durch Dresden oder an einem andern Orte über die Elbe gehn, indem die Anhöhen auf seiner Seite waren. Wäre er, Dresden links lassend, über diesen Fluß gegangen, und hätte sich sogleich nach Leubnitz zu begeben, so war Friedrich von den Reichstruppen, von der Lascyschen, der Dänischen Armee, und der Besatzung der Stadt eingeschlossen; er hatte sich

hin-

hinter dem großen Garten gelagert, indem Hülsen mit einem kleinen Corps gegen die Reichsarmee Front machte. Es scheint, wie ich durch folgendes beweisen werde, daß Friedrich solches mehr fürchtete, als wünschte. Der General Lentulus ist lange Zeit Adjutant von diesem Monarchen gewesen, der damals keinen Vertrauten um sich hatte; Seydlitz hatte sich ziemlich misvergnügt zurückbegeben, und er hatte Ursache es zu seyn; der König entdeckte sich also gegen Lentulus und sagte zu ihm: er fürchtete sehr, Daun würde das ausführen, was ich eben gesagt habe, und was er auch hätte thun sollen. Lentulus, der Dauns Unentschlossenheit und Langsamkeit kannte, antwortete hierauf: es würde nicht geschehen. Friedrich erwiederte Ja; und Lentulus wiederholte abermals Nein; nun vergaß sich der große Friedrich und sagte zu ihm: Gehen Sie! ich sehe wohl, Sie glauben was Sie wünschen, weil Sie sich vermuthlich fürchten; Nun wohlan, Sire, antwortete ihm dieser General, weil ich mich fürchte, so will ich auch nicht mehr den Degen ziehn, und darauf verfügte er sich nach Berlin, wo er sich krank stellte; nachdem er sich aber hatte besänftigen lassen, kam er im folgenden Jahre zurück. Um

zu

zu zeigen in welcher Unruhe und üblen Laune sich der König in diesem Jahre befand, will ich erzählen, was einige Wochen zuvor dem General Seydlitz begegnete. Daß dieser brave General bey der Bataille von Kunnersdorf einen Schuß bekam, habe ich schon erwähnt; ausser daß ihm dieser Schuß den Arm zerschmetterte, hatte er noch zugleich einen Anfall von einer Art Schlagfluß, welcher ihm den Mund sperrte, und ihn verschiedene Tage der Sprache beraubte, dies nöthigte ihn also, sich nach Berlin zu begeben, wohin er seine ganze Equipage mitnahm. Der Commandant verweigerte ihm die Fourage für seine Pferde; er schrieb an den König, um sich zu erkundigen, ob dies auf Sr. Majestät Befehl geschähe? Dieser antwortete ihm: Ja! und wenn er Rationes haben wollte, so möchte er nach Sachsen gehn, wo sie nichts kosteten. Im Jahre 1760. kam Seydlitz nach Leipzig und von da zu des Königs Armee, als selbiger zum erstenmale aufbrach und unterhalb Meissen über die Elbe ging. Seydlitz konnte den einen Arm fast noch gar nicht brauchen, und that keinen Dienst; sobald er aber sahe daß man Brücken schlug und daher glaubte, daß es auf ein Treffen abgesehen sey, so ging er

zum

zum Könige und sagte zu selbigen; er fühle sich so ziemlich hergestellt, um bey einer Bataille seine Schuldigkeit thun zu können, und bäte Se. Majestät, ihm seinen Posten anzuweisen; Dieser Monarch antwortete ihm: er möchte ruhig seyn, er würde es ihm sagen lassen, wenn er ihn nöthig hätte, es wäre ihm noch nicht in die Gedanken gekommen, eine Bataille zu liefern. Am andern Tage befand sich Seydlitz bey den Brücken als Friedrich seine Dispositions zum Uebergang über dieselben machte, und seinen Generals über die Art und Weise, wie sie zu Werke gehen sollten, wenn sie den Feind angreifen würden, Befehle ertheilte, er schien aber Seydlitzen nicht zu bemerken; darauf sagte dieser: ich sehe wohl, der König braucht mich nicht, und ging sodann nach Berlin zurück. Es scheint, daß Friedrich gegen diesen General aufgebracht war, weil er die letzten Angriffe bey Kunnersdorf, die so übel abliefen, nicht gebilliget hatte; es reuete ihm, daß er in die Relation von dieser Bataille hatte einrücken lassen, daß er würde den Sieg davon getragen haben, wenn dieser General nicht wäre verwundet worden, und er wollte zeigen, daß er ohne ihn Bataillen gewinnen könnte. Daun

rührte

rührte sich nicht, und Friedrich marschirte nach Meissen zu, wo er wieder über die Elbe ging, und ein sehr kleines Corps unter Hülsens Commando zurück ließ, um die Reichsarmee zu beobachten, zu welcher man viele österreichische Truppen hatte stoßen lassen.

Es war am ersten August, als der König diesen Fluß in der Gegend von Marschwitz und Hirschstein, über verschiedene Brücken paßirte, welche man daselbst geschlagen hatte. Ziethen machte die Avantgarde. Daun bemühte sich, dem Marsche unserer Armee alle nur mögliche Hindernisse in den Weg zu legen; sobald er sah, daß selbiger nach Schlesien gerichtet war, ließ er in der Gegend von Radeburg alle Brücken an der Roeder abbrechen, und Verhaue machen. Das nemliche that er an der Spree, an der Neisse und am Queis, wo er durch die Corps der Generale Lascy, Ried und Beck, alle Brücken und Furthe zu Grunde richten ließ. Dem allen ohngeachtet setzte der König seinen Marsch über Königsbruk, Kamenz, Ratibor und Freywalde fort, ging zwischen Rothenburg und Görlitz über die Neisse, bey Naumburg aber über den Qeis, und kam bey

Bunzlau an, wo er zum erstenmal Rasttag machte. Daun kotoyirte ihn, und traf bey Lobenthal in Schlesien am sechsten August, als an dem nemlichen Tage ein, da der König über den Queis ging. Warum eilte Daun aber nicht eben so sehr, als er zum Entsatz von Dresden marschirte? Denn gegenwärtig legten die Armeen in fünf Tagen neunzehn Meilen zurück, mit dem Unterschiede, daß der König während dem ganzen Marsche, besonders von Lascy beunruhiget wurde, der seine Arriergarde fast nicht verließ, ihm jedoch keinen großen Schaden zufügte. Unsere Truppen trafen auch einige feindliche Partheyen an, welche sie aufhoben oder schlugen. Unsere Armee bestand nur aus dreyßigtausend Mann, welche, die Infanterie wenigstens, mit den Preußen von 1756. keine weitere Aehnlichkeit, als in der Kleidung hatten. Die Küraßiers und Dragoner hatten sich ziemlich in guter Verfassung erhalten; die erstern vornehmlich, die Regimenter welche bey Maxen gefangen wurden ausgenommen, haben während dem Kriege wenig verloren. Wir waren indessen immer um etwas vor dem Feinde voraus, man sieht daher, daß der König abermals Daun hätte hinters Licht führen können, wenn er es gewollt

hätte.

Dieser Marsch war einer von den kühnsten und bewundernswürdigsten. Eine Armee die verfolgt und beunruhiget wurde, ging mit einem starken Artillerietrain und mehr als zweytausend Wagens über die Elbe, die Spree, die Neisse, den Queis und den Bober, ohne eine Brücke zu finden; Ried war ihr zur Seite, Lascy im Rücken und in gehöriger Entfernung, um von Daun unterstützt zu werden, Laudon hatte sich nach seinem Rückzuge von Breslau, auf die Anhöhen von Strigau gesetzt, um daselbst Daun zu erwarten, welcher in ein Lager bey Schmottseifen gerückt war, woselbst der Prinz Heinrich sich im leztern Jahre so lange gehalten hatte. Daun hatte das preußische Lager mit seinen Ungarn fast umringt. Der König konnte also nicht die geringste Bewegung machen, ohne daß dieser Feldmarschall davon benachrichtiget wurde, dergestalt, daß, als der König sich am neunten in Marsch sezte, um sich der Anhöhen von Goldberg zu bemächtigen, so that Daun dasselbe in der nemlichen Absicht, und Beck begab sich zuerst dahin, Friedrich war also genöthiget sich bey Kroitsch zu lagern; man behauptet, die Feinde hätten ihn den andern Tag von allen Seiten, nemlich Daun von vorne,

Bayerische Staatsbibliothek München

Lascy linker und Laudon rechter Hand angreifen wollen; aber der König marschirte geschlossen, und kam nach Liegnitz ohne beunruhiget zu werden. Daun traf linker Hand bey Wohlstadt, Lascy bey Goldberg und Laudon rechts bey Jeskendorf ein; Der König ließ den großen Teich vor seiner Front, er konnte mit Breslau keine Communication haben, und es mangelte ihm an Allen, besonders an Brodt; hier glaubte man ihn also in der Schlinge zu haben. Er wollte Lascy angreifen, dieser manoeuvrirte aber so gut, daß man ihm nicht beykommen konnte. Er wollte auch, indem er bey Jouer vorbeyging, Daun im Rücken nehmen, dies mislang jedoch ebenfalls. Es blieb ihm also nichts weiter übrig, als eine verzweifelte Parthie zu ergreifen, und alles aufs Spiel zu setzen. Folgendes weiß ich durch einen seiner Adjutanten, der damals sein Vertrauen besaß. Er beschloß, einen seiner Trabanten, die ihn so fest zu halten glaubten, auf den Leib zu gehen, wenn er sich nun, es koste auch was es wolle, Luft gemacht hätte, wollte er sogleich nach Groß-Glogau marschiren, sich dort mit dem Nöthigen versehn, um daselbst die Oder zu paßiren, und ungesäumt alsdann grade auf die Russen losgehn, um ihnen

im Rücken zu fallen, da indessen der Prinz Heinrich, welcher in der Gegend von Prausnitz stand, sie von vorn angreifen sollte. Dies beweiset eine ausserordentliche Entschlossenheit und Scharfsichtigkeit; denn schlug er auch die Russen nicht, so nahm er ihnen wenigstens ihre Magazine und Equipage weg, welches sie zum Rückzug würde gezwungen haben. Der Graf Czernischew war bey Auras über die Oder gegangen, um zu Daun zu stoßen und den Parchwitzer Weg zu sperren. Friedrich machte verschiedene kleine Bewegungen, kam aber zuletzt wieder nach Liegnitz zurück, wo Daun beschloß, ihn von allen Seiten anzugreifen. Laudon ging zu dem Ende bey der Furthmühle über die Katzbach, um dem Könige in die linke Flanke zu kommen, und ihn auf der Pantner Seite einzuschliessen, indem er von den Anhöhen einige Bataillons, die daselbst nebst Husaren postirt waren, vertreiben wollte. Es fand sich aber in des Königs Quartiere ein Unbekannter von der österreichischen Armee ein, welcher der Versicherung derjenigen zufolge, die ihn gesprochen haben, ein Irrländer war, der den König von dem Streiche benachrichtigte, den man ihm spielen wollte; hierauf setzte sich dieser bey einbrechender

Nacht im Marsch, und lagerte sich zwischen Hümeln und Pfaffendorf grade auf den Platz, den Laudon einnehmen wollte. Laudon also, der den König zur rechten zu haben glaubte, hatte selbigen zur linken; des Morgens um drey Uhr stieß die Avantgarde dieses Generals auf die Ziethenschen Husaren, welche auf der Anhöhe bey Panten standen. Der Major Hund, welcher diese commandirte, zog sich zurück, um den König von dem Marsch der Feinde zu benachrichtigen, welche ihn dergestalt fortsetzten, daß ihre drey Colonnen von der Reserve sich in der Nähe von unserm linken Flügel befanden. Sie griffen gedachte Anhöhe an, und erlangten einigen Vortheil; Friedrich, der die Gelegenheit als ein großer Feldherr benutzte, ließ unter Begünstigung eines Nebels, der sich nicht eher als im Augenblicke des Chocs verzog, mit dem linken Flügel seiner Armee links schwenken, und ging mit sechzehn Bataillons und dreyßig Eskadrons, woraus selbiger bestand, auf die Laudonsche Armee los, von welcher zwar einige Corps tapfer fochten, die sich aber endlich in Unordnung zurückzog, und rechtsum machte, um über die Katzbach zurückzugehn. Während der Zeit machte der General Ziethen mit dem rechten

ten Flügel unserer Armee Front gegen Daun. Letzterer schien nicht zu bemerken, was mit Laudon vorging; das Terrain das sich zwischen ihm und Ziethen befand, war nicht so schwierig, daß es ihn aufhalten konnte, überdies konnte er, sobald er das Feuer hörte, mit seiner Infanterie gegen den preußischen General anrücken, und da das Schwarzewasser nur ein kleiner Bach ist, so konnte er seine zahlreiche Cavallerie detaschiren, um ihn durch einen Umweg im Rücken und Flanke zu fallen. Laudon wurde nicht verfolgt, weil man nicht Zeit dazu hatte. Man zog sich im Gegentheil dahin zurück, wo man hergekommen war, und führte über fünftausend Gefangene, zwey und achtzig Canonen und drey und zwanzig Fahnen mit hinweg; unsere Husaren, welche auf dem Rückzuge die Arriergarde machten, wurden von den feindlichen Husaren, die selbige verfolgten, ziemlich mishandelt. Hierbey muß ich jedoch noch erwähnen, daß die Oesterreicher und andere Truppen nur bey jedem Bataillon zwey Fahnen, die Preußen hingegen, deren fünfe haben, man kann also nicht den Verlust an Mannschaft nach dem Verlust an Fahnen berechnen, den je mehr man solcher hat, je mehr ist man in Gefahr

zu verlieren; auch Laudon erbeutete einige. Dies Treffen, so unwichtig es in Rücksicht des Verlusts an Mannschaft, wegen der Ueberlegenheit der Feinde war, veränderte dennoch plötzlich die Gestalt der Sachen. Daun zog sich in sein Lager bey Wohlstadt zurück, und die detaschirten Corps verschwanden. Was für Generale sind das? Man behauptet, Daun wäre nicht misvergnügt darüber gewesen, daß Laudon dieser widrige Vorfall begegnet war; denn bey den Oesterreichern ist es noch gebräuchlich, daß die Generale auf einander eifersüchtig und neidisch sind, wie ich solches in dem ungarischen Kriege bemerkt habe, wo ich selbst einige sahe, die über das Unglück der andern sich krank lachen wollten. Die Defilees nach Parchwitz waren nun offen, der Weg nach Breslau frey, und der König bezog das Lager bey Herrmannsdorf anderthalb Meile von dieser Stadt, und behielt die Schweidnitz zur rechten. Hier erhielt er was er brauchte, um seine Armee zu rafraischiren, selbige war ziemlich schwach, denn sie hatte kein Reservecorps, und in ihrem zweyten Treffen war es ziemlich lichte. Das Lager war vorne ganz offen, indem sich der König nur selten verschanzt, weil er nichts liebt,

was ihn in seinen Bewegungen hindert. Daun hätte ihn füglich angreifen können, ehe er die Verstärkungen erhielt, die in der Folge ankamen, statt dessen begnügte er sich aber rechts abzumarschiren, sich zwischen Schweidnitz und dem Könige zu lagern, und einige Veranstaltungen zu treffen, welche anzudeuten schienen, daß er diese Festung belagern wollte. Czernischef, ging schleunig über die Oder zurück, und vereinigte sich wieder mit Soltikow; Da sich die Russen gänzlich zurückgezogen hatten, so befahl der König dem Prinz Heinrich, den General Golz mit neuntausend Mann nach Glogau zu detaschiren, und sodann mit dem übrigen Theil seiner Armee zu ihm zu stoßen; dieses wurde befolgt. Aber der Prinz für seine Person begab sich unter dem Vorwande von Krankheit, eigentlich aus Misvergnügen, nach Breslau; sodann ging er nach Glogau, wo er den ganzen Winter hindurch blieb, ohne von irgend etwas, so Bezug auf den Krieg hatte, hören zu wollen, indessen übernahm er doch im folgenden Jahre wieder das Commando der Armee, welche in Sachsen blieb. Als der König seine Verstärkung erhalten hatte, marschirte er links ab, und wandte sich nach den Zobtenberge,

wo Dauns rechter Flügel, welcher verstärkt wurde, sich befand; aber Friedrich umgieng solchen, ohne sich aufzuhalten, ließ selbigen rechts, und schickte sich dazu an, den Feind von Böhmen abzuschneiden, woher derselbe seine Lebensmittel bekam; Daun dachte nun nicht weiter an Belagerung, sondern zog sich nach Bogendorf bey Schweidnitz*), am Fuß der schlesischen Gebürge zurück, ließ Schweidniß vor seinem rechten Flügel und blieb daselbst bis zum eilften September stehen. Der König nahm sein Lager zwischen Gröditz und Pültzen, seinen rechten Flügel eine halbe Meile von gedachter Stadt; und Daun war nunmehro der Ueberlegenheit seiner Armee ohngeachtet, auf bloße Vertheidigung eingeschränkt. Welche Veränderung! nur wenige Tage zuvor glaubte er den König im Sacke zu haben, und jetzt begnügte er sich damit, die Streiche abzuwehren, die man ihm beybrachte. Die Stellung beyder Armeen war so beschaffen, daß sich Schweidnitz zwischen dem preußischen und österreichischen rechten Flügel befand. Diese Ruhe aber, in welcher sie, ob-

gleich

*) Die österreichische Armee erstreckte sich von Burkersdorf über Bogendorf, Kunzendorf und Freyburg, bis auf die Höhe von Frohlichsdorf.

gleich nur kurze Zeit verblieben, wurde dem Kö-
nige lästig, dessen leichte Truppen den feindlichen
linken Flügel umgiengen, und über die jenseiti-
gen immer den Vortheil erlangten. Am drit-
ten September setzte sich Friedrich endlich rechts
in Marsch, ließ Daun linker Hand stehn, ging
selbigen vorbey und näherte sich Strigau, wo er
von den Anhöhen Naundorf und Beck mit ei-
nigem Verlust auf ihrer Seite, vertrieb. Diese
Herren haben zwar sehr hochtrabende Berichte von
diesen Vorfällen herausgegeben, demohngeachtet
ist es aber wahr, daß sie sehr zu ihrem Nach-
theile waren. Nachdem die Armeen sechs oder
sieben Tage unbeweglich geblieben waren, be-
schloß Friedrich, die feindliche Armee auf ihrem
linken Flügel zu umgehen, um sich in Besitz von
Landshuth zu setzen. Er marschirte diesfalls
rechts dem Passe, der durch die Gebürge dahin
führt; Daun kotoyirte ihn, indem er links ab-
marschirte, und canonirte selbigen, so sehr er
nur konnte, ohne ihm jedoch großen Schaden zu
thun. Die Oesterreicher hielten sich auf den An-
höhen auf, von welchen das Thal, durch welches
unsere Leute gingen, hin und wieder sehr enge
wird, und diesen Weg, ohne die Steine in

Betracht zu ziehen, selbst für einzelne Reisende, um so mehr also für eine Armee beschwerlich machen. Lascy besezte den engen Paß, der zwischen Landshuth und Hartha befindlich ist, und niemand konnte ihn von da vertreiben! Der König konnte also seinen Endzweck nicht erreichen, und nachdem er sich einige Tage bey Baumgarten aufgehalten hatte, wo Bolkenheim hinter seinem linken Flügel lag, so detaschirte er ein Corps Truppen in die Gegend von Hirschberg; dies war zu sehr die Gefahr ausgesezt, und war glücklich genug, daß es ohne abgeschnitten zu werden, zurückkam. Nie befand sich unsere Armee in einer gefährlichern Stellung; ein feindliches Corps hatte sich auf die Anhöhen von Hohenfriedberg postirt, und versperrte uns den Rückzug; dieses mußte also davon vertrieben werden, man bewerkstelligte solches mit allem nur möglichen Erfolg, und machte von selbigem gegen sechshundert Gefangene. Endlich mußte man auf den Rückzug denken, den jeder andere als Daun verhindert haben würde; sein Bericht sagt, wie gewöhnlich, wenn der König nicht aufgebrochen wäre, würde er ihn den andern Tag angegriffen haben. Unsere Armee marschirte links und die feindliche rechts ab, ohne

die

die Berge zu verlassen, von wo aus sie sich begnügten uns zu canoniren; oft mußte man Posten angreifen, die sie, um uns aufzuhalten, vorwärts ausgesetzt hatten, hierdurch vermehrte sich aber nur ihr Verlust; nichts war leichter als uns abzuschneiden, es mußte aber mit einem guten zuverläßigen Corps und nicht durch wenige Kroaten oder Husaren geschehen, die man auf diese Weise nur aufopferte. Wer diese Gegenden kennt, oder gute Carten davon hat, wird so wie ich darüber urtheilen, daß es zu bewundern ist, wie der König sich vorsetzlich in eine so misliche Lage begeben konnte, aus welcher Schweizer oder Tyroler Bauern ihn gewiß nicht entkommen liessen; er verlor indessen nichts dabey als einige Marketender. Beyde Armeen folgten genau dem Wege auf welchem sie gekommen waren, indem Daun rechts und der König links marschirte; Sobald dieser Monarch in der Ebene war, zog er sich rechts, längst den Bergen hin, die er ebenfalls rechter Hand ließ. Daun, der auf gedachten Bergen blieb, kotoyirte ihn auch, und begnügte sich einige Detaschements leichte Truppen abzuschicken, um uns die Defileen, holen Wege und Anhöhen streitig zu machen. Der preußische

Graf

Graf Neuwied stieß mit seiner Colonne Infanterie auf ein feindliches Corps, welches von einer Anhöhe herab, über welche er zu gehen hatte, ihn mit siebzehn Canonen oder Haubitzen zu begrüssen anfieng; Dieser General faßte augenblicklich seinen Entschluß, erstieg mit den vier ersten Bataillons von seiner Division mit gefälltem Bajonet den Berg, eroberte selbigen mit Sturm und erbeutete die Canonen; die Armeen marschirten immer einander kotoyirend fort. Der österreichische General Ayasassa, welcher sich mit zwanzig Eskadrons Karabiniers und Grenadiers á Cheval ausserhalb Dauns Linie befand, bemerkte das unsere Infanterie, die in der Ebene marschirte, solches mit wenig Ordnung that, weil die Anhöhen sie verhinderten das Ayasassaische Corps zu sehen, dieses fiel also über drey von unsern Bataillons her, welche nicht einmal Zeit hatten, sich zur Gegenwehr zu stellen, und von unserer Cavallerie entfernt waren, ritt selbige nieder, tödtete aber nicht viel Leute, weil sich die Soldaten in solchen Fällen an die Erde werfen, und die Feinde, die nicht Herr von ihren Pferden waren, bis fast ans zweyte Treffen, welches in Colonnen marschirte, fortjagten, ohne den Säbel gebrauchen zu

nen. Darauf kamen die Kürassiers von Prinz Heinrich und Seydlitz herbey, und wiesen die Feinde wieder nachdrücklich zurück. Unsere Officiers haben mir erzählt: daß Ayasassa nichts oder wenig verlohren haben würde, wenn die Reuter ihren Pferden hätten Herr werden können, denn die meisten die man gefangen nahm, hielten die Zügel mit beyden Händen, ohne ihre Pferde umwenden oder aufhalten zu können; was ich von der österreichischen und französischen Cavallerie gesagt habe, wird hierdurch bestätiget. Der König, der immer seinen Marsch fortsetzte, umgieng Dauns rechten Flügel, und rückte wieder in die Gebürge, indem er immer von den Feinden kotoyirt wurde. Beyde Armeen beschrieben während dem Marsch einen Halbzirkel; Laudon besetzte die Anhöhen von Waldenberg auf des Königs linken Flügel, und beyde Armeen verschanzten sich, oder warfen wenigstens einige Redouten auf. Diese Stellung war für Friedrich so vortheilhaft als möglich; sein linker Flügel war nicht weit von Böhmen, welches ihm nicht gesperrt war, und auf dem rechten hatte er eine gute Communication mit Schweidnitz. Daun sah sich von Glaz abgeschnitten, und hatte keine andere Communica-

tion

tion mit Böhmen, als über Landshut und Gottesberg, dergestalt, daß seine Zufuhren sehr übele und ziemlich unsichere Umwege nehmen mußten; In der Folge hätte er gar nicht bestehen können. Ueberdies wagte er nicht die mindeste Bewegung zu machen, ohne dem wachsamsten Feind Blößen zu geben; ohne große Gefahr konnte er den König nicht angreifen, weil die Gegend durchschnitten und uneben ist; wahr ist es indessen, daß er eben so wenig einen Angrif zu befürchten hatte; Friedrichs Absicht war dies aber auch nicht, es gnügte ihm damals, daß er sich in Sicherheit befand, seinen Feind so zu sagen gefesselt hielt, und ihn verhinderte, seine Ueberlegenheit zu benutzen. Die Armeen blieben einige Zeitlang sehr ruhig stehen, nur der König schickte einige Detaschements in Dauns Rücken und linke Flanke, um ihn in Unruhe zu setzen, es lief aber alles auf unwichtige Scharmützel hinaus. Er ließ auch den General Graf Neuwied mit einem kleinen Corps nach Oberschlesien marschiren, um den Graf Bethlem zu vertreiben, der sich nach Mähren zurückzog, nachdem er aber Verstärkung aus Glaz erhalten hatte, Neuwied nöthigte, sich ebenfalls zurück zu begeben, und ohne weitere Operation, als

daß sie einander einen Spaziergang gemacht hatten, wieder zur Armee zu stoßen.

Da nun endlich Daun den König durch nichts als eine Diversion, die diesen Monarchen zum Aufbruch zwang, aus seinem Posten vertreiben konnte, so veranlaßte er Soltikow, ein Corps Russen unter Commando der Generals Czernischef und Tottleben nach Berlin zu schicken, und der General Lascy begab sich ebenfalls mit seinem Corps dahin. Ueberdies hatte die Reichsarmee mit Beyhülfe des Herzogs von Würtemberg, Hülsen bis ins Brandenburgische verdrängt. Dies geschah auf folgende Art. Der König hatte Hülsen mit einem Corps von sieben bis achttausend Mann *) bey Meissen stehen lassen, wo er der Reichsarmee die Spitze bot, die nebst einen da-

*) Das Hülsensche Corps bestand aus sechzehn Bataillons, vier und zwanzig Eskadrons, einem Freybataillon und dreyhundert Fußgängern; wenn dies Corps also auch um einige tausend Mann stärker war, als oben angegeben ist, so vermindert dies doch den Ruhm dieses Generals nicht im mindesten, denn überdies war auch die feindliche Armee stärker als dreyßigtausend Mann.

damit vereinigten Corps Oesterreicher, gegen dreyßigtausend Mann ausmachte. Am dreyzehnten August näherten sie sich Hülsen. Anfänglich geschahen einige Angriffe, die aber bis zum zwanzigsten unwichtig waren, da sich Hülsen wieder näher nach Torgau begeben wollte, weil er Nachricht hatte, daß sich der regierende Herzog von Würtemberg auf eben die Art hervorzuthun Willens war, als solches im letztern Jahrhundert der alte Herzog Carl von Lothringen that, d. i., er wollte Hülsen abschneiden, der schon bey Strehla in einer alten Verschanzung des Prinz Heinrichs stand. Als dieser General davon benachrichtiget wurde, daß die Reichsarmee anrückte, um ihn anzugreifen, so beschloß er sie in seinem Posten, den er gut fand, auf der Stelle zu erwarten; er bemerkte, daß man das Absehn auf seinen rechten Flügel gerichtet hatte, und auf seine Front nur Scheinangriffe machte, er wandte also hier die erforderliche Aufmerksamkeit, besonders auf der Seite des Dürrnberges an, hinter welchem sich ein Holz befand, in welches der Feind Mittel gefunden hatte, acht Grenadiercompagnien, etwas Croaten und das ganze ungarische Infanterie-Regiment Esterhasy herein zu werfen, welche unsern

sern

sern rechten Flügel im Rücken nahmen. Nie focht ein Trupp mit mehr Ordnung und Tapferkeit, als bey dieser Gelegenheit diese Handvoll Preußen; nicht ein Einziger wich, obgleich der Feind zuletzt von allen Seiten anrückte. Indessen hielt er sich ein wenig entfernt, und begnügte sich wenigstens eine Zeitlang zu canoniren; Da der General Hülsen die Gefahr sahe, in welcher sich sein rechter Flügel befand, welcher nach allen Seiten Front zu machen genöthiget war, so ließ er etwas Cavallerie von seinem linken Flügel herbeykommen, diese umging das Holz, worinn sich die feindliche Infanterie befand, die unsern rechten Flügel angegriffen hatte, drang in selbiges ein, und warf dies Corps übern Haufen, welches von fünf Escadrons von Schorlemmer, die ihm in die rechte Flanke fielen, fast gänzlich niedergehauen wurde; es war der Major Marschall, der dies schöne Manoeuver machte, daß eine ausführliche Erklärung verdient. Die feindliche Infanterie umging unsern rechten Flügel, der ebenfalls ganz aus Infanterie bestand, und nahm selbigen en Front, in die Flanke und im Rücken; unsere Cavallerie vom linken Flügel, die aus zehn Escadrons Schorlemmer, zwey Escadrons von

Kleist Dragoner, und aus fünf Escadrons Husaren zusammengesezt war, marschirte rechts ab; die fünf Escadrons von Schorlemmer, die auf dem rechten Flügel und also an der Tete waren, machten durch links Einschwenken Front, sobald sie sich hinter dem Holze befanden, in welchem obgedachte österreichische Infanterie stand, und hieben alles nieder, was sie im Holze vor sich fanden. Die andern Escadrons, die auf diese fünfte folgten, gingen weiter, liessen das Holz links, und stiessen auf die Tete der feindlichen Cavallerie, welche sich hinter unsrer rechten Flanke setzen wollte, um uns, sobald wir zum Weichen gebracht wären, den Rückzug abzuschneiden. Unsere Regimenter formirten sich, warfen das Regiment von Zweybrück Dragoner und die Husaren von Baronay, die in der Ebene von Laaß, an der Spitze der feindlichen Colonne waren, übern Haufen; alle andere Escadrons aber, die diese Unordnung sahen, rückten nicht weiter vor; unsere Dragoner und Husaren thaten Wunder, machten vierzehnhundert Mann und vierzig Officiers zu Gefangenen. Die ganze feindliche Armee war bey diesem Anblick wie versteinert, und zog sich sodann ausserhalb des Canonenschusses zurück;

und

und Hülsen, als er dies bemerkte, ließ seinen Leuten ebenfalls ihre alte Stellung einnehmen. Sonderbar ist es, daß der Prinz von Zweybrück sich den Sieg zuschreiben wollte, ob er schon weit weniger Grund dazu hatte, als der General Haddick, der solchen im vorhergegangenen Jahre, fast an dem nemlichen Orte, über Fink erlangt zu haben, behauptete. Am folgenden Tage marschirte die Reichsarmee links ab, und ließ uns rechter Hand. Hülsen, der von Torgau abgeschnitten zu werden befürchtete, zog sich in der schönsten Ordnung dahin zurück, und marschirte dergestalt, daß er in einem Augenblicke gegen den Feind, der ihm links blieb, so wie gegen die wenigen Husaren und Croaten, die seiner Arriergarde folgten, Front machen konnte. Man kann behaupten, daß dies Gefecht sowohl als der Rückzug, Hülsen viel Ehre macht, er legte hier Beweise ab, daß er vollkommen verstand, was dazu gehört, die Umstände bey Kriegsvorfällen zu benutzen. Seine Truppen manoeuvrirten mit aller nur möglichen Ordnung. Wahr ist es, daß die Reichstruppen nur Scheinangriffe machten, oder sich wenigstens doch nicht sehr näherten; ob sie schon aber nur von weitem fochten, so beschäftigten sie

doch einen Theil unserer Truppen; aber blos die Oesterreicher, die allein fochten, waren denen Unsrigen weit an der Zahl überlegen. Am sechs und zwanzigsten Julius setzte sich das Luzinsky=sche Corps in den Eisenacher Gegenden in Be=wegung, um sich mit den Truppen des Herzogs von Würtemberg zu vereinigen, welche den ein und zwanzigsten August über Schmalkalden gin=gen. Luzinsky traf in Halle ein, erhob Brand=schatzungen, und ließ sodann eine Besatzung da=selbst zurück, wie die unsrige war; seit dem drey und zwanzigsten August stand dieser General un=ter den Befehlen nurgenannten Herzogs, welcher Miene machte, Leipzig zu belagern, wovon er die Besatzung auffordern ließ, die aber, ohne auf seine Drohungen zu achten, sich zu ergeben weigerte; so=dann marschirte er nach Halle, wo er den zehn=ten September eintraf, und es dieser Stadt empfin=den ließ, wie wenig er, wiewohl ohne Ursache, ihrem Herrn wohl wollte. Haddick kam, um sich mit ihm zu berathlagen, und seitdem agirten diese Truppen mit der Reichsarmee gemeinschaftlich. Folgendes ist es, was ich von den Absichten die=ses Herrn gehört habe, und was mir der regie=rende Fürst von Hohenzollern erzählt hat. Man

hatte

hatte ihm geschmeichelt, in Rücksicht seiner ein Churfürstenthum zu errichten, er sollte sich von seiner liebenswürdigen Gemahlin scheiden, und sich mit einer Erzherzogin vermählen. Da er aber im Jahre 1757. zwey Italiänerinnen; mit im Felde hatte, die er königlich bedienen ließ, so verlor er Marien Theresiens Gunst, die in diesem Puncte keinen Spaß versteht, und alle seine Entwürfe wurden zu Wasser; er begab sich in französischen Sold, aber auch hier entstanden Misverständnisse; endlich überredeten ihm die Prinzen von Hohenzollern und Ludewig von Würtemberg, durch Schmeicheleyen, daß er seine Truppen nicht müßig lassen, sondern an der Saale und Elbe Ehre einerndten möchte, dieses that er auf vorbeschriebene Art. Er haßte den König von Preußen mehr als man es sich denken kann. Als ich Kriegsgefangener war, versicherte er mir, er würde die Waffen nicht eher niederlegen, bis dieser Monarch in ziemlich mittelmäßige Umstände versetzt wäre, und er würde alle seine Kräfte anstrengen, um diesen Endzweck zu erreichen. Nachdem Hülsen das berühmte Lager bey Torgau bezogen und seinen rechten Flügel an die Höhen bey Siptitz gelehnt hatte, ging der Prinz von Zweybrück

 auf

auf zwey Brücken über die Elbe, die er bey Droskau schlagen ließ; die Preußen liessen bey Mockritz ebenfalls zweye über diesen Fluß legen, und es ging ein Freybataillon nebst einigen Jägern und Husaren herüber. Man glaubte, es würde am rechten Ufer des Flusses etwas vorfallen, ob es schon schwer zu bestimmen war, wie der Prinz von Zweybrück solches anfangen wollte; da er nun endlich sah, daß Hülsen ruhig und getrost in seiner Stellung blieb, so ließ er seine Armee bey Strehla über die Elbe zurückgehn, und begab sich in den folgenden Tagen näher nach Torgau. Nachdem er nun am linken Ufer des Flusses war, so blieb er daselbst bis zum vier und zwanzigsten September; es fielen einige unwichtige Scharmützel vor. Ein preußischer Cornet hatte die Verwegenheit, sich mit einigen Husaren Dresden zu nähern, und alles wurde daselbst in Unruhe versetzt. Endlich erhielten die Feinde zu Wasser einen Train Artillerie. Der Herzog von Würtemberg hatte sich bey Pretsch postirt; die Reichsarmee rückte so nahe als möglich an Siptitz heran. Hülsen, der nunmehr fürchtete, zwischen zwey Feuer zu kommen, verließ seinen Posten am fünf und zwanzigsten September und

marschirte nach Betau; die Besatzung von Torgau capitulirte, weil sie nicht über die Elbe gehen konnte, denn die Brücke war durch die Canonen in Grund geschossen; was indessen in der Redoute war, rettete sich und folgte Hülsen. Ich habe hier die Tage angemerkt, um zu zeigen, wie langsam die Feinde zu Werke gingen. Der preußische General hatte nicht siebentausend dienstleistende Männer; dem ohngeachtet wollte er, sobald er über die Elbe gegangen war, den Herzog von Würtemberg und General Luzinsky, die sich auf seinem Wege befanden, angreifen; da diese aber Wind davon bekamen, gingen sie ans rechte Ufer von gedachtem Flusse zurück. Hülsen verweilte einige Zeit bey Jessen, und da er auf dem Puncte stand, von Wittenberg abgeschnitten zu werden, so marschirte er dahin. Luzinsky und der Herzog von Würtemberg folgten ihm, die Reichsarmee, welche über die Elbe gegangen war, kam ebenfalls dazu, Hülsen war also fast ganz umzingelt; ein Theil der feindlichen Armee *) war durch die Elbe

*) Es war ein Theil der würtembergischen Cavallerie, sie wurde aber theils in die Elbe geworfen, theils gefangen.

Elbe gesetzt, um ihr im Rücken zu fallen, und allen Rückzug abzuschneiden. Er wurde von der Reichsarmee angegriffen, die auf seinen linken Flügel losging, ihn aber nicht zum Weichen bringen konnte. Dieser Angriff muß übrigens ganz ohne Nachdruck gewesen seyn, weil unsere Leute nicht hundert Mann dabey verloren. Indessen wußten sie nicht, welchen Weg sie nehmen sollten, und waren ganz irre geworden, als der Oberste Kleist mit seinen Husaren durch die Elbe setzte, die feindliche Cavallerie angrif, die sich auch auf dieser Seite, rechter Hand des linken Flügels befand, sie schlug und zurückzugehen zwang. Sodann marschirte Hülsen nach Koswig, worauf die feindliche Armee die Belagerung von Wittenberg unternahm, wovon sich die Besatzung, wiewohl ohne Noth, nachdrücklicher vertheidigte, als man erwarten konnte. Man legte die arme Stadt in die Asche, wie man es im Jahr 1757. mit Zittau gemacht hatte. Die leipziger Besatzung, welche sich abgeschnitten sahe, zog sich nach Magdeburg, indem sie durch vorhergegangene Beyspiele überzeugt war, daß sie bald zurückkommen würde; sie versprach solches auch den Einwohnern der Stadt, diese zweifelten

keinesweges daran, und man hielt ihnen auch Wort.

Während der Zeit daß dies vorging, hatte die rußische Flotte Truppen vor Kolberg ausgeschifft, um diese Festung zu belagern; Werner marschirte zu ihrem Entsatz mit sechs Bataillons und achthundert Husaren ab; wie man seine Avantgarde erblickte, wurde die Belagerung schleunig und mit Verlust aufgehoben. Es ist unglaublich, daß Soltikow von Werners Marsche nichts gewußt hätte, da dieser General mehr als sechzig Meilen gemacht hatte, um bis zu ihm zu kommen, und sogar ziemlich nahe bey der rußischen Armee, welche bey Frankfurth stand, vorbeygegangen war; sey dem wie ihm wolle, nur Friedrich konnte in einem Feldzuge so viel Glück widerfahren, denn ihn traf nichts Widerwärtiges, als der unglückliche Vorfall, welcher Fouquet begegnete. Die Diversion von der ich gesprochen habe, that ihre Würkung, weil der König genöthiget war, seiner Hauptstadt und seinem Churfürstenthum zu Hülfe zu eilen; er marschirte links ab, und Daun wiederholte sein altes Lied, nemlich, wenn dieser Monarch noch

einen Tag verzögert hätte, so würde er ihn von allen Seiten angegriffen haben. Daun schickte kaum eine Patrouille nach, unsere Armee zu verfolgen, hätte er hingegen alle seine leichten Truppen hierzu gebraucht, um sie zu beunruhigen, so würde er selbiger viel Abbruch gethan, und ihren Marsch aufgehalten haben, da Witterung und Wege für eine Armee, die geschwind marschiren will, ohnehin schon sehr übel waren, Geschwindigkeit aber unmöglich statt findet, wenn einem der Feind auf den Hacken ist. Laudon, der mit dreyßigtausend Mann in Schlesien stehen geblieben, und so unbehindert in seinen Bewegungen, als nach Fouquets Niederlage war, verschwendete seine Zeit damit, daß er im Lande umherstreifte, und sich bald vor dieser bald vor jener Festung zeigte, als wenn er geheime Verständnisse darinn hätte, oder als wenn er glaubte, daß die Besatzungen aus so schlechten Truppen beständen, daß sie sich, wie in Glatz, empören und ihm die Thore öfnen würden, aber der König hatte sie etwas verstärkt. Endlich blieb Laudon vor Kosel stehen, und belagerte solches auf die nemliche Art, wie einige Monate zuvor Breslau; das heißt, er warf einige Bomben hinein, da er aber sah, daß sich

die

die Besatzung vertheidigen wollte, so zog er sich in die Gegend von Glaz zurück. Der König hatte das Golzische Corps an sich gezogen, welches durch das Detaschement womit Werner zum Entsaz von Kolberg marschirte, sehr geschwächt worden war. Sobald der Monarch von Laudons Manoeuvres Nachricht bekam, schickte er Golz mit zehntausend Mann wieder nach Schlesien, die man vor zwanzigtausend ausgab, ein Kunstgrif, den man stets in diesem Kriege beobachtete. Dieser General marschirte nach Landshuth, bezog wieder das alte Fouquetsche Lager, und beyde Theile machten eine Convention, einander während dem Winter nicht zu beunruhigen; abermals ein Fehler, den hier die Feinde begingen. Hiermit endigte sich der Feldzug in Schlesien.

Der General Seydliz, welcher sich in Berlin befand, rückte mit einem Theile der Besatzung aus, um Tottleben zu recognosciren, mit welchen eine Art von Bataille vorfiel; Dieser rußische General wollte sich blos mit seinem Corps Berlin bemeistern, er benahm sich dabey aber sehr verkehrt. Es ist bekannt, daß Berlin nur um den Schleichhandel zu verhüten, mit einer Mauer umgeben

geben ist, die einer Gartenmauer gleicht; diese war jedoch an verschiedenen Orten so schadhaft, daß man ohne Hinderniß hereinkommen konnte, aber ich weis nicht, welcher Zufall oder welche Grille ihn dazu bewog, eine Redoute anzugreifen, die man vor einem Thore der Stadt aufgeworfen hatte; er wurde daselbst zurückgeschlagen, nachdem er unnöthigerweise viele tapfere Grenadiers verloren hatte. Der Prinz Friedrich von Würtemberg kam mit einigen Truppen herbey, die er gegen die Schweden commandirte, Hülsen schickte deren auch von Belzig aus, und obgleich Czernischef mit seiner Division angekommen war, so würden die Russen doch wahrscheinlich ihren Endzweck nicht erreicht haben, wenn nicht auch Lascy mit funfzehn bis zwanzigtausend Mann dazu gestoßen wäre. Nunmehr war die Parthie zu ungleich, und der Prinz von Würtemberg zog sich mit einem Verlust von fünf bis sechshundert Mann nach Spandau zurück, alles was zur Armee gehörte, that ein Gleiches, und es blieben in Berlin nur drey schwache Bataillons, die sich zu Kriegsgefangenen ergaben. Hätte Tottleben nur gewollt, so brauchte er sich nicht viel Mühe zu geben, um in diese Stadt einzudringen, die

auf der Frankfurther Seite keine Mauer, sondern bloße Palisaden hat. Uebrigens ist der Bericht, den er von dieser Expedition herausgegeben hat, ganz und gar unrichtig, er vergrößert darinn das preußische Corps eben so sehr, als den Verlust desselben. Berlin befand sich nun auf einmal von verschiedenen Truppen angefüllt, die aus dem Zeughause einige alte Harnische, welche ihm seit einem Jahrhunderte zu unnützer Zierde dienten, wegnahmen, einige Fabriken zu Grunde richteten, und ziemlich mäßige Brandschatzungen erhoben. Man muß Czernischef die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er während dem ganzen Kriege eine große Uneigennützigkeit bewiesen, und seine Leute in strenger Mannszucht erhalten hat, wofür ihm die Schlesier, so wie ich insbesondere, viel Dank schuldig sind.

Sobald der König in die Niederlausitz eingerückt war, verschwand alles, und die rußische große Armee, welche bey Frankfurt stand, ging nach Pohlen zurück; das war alles was man verlangte. Soltikow übergab Butturlin das Commando der Armee. Man beschuldigte ihn mit Recht, daß er die Länder, wo er gestanden hatte,

nicht

nicht geschont hätte. Beym Abmarsch von Schweidnitz nahm Friedrich seinen Weg über Hainau, Primkenau, ging über den Bober nach Sorau, und von da nach Guben und Lübben, wo er erfuhr, daß die Russen sich zurückgezogen und Berlin geräumt hatten, dies veranlaßte ihn, sich links zu ziehen, um sich der Elbe wieder zu nähern, und sich zu bemühen, sich wieder im Besitz von Sachsen zu setzen, welches er nicht entbehren konnte. Hülsen hatte sich nebst dem Prinz Friedrich von Würtemberg nach Brandenburg zurückgezogen, sodann marschirten sie nach Belzig, um bey Magdeburg über die Elbe zu gehn. Dies bewog den Herzog von Würtemberg, der sich aus Misvergnügen von der Reichsarmee getrennt hatte, die Staaten des Königs zu verlassen; Wittenberg, welches er schändlicherweise in Brand gesteckt hatte, um es nur einige Tage zu besitzen, wurde in der Geschwindigkeit geräumt, und diese Armee zog sich in größter Eile hinter Leipzig zurück, welches bey Annäherung einiger preußischen Truppen, mit Verlust auf Seiten der Feinde, die man auf ihrem Rückzuge angrif, ebenfalls verlassen wurde. Hierauf kehrte diese Reichsarmee nach Franken zurück, und der König, der durch

ein unbegreifliches Glück bey allen seinen Bewegungen nicht den mindesten Verlust erlitten hatte, hatte es nunmehr nur noch mit Daun zu thun; auf seinen mehrentheils forcirten Märschen hatte er sogar in verschiedenen kleinen Scharmützeln über tausend Gefangene gemacht. Man kann leicht glauben, daß dies alles Daun nicht gefiel, dieser ging bey Torgau über die Elbe, und bezog daselbst das berühmte Lager, in welchem er im vorhergegangenen Jahre, den Prinz Heinrich nicht anzugreifen gewagt hatte; überzeugt, daß der König eben so klüglich zu Werke gehen würde als er, glaubte er sich hier sehr in Sicherheit. Da es meine Absicht nicht ist, den Krieg hier als bloßer Geschicht- oder Zeitungsschreiber abzuhandeln, so muß ich etwas weiter zurückgehn, um es in wenig Zeilen, anschaulich zu machen, mit welcher Ueberlegenheit des Geistes und mit welchem durchdringenden Verstande der König alle seine Bewegungen einrichtete, die, wenn man seinen Marsch in die Gebirge, wie er nach Landshuth gehen wollte, davon ausnimmt, vom Anfange des Feldzuges an, immer unvergleichlich waren. Er brach in Dauns Gegenwart auf, defilirte vor seinem linken Flügel vorbey, legte acht

Ba-

Bataillons in die schlesischen Festungen, wovon die Besatzungen ihm verdächtig schienen; er zog das kleine Golzische Corps, welches unter den Canonen von Glogau stand, an sich, gab seinem Marsche die Richtung, als wenn er den Russen bey Frankfurt an der Oder auf den Leib gehen wollte, und diese zogen sich bey seiner Annäherung nach Pohlen zurück. Lascy vereinigte sich bey Torgau mit Daun; Friedrich, der sich aller seiner Gäste entlediget hatte, wandte sich links, um sich der Elbe zu nähern, die ihm unumgänglich nöthig war. Das Hülsensche und Prinz Friedrich von Würtembergische Corps konnten bey Wittenberg, welches die Reichsarmee verlassen hatte, über die Elbe gehen; aber nein, der König läßt sie bis Magdeburg heruntermarschiren, um dem Herzoge von Würtemberg einzuheizen, und ihn so weit zurückzutreiben, daß ihm die Lust wiederzukommen, nicht sobald anföchte. Hülsen rückte gegen Dessau vor; während der Zeit machte sich die Reichsarmee, aus Furcht durch obgenannte Corps abgeschnitten zu werden, aus dem Staube. Hierauf ging der König mit seiner Armee bey Roslau und Bloesern über die Elbe, wo sich alles wieder vereinigte. Als Friedrich vom

Ab-

Abmarsch der Russen Nachricht bekommen hätte, schickte er Golzen, den jedoch Laudon nicht erwarten wollte, wieder nach Schlesien. Man sieht hieraus, daß alles dies wohl ausgesonnen, gut angelegt und glücklich ohne Verlust ausgeführt wurde. Daun wollte sich dem Uebergange des Königs über die Elbe widersetzen, und war schon bis Eilenburg vorgerückt, weil er aber mit seiner gewöhnlichen Langsamkeit zu Werke ging, so kam er immer zu spät; da er nun endlich die preußische Armee auf der linken Seite des Flusses, wo er sich ebenfalls befand, versammlet sahe, so zog er sich in das berühmte Lager bey Torgau zurück, wo ihn der König, wie man aus folgendem sehen wird, am zweyten November angrif. *)

Da man öffentlich behauptet hat, daß selbiger hier nicht hätte angreifen sollen, so will ich einige Bemerkungen machen, denen zu Folge jeder nach Gutbefinden urtheilen kann. Wie der alte Ziethen von der Jagd zurückkam, die er auf die Reichsarmee gemacht hatte, von welcher Daun alle österreichische Truppen, das Luzinskysche Corps ausgenommen, zurückzog; so beschloß der Kö-

*) Der Tag der Bataille war der dritte Novbr.

König den Angrif. Nie hat man so widersprechende Berichte gesehn, als hier von beyden Theilen zum Vorschein kamen, da ich aber von allen genau unterrichtet bin, so versichere ich, daß ich nichts als die strengste Wahrheit sagen werde. Die österreichische Armee war am Morgen in der Gestalt eines halben Mondes postirt, wovon die beyden äußersten Enden fast an die Elbe stießen; der linke Flügel war, wegen des durchschnittenen Terrains, gegen den Angrif gesichert; die Anhöhen von dem Dorfe Siptitz, die auf Dauns Seite waren, befanden sich beynahe in der Mitte, er hatte eine zahlreiche Artillerie dahin placirt. Von Siptitz an bis zum rechten Flügel war fast die ganze Fronte von einem Holze gedeckt, welches auf diesem Flügel einen Zirkel machte; an einigen Orten war solches auf tausend Schritt, an andern in einer geringern Entfernung von der feindlichen Fronte. Man sieht hieraus, daß Dauns Linie, nach der Figur, welche das Holz machte, eingerichtet war; er hatte einige Fleschen aufwerfen lassen, um in selbigen seine Artillerie aufzufahren. In dieser festen Stellung beschloß der König ihn anzugreifen. Ziethen hatte fünf und dreyßig Bataillons unter seinem Commando,

und

und der Monarch dreyßig. Ersterer marschirte rechts ab, um den äußersten Theil des feindlichen linken Flügels anzugreifen; Friedrich aber marschirte links ab, um auf gleiche Weise gegen ihren rechten Flügel zu agiren, dergestalt, daß die Mitte frey blieb, und beyde Corps keine Communication, als durch einen großen Umweg, miteinander hatten. Die Absicht war also, die beyden feindlichen Flügel auf ihre Mitte zu werfen, wodurch die Verwirrung ohnfehlbar sehr groß werden mußte. Es war nichts schöneres zu erfinden, wenn man auf einem weniger schwierigen Terrain hätte agiren können, und wenn die Stellung der Feinde nicht so fest gewesen wäre; überdies ist es keinem Zweifel unterworfen, daß sie den Preußen, die nicht aus vierzigtausend Mann bestanden, weit überlegen waren; und obendrein waren die besten Infanteristen der letztern Gefangene oder Deserteurs vom Feinde, die freywillig oder mit Zwang Dienste genommen hatten. Demohngeachtet ist gewiß, wäre es dem König geglückt, wie er es hoffte, so wurde die österreichische Armee in die Elbe gejagt, und konnte ihrem gänzlichen Untergange nicht entgehn. Ihre Stellung war aber, wie ich schon gesagt habe,

so beschaffen, daß sie nicht konnte geschlagen werden, wenn sie nicht unverzeihliche Fehler beging; und diesen hat es auch der König zu danken, daß er Meister vom Schlachtfelde blieb. Beyde Corps sollten zu gleicher Zeit angreifen. Ziethen fand unterweges ein Verhau, welches von ungarischer Infanterie vertheidiget wurde, dies veranlaßte also, um selbige daraus zu vertreiben, eine starke Canonade. Daun hatte seinen rechten Flügel dermaßen vorrücken lassen, daß selbiger fast an Siptitz stieß, wo zuvor seine Mitte war, weil er glaubte, nur auf seinem linken Flügel angegriffen zu werden; da er aber von den Anhöhen aus sahe, daß der König jenseit dem Holze sich näherte, so nahm er wieder seine erste Stellung ein, und bediente sich hierzu des Reservecorps, welches sich, nebst verschiedenen andern Brigaden rechts zog, und durch Kontremärsche in einem Halbzirkel rückwärts marschirte. Sobald der König das starke Feuern hörte, so glaubte er diesen General schon im Handgemenge begriffen, und verdoppelte deshalb seine Schritte; denn, wie ich schon gesagt habe, er hatte mit ihm keine andere Communication, als durch einen großen Umweg. Friedrich formirte in der

Geschwindigkeit seine Avantgarde, die aus zehn Grenadierbataillons bestand, und stellte sie ins Holz. Die Corps, welche in zwey Colonnen nachfolgten, sollten so, wie sie ankamen, ein Gleiches thun; da sie jedoch durch rechts Einschwenken sich nicht formiren konnten, weil sie sich nicht soviel als erforderlich war, links gezogen hatten, so mußte man einen Kontremarsch machen, damit die Regimenter in ihrer natürlichen Stellung aufmarschiren konnten; die Generals zögerten aber damit, bis sie unter dem feindlichen Feuer waren, und es ging dabey viel Zeit verloren, worüber der König sehr unzufrieden war. Se. Majestät hatte unterweges Nachricht erhalten, daß das Regiment St. Ignon in einem Holze ihm zur Linken im Hinterhalt läge, um ihn in die Flanke zu fallen, sobald sich das Gefecht würde angefangen haben; er ließ also das Holz von Grenadiers umzingeln, und das Husarenregiment Ziethen darauf losgehn, welches diese Dragoner wie Hirsche in einen Einfang jagte, und sie gänzlich niedermachte. Endlich rückte Friedrich aus dem Holze an der Spitze seiner Grenadiers hervor, die aber durch das feindliche Feuer augenblicklich zu Grunde gerichtet

ter wurden, ohne daß die meisten einmal Zeit hatten, ihr Gewehr abzufeuern. Der König hielt bey dem General Syburg zu Pferde, und sahe diese Niederlage an, ohne darüber zu erstaunen; er befahl darauf, das schwere Geschütz vorrücken zu lassen; die Pferde davon wurden aber todtgeschossen, ehe sie angespannt waren; dies bewog ihn zu sagen: daß ist eine entsetzliche Canonade, haben Sie je eine dergleichen gehört? Er war immer zu Pferde vor der Fronte, und kam mit einer ziemlich starken Kontusion davon. Hierauf ließ er das erste Treffen vorrücken, welches einige Vortheile erlangte und die Feinde ein wenig in Unordnung brachte, es wurde aber ebenfalls zurückgetrieben, und etwas von der österreichischen Cavallerie hatte schon einige Bataillons von denen zu Gefangenen gemacht, die am besten gefochten, den Feinden einige Canonen weggenommen hatten, und das gewonnene Terrain behaupteten, da indessen die andern in das Holz, dessen Rand von ihnen besetzt war, sogar auf den Fleck wo sie standen, zurückgingen. Der Prinz von Holstein, der unsere Cavallerie commandirte, zog sich links durch das Holz, um dem Feinde in seine rechte Flanke zu fallen; er zog

sich

sich aber zu weit links und verirrte sich. Das Küraßierregiment Spahn sah eine Oefnung auf dem rechten Flügel, zog sich dahin und formirte sich, anstatt der Tete zu folgen, wobey sich der Prinz von Holstein befand. Der König verlangte, daß Dalwig gleich vorrücken sollte, sobald eine einzige Eskadron debouschirt war, er bat aber Se. Majestät, warten zu dürfen, bis das ganze Regiment in dem Holze aufmarschirt sey, welches an diesem Orte zwar sehr durchsichtig war, selbiges dem Feinde aber doch verbarg. Sodann rückte er en Front heraus, und traf grade auf die rechte Flanke des österreichischen Küraßierregiments von Anspach, welches gegen unsere Infanterie anrückte, diese wurde demnach befreyet, und dies Regiment sehr mishandelt; letztern kam andere Cavallerie zu Hülfe; es würde Dalwig nunmehr auch sehr übel gegangen seyn, wenn das Küraßierregiment Prinz Friedrich von Schwedt, welches ihm gefolgt war, sich nicht geschwind formirt, ihm Luft gemacht und ins Holz zurückgebracht hätte. Der Prinz von Holstein fand darauf ebenfalls ein Mittel hervorzukommen, es geschah aber viel zu weit links, er grif die Cavallerie von Dauns rechten Flügel an,

wurde aber von selbiger und dem Kartätschenfeuer zurückgetrieben; er hatte überdies einen Weg gefunden, der von Gräben voll Wasser durchschnitten war, wo verschiedene seiner Reuter hereinstürzten und ertranken. Die Nacht kam herbey, der König ging in eine Kirche, um sich seine Kontusion, die ihm viel Schmerz verursachte, verbinden zu lassen; einige Infanterieregimenter vom zweyten Treffen, die aus dem Holze gerückt waren, gaben Feuer, und die Oesterreicher antworteten darauf; da sie der siegende Theil zu seyn glaubten, so zogen sie sich einige hundert Schritt zurück, und das Feuer hörte auf. Der General Bülow, der mit dem Dragonerregiment Bayreuth seinen Posten suchen wollte, verirrte sich in der Finsterniß, und näherte sich der österreichischen Infanterie, ohne sie zu kennen; diese war nicht auf ihrer Hut; Bülow erkannte sie an den weißen Röcken, fiel über sie her, zwang fünf Bataillons das Gewehr zu strecken, gab den Hauptleuten Befehl, bey ihren Leuten zu bleiben, für welche sie zu haften hätten, und empfahl ihnen ein gutes Feuer machen zu lassen, um sich zu wärmen. Er verließ sie um der Cavallerie entgegen zu gehn, die, wie man sagte, auf ihn zukäme,

käme, da dies aber nicht war, so nahm er seinen Posten in der Linie. Diese Bataillons waren von den Regimentern Kaiser, Neuperg und Puebla; sie rührten sich nicht von dem Platze, wenn sie schon niemand bewachte. Bülow erzählte dem Könige den Streich welchen er ausgeführt hatte, sagte aber dabey, er wüßte nicht ob seine Gefangenen noch da seyn würden; er fand sie aber glücklicherweise wieder, wo er sie gelassen hatte. Daun wurde verwundet und übergab Odonell das Commando. Da ersterer in der Nähe nicht mehr feuern hörte, so glaubte er, die Preussen hätten sich zurückgezogen; er wußte das Lascy Ziethen im Zügel hielt, und schickte darauf einen Courier mit der Nachricht von dem Siege, welchen er davon getragen zu haben glaubte, nach Wien. Man versichert, der starke Wind habe Ziethen verhindert, das Canonenfeuer von des Königs Attake zu hören; die seinige hatte wegen der einbrechenden Nacht schon fast aufgehört; da er nun nichts weiter unternehmen konnte, so marschirte er links ab, um, wie er sagte, Friedrich aufzusuchen, und seinen Rückzug zu decken, denn er glaubte unstreitig, daß selbiger geschlagen sey; als er vor Siptitz ankam, welches

brennte, machte er Halt, und da er sahe, daß von den Anhöhen herab nicht gefeuert würde, so ließ er auf Möllendorfs Zureden, wie man sagt, die Garde vorrücken. Zwey von den besten Bataillons defilirten ohne Canonen durch das Dorf, erstiegen die Anhöhen mit gefälltem Bajonett, eroberten sie mit geringem Verlust, und bemächtigten sich der großen Batterie, welche sich daselbst befand. Man behauptet, der Rand dieser Anhöhen sey von Truppen entblößt gewesen, und sie hätten sich rechts gezogen, in der Meinung, daß es nicht weiter erforderlich sey, sie zu besetzen; es müssen aber doch, etwas rückwärts, Truppen vorhanden gewesen seyn, weil die unsrigen Leute genug dabey verloren. Unsere andern Bataillons folgten den beyden obgedachten, und zogen ihre Canonen mit den Händen. Die Cavallerie nahm auch diesen Weg, und formirte auf dem linken Flügel zwischen dem Dorfe und den Anhöhen eine Flanke; alles dies geschah bey der Nacht; hierauf fieng Ziethen an, den rechten Flügel der Oesterreicher im Rücken zu canoniren, welches auf selbigem viel Unordnung veranlaßte, indem man nicht wußte wo das Feuer herkam; die Regimenter vom linken Flügel formirten sich

auf Befehl des Königs wieder, so gut sie konnten, und zogen sich rechts, dergestalt, daß sie an Ziethens linken Flügel stiessen. Da Lascy sah, daß dieser General links abmarschirt war, so marschirte er rechts ab, um ihn zu kotoyiren; als er bey Siptitz eintraf, fand er unsere Leute auf den Anhöhen, und wurde zurückgetrieben, hierauf ging er durch linksum den Weg zurück, den er gekommen war. Die Daunsche Armee ging über die Elbe und verließ Torgau. Lascy, der seinen Abmarsch vom linken Flügel fortsetzte, zog sich nach Dresden zurück.

Während der Nacht machten unsere Truppen die meisten Gefangenen, weil die Oesterreicher die sich auf ihren rechten Flügel warfen, um dem Ziethenschen Canonenfeuer auszuweichen, Unordnung daselbst verbreiteten. Verschiedene die ihre Corps hie und da suchten, fielen unsern Leuten in die Hände, ohne es zu wissen. Um zehn Uhr wußten weder Friedrich noch sonst jemand etwas vom Rückzuge der Feinde; unsere Leute standen vor dem Holze unterm Gewehre. Endlich schickten einige Regimentscommandanten, Unteroffiziers mit ein paar Soldaten vorwärts, um so behut-

hutsam als möglich Nachricht einzuziehn, was die Oesterreicher machten; sie fanden einige Verwundete, die ihnen sagten, daß ihre Armee sich näher nach Torgau zurückgezogen hätte, und man hörte an dem Geräusche, daß sie über die Brücke gingen; mit Anbruch des Tages befand sich also alles auf der andern Seite, und die Pontons waren bis auf einige, die sie im Stiche liessen, herausgezogen. Dies ist nach aller Wahrheit die Beschreibung dieser Bataille, wo wir im Besitz des Schlachtfeldes blieben, aber viel mehr Leute verloren, als die Feinde. Die Infanterie von des Königs Corps war fast gänzlich aufgerieben, denn von funfzehn Grenadierbataillons konnte man nicht vollständig drey formiren. Das erste Feuer der Oesterreicher hatte sie gleich zu Grunde gerichtet; auch ist solches das gefährlichste, ihre Canoniers schießen mit vieler Genauigkeit, besonders wenn sie zuerst schiessen, so daß man ihnen nicht antworten kann, und dann richtet das Geschütz eine schreckliche Verwüstung an; man muß selbigem deshalb auch nie die Cavallerie zu sehr aussetzen, weil sie das Feuer nicht erwiedern kann; sobald aber das feindliche kleine Gewehr sie erreicht, so verlieren die Canoniers gar bald die

Fas-

Fassung, und schiessen gewöhnlich in die Luft. Der größte Theil der Verwundeten kam vor Kälte um, dies ist ihr gewöhnliches Schicksal bey den Preussen, wo die Lazarethe so schlecht versorgt und mit solcher faulen Luft angefüllt waren, daß jeder Soldat der hineingebracht wurde, sich schon todt achtete. Man darf sich nicht wundern, daß man nach einem so grausamen Kriege doch so wenig verstümmelte Menschen in den Staaten des Königs von Preussen sieht, denn ich weiß es aus sichern Nachrichten, daß die Aufseher und Wundärzte in den Lazarethen Befehl hatten, alle diejenigen sterben zu lassen, die so verwundet waren, daß sie nach ihrer Genesung nicht wieder dienen konnten, und dies geschah, um die Kosten für ihre Unterhaltung zu ersparen; man muß bekennen, daß dieses ein grausames Verfahren war. Da Friedrich indessen seinen Soldaten viel Freyheit gestattete, so fand er deren immer.

Man behauptet, daß der feindliche General, der auf den Anhöhen bey Siptitz commandirte, mit einigen Truppen heruntergerückt sey, um sich rechts zu ziehen, dies war demnach Ursach, daß sie nicht hinlänglich besetzt waren, und Ziethen

sich derselben ohne große Schwierigkeit bemeistern konnte. Ihm hatte Friedrich diesen Sieg zu verdanken, wenn er es schon nicht gänzlich gestehen wollte; wozu würde ihm aber dieser Sieg gegen jeden andern General als Daun, geschützt haben? Nach der Bataille war die preußische Armee, um mehr als die Hälfte geringer als die seinige; überdies hatte sie ihre Grenadiers und ihre beste Infanterie verloren, und war ganz entkräftet. Daun, nachdem er wieder über die Elbe gegangen war, zog sich hinter Dresden zurück. Ausser dem Verlust von Glatz, der durch einen unerwarteten Zufall erfolgte, blieb alles auf dem alten Fuße und Sachsen blieb in der Preußen Gewalt, die dies Land vollends verwüsteten. Der König hatte, richtig gerechnet, nicht dreißigtausend Mann, warum kehrten die Feinde nicht um und fielen über ihn her? alles was Ueberfall heißt, gelingt leicht. Auf diese Art schlug der Herzog Bernhard von Weimar die Bayern und Oesterreicher, nachdem er zwey Tage zuvor von ihnen war geschlagen worden, und der Prinz Heinrich that im Jahr 1762. ein Gleiches. Daun hatte noch fünf und funfzig tausend Mann bey sich, und die Bataille bey Torgau hatte den Sieger zu Grunde gerichtet;

tet; Dennoch ließ ersterer dem Könige die Freyheit, unter seinem Angesicht Sachsen auszusaugen. Er hatte Magazine in der Nähe, der Strom des Elbeflusses war ihm günstig, aber er wollte, wie gewöhnlich, nichts im Winter unternehmen, und ließ Friedrich Zeit, sich zu recrutiren, in sofern die Umstände es verstatteten. Es scheint, daß dieser Monarch keine Ursache hatte, sich auf eine Bataille einzulassen. Er konnte Daun von Dresden und von seinen Magazinen abschneiden, indem er sich in einer solchen Stellung befand, daß er sich zwischen Dresden und Torgau setzen konnte, und schlug er nach dem rechten Ufer der Elbe Brücken, und versah selbige mit gut befestigten Schanzen, so schnitt er ihm alle Communication ab; Daun war sodann gezwungen aufzubrechen, ohne geschlagen zu werden, oder hätte sich in der Nothwendigkeit befunden, selbst eine Bataille zu liefern, welches er auf keine Weise suchte. Der König konnte sogar Mine machen, auf Dresden loszugehn; kurz, es ist gewiß, daß Daun sich nie lange in seinem Lager halten konnte. Man muß einräumen, daß der König Gefahr lief, sich schlagen und seine Armee zu Grunde richten zu lassen, ohne etwas dabey

zu gewinnen; das heißt einen großen Fehler begieng, denn diese Bataille verschafte ihm keinen andern Vortheil, als den er schon erlangt hatte, das ist, Dauns Rückzug zu bewürken, und er hätte das Leben vieler tapfern Leute geschont, die er so sehr nöthig hatte. Als Daun sich zurückgezogen hatte, bezogen die Armeen ihre Winterquartiere; Friedrich nahm das seinige in Leipzig, und ließ ein kleines Corps vor Dresden stehn, um die Besatzung zu beobachten; er ließ im Gebirge von Freyberg bis an das äusserste Ende des Voigtlandes eine Chaine ziehn; man kann sich nicht vorstellen, welche Strecke Land er besetzt hatte, er konnte aber nicht anders verfahren, weil er Geld und Recruten brauchte; und die Gegenden die sein Arm erreichte, mußten ihm beydes verschaffen.

Was auch übrigens die preußische Relation, welche die richtigste seyn sollte, davon sagen mag, so wußte man es dennoch nicht eher, daß sich Daun zurückzog, als des Abends um zehn Uhr, wo man es durch kleine Infanteriepatrouillen erfuhr, die, wie ich schon gesagt habe, zum Recognosciren vorwärts detaschirt wurden; zum Beweis

weis davon dient, daß unsere Leute sich bis dahin längst dem Holze sehr ruhig verhielten, ohne es zu wagen Feuer anzuzünden, wenn es schon im November war; sobald sie aber vom Rückzuge der Feinde Nachricht hatten, rückten sie in die Ebene vor, und zündeten Feuer an. Ein Lager, wie dasjenige war, worinn Daun stand, scheint anfänglich gegen allen Angriff gesichert zu seyn, indem solches ganz mit Holz und Morästen umgeben war, durch welche man defiliren mußte, ehe man sich selbigen nähern konnte, und selbst dann, wenn man alle diese Schwierigkeiten überstiegen hatte, und formirt war, gerieth man in das Feuer einer zahlreichen Artillerie, die so wie auf allen Anhöhen der Linie, obgleich in der That nicht durchgängig gleich, wohl angebracht war. Man sieht auch, daß der König hier auf eine besondere, aber sehr gefährliche Art angrif. Will man dem Feinde, der in einem solchen Posten steht, eine Bataille liefern, so muß man nach meiner Meinung die Zugänge zuvor wohl recognosciren, und einen schicklichen Ort wählen, um ein hundert Canonen daselbst dicht beysammen auffahren zu lassen; durch vieles Feuer machen diese gewiß eine Oeffnung, und man kann durch selbige gedeckt, die

Infanterie sich formiren lassen, denn es ist sehr schwer, daß, so vortheilhaft auch eine große Armee postirt seyn mag, man nicht vor ihrer Front, oder wenigstens auf ihren Flanken, einen Platz finden sollte, der sich dazu, wovon ich so eben gesprochen habe, schickte, und alsdann ist sie immer in Gefahr geschlagen zu werden. Der Vortheil des Angreifenden besteht darinn: er kann das geringste Terrain, welches ihm günstig ist, benutzen, und der Angegriffene kann ihm nichts ähnliches entgegenstellen, weil selbiger seine Bewegungen blos nach denen einrichten muß, die der erstere macht, und dieser wird sich wohl hüten, unter der Gefahr zurückgeschlagen zu werden, an einer unangreifbaren oder zu festen Stelle, sich zu zeigen, weil der Angegriffene selten seinen Posten verlassen wird, um seinen Sieg zu benutzen, wenn er seinen Feind zurückgetrieben hat. Bey der Bataille von Torgau aber konnte sich der König seiner Artillerie nicht auf obgedachte Art bedienen. Was war überdies für Wahrscheinlichkeit vorhanden daß zehn Grenadierbataillons, mit welchen er das Gefecht anfieng, die Oesterreicher würden zum Weichen bringen, die selbige von weitem kommen sahn, und sie auf den Kopf

schos-

schossen, ehe diese Zeit hatten, ihr Gewehr abzufeuern? Alles dies beweiset, daß Friedrich sich so dabey benahm, daß er keinen glücklichen Ausgang erwarten konnte; es ist wahr, er sagt in seiner Relation, daß er die Bataille würde verloren haben, wenn Daun nicht eine Wunde bekommen hätte, die ihn ausser Thätigkeit sezte; man glaube aber nicht, daß er dies sagte, um Daun dadurch Ehre zu erweisen; es war eine bloße politische Kriegslist; er verachtete diesen General so sehr, und kannte die Mittel so gut, seine Weichlichkeit zu benuzen, daß sein Endzweck bey diesem Lobe blos dahin ging, den Wiener Hof zu verhindern, daß das Commando einem andern thätigern Manne, bey welchem er sich nicht so wohl befunden hätte, übertragen wurde. Er wußte, daß Daun durch den Gewinnst der Bataillen von Kollin und Hochkirchen Ruhm genug erworben zu haben glaubte, und daß er sich nicht in Gefahr setzen wollte, solchen wieder zu verlieren. Das Treffen bey Leuthen machte überdies die Oesterreicher zu vorsichtig; sie wollten ihrer Sache gewiß seyn, ehe sie den mindesten Versuch machten. Es scheint, daß die Absicht, welche Friedrich bey diesem Lobe hatte, ihm gelang, denn so viel ist gewiß,

daß Daun, es sey aus dieser oder einer andern Ursache, wieder auf den Schauplatz erschien. Diese letztere Bataille giebt gleich andern, Stof zu Bemerkungen, aus welchen erhellet, daß nichts unbeständiger ist, als das Glück der Waffen. Bey Prag war der Vortheil lange auf der Oesterreicher Seite; zwey von unsern Husarenregimentern, die zu rechter Zeit gebraucht wurden, entrissen ihnen solchen. Ich machte mit eigener Hand einen Hauptmann, der ein Italiäner von Geburt war, gefangen, dieser sagte zu mir in seiner Muttersprache: mein Herr, wir verlieren eine Bataille, die schon gewonnen war. Bey Kollin hatte der König in seinen Dispositions sich selbst übertroffen; die größten Hindernisse waren gehoben, der rechte feindliche Flügel übern Haufen geworfen, und ergrif die Flucht, als Moriz und Manstein, die für ihre Person sehr brav, aber von zu eingeschränkten Begriffen und zu hitzig waren, alles verdarben. Ich habe mich zwar bey einer Menge Bataillen gegen verschiedene Feinde befunden, aber ich habe nie etwas gesehn, daß der Ordnung und der Tapferkeit gleich käme, womit die sechs Bataillons vom linken Flügel, die unsere Avantgarde ausmachten, den Berg erstiegen, und den

öster-

österreichischen rechten Flügel warfen; jeder Grenadier verdiente Lorbeern; es war Schade, daß so viele brave Leute umkamen, weil sie, wie gesagt, nicht unterstützt wurden; man konnte sie nicht manoeuvriren sehen, ohne Bewunderung zu fühlen. Bey Breslau, als Ziethen Nadasty zurückgetrieben hatte, glaubte der Herzog von Bevern die Bataille gewonnen, da er aber wieder auf den rechten Flügel kam, fand er selbigen geschlagen und war genöthiget die Flucht zu ergreifen. Bey Rosbach behandelten die Franzosen die Preussen geringschätzig, und ärgerten sich, wie man sagt, daß sie nicht Ruhm genug erwerben könnten, indem sie nur über eine Handvoll Leute siegen sollten, sie selbst aber wurden fast spielend mehr als geschlagen. Bey Leuthen war es aus eben dem Grunde das Nehmliche. Bey Kunnersdorf hatte Friedrich, so wie bey Kollin die größten Hindernisse schon überstiegen, indessen sah er sich in dem nehmlichen Augenblicke überwunden, da er Sieger zu seyn glaubte. Bey Zorndorf siegten die Russen fast während der ganzen Bataille, endlich wurden sie aber geschlagen, wie es die Folgen dieses Treffens zeigten. Bey Torgau, welches die letzte Bataille war, wo der

König in Person commandirte, dafern man nicht das Gefecht bey Reichenbach ohnweit Schweidnitz im Jahre 1762. davor annehmen will, glaubte er, es sey alles verlohren; man hat ihn in eben dem Zeitpunkte, da Ziethen die Anhöhen bey Siptitz erobert hatte, welches der Monarch aber noch nicht wußte, Thränen vergiessen sehn. Die Infanterie von seinem Flügel war fast gänzlich aufgerieben; sein günstiges Glück gab ihm aber den Sieg in die Hände, und Dauns Rückzug ließ ihn im ruhigen Besitze von Sachsen.

Die Lage des Königs war, der so eben eingeerndteten Lorberen ohngeachtet, sehr mislich; seine Armee, wenigstens die Infanterie, war ganz zu Grunde gerichtet; es läßt sich berechnen, wie viel sie während dem Kriege verlohren hat, wenn man weiß, daß es nicht vier Regimenter gab, wovon jedes seit 1756. bis zum Frieden nicht wenigstens dreytausend und einige noch weit mehr Recruten bekommen hatte; man mußte Leute und Geld auftreiben, um sich wieder in Verfassung zu setzen. Der Feldzug von 1759. ohne dasjenige, was in denen andern umgekommen war, hatte vollständig acht und zwanzig Bataillons

und fünf und dreyßig Eskadrons gekostet. Im Feldzuge von 1760. wo Fouquets Niederlage erfolgte, wurden fünf Bataillons in Glaß, drey in Berlin, zwey in Torgau und drey in Wittenberg gefangen genommen, das machte einen Verlust von sechs und zwanzig Bataillons aus; alles dies und hierüber noch was man in den Bataillen von Liegniß und Torgau verlohren hatte, mußte ergänzt werden. Die Desertion, die Scharmüßel und die Krankheiten, kosteten uns ebenfalls viel Leute; man konnte sagen, daß der König fast ohne Infanterie war, man mußte sie durch Gefangene und Sachsen recrutiren, und noch einige elende Landeskinder hinzufügen, denn das Land war von Menschen erschöpft; hieraus entstanden ziemlich schlechte Truppen, indem erstere nur darauf dachten, sich in Freyheit zu seßen. Die Staaten des Königs waren verwüstet, die Feinde besaßen einen großen Theil davon; die Getraide- und Fouragelieferungen überstiegen den Ertrag der Ländereyen, das Geld war verfälscht, nicht mit Silber führte man Krieg, sondern mit Eisen und Kupfer, und nur durch die große Zügellosigkeit, die der König seinen Soldaten gestattete, erhielt er sie unter seinen Fahnen, denn in Schle-

 sien

sien sogar fürchtete man eben so sehr ihn, als die Russen in der Nähe zu haben. Er brachte es doch dahin, daß er eine ziemliche Anzahl leichte Cavallerie und einige Freybataillons errichtete, wovon zwar in der That einige nie zur Reise kamen, und nicht anders als auf dem Papier ihr Daseyn hatten. Pohlen lieferte Getraide und Fourage, aber auf Unkosten der Schlesier, denen es nicht zuwuchs. Aller Widerwärtigkeiten ohngeachtet, verlor er nicht den Muth. Er machte eine große Menge überzählige Officiers und nahm welche aus den Garnisonregimentern, um diejenigen zu ersetzen, so gefangen waren, und welche die Feinde nicht auswechseln wollten; diese hätten solches jedoch längst thun, und keine preußischen Gefangenen in ihre Regimenter stecken sollen, da sie in ihren Staaten Leute genug hatten, um sich zu recrutiren, denn die unsrigen gingen zu uns über, sobald sie es möglich machen konnten. Es ist zu bewundern, daß Friedrich alles bestreiten konnte; er gab seine Befehle an die Armeen, die hundert Meilen von ihm entfernt waren, als wenn er sie in Person commandirt hätte. Man behauptet, daß Heinrich von Preußen, Ferdinand von Braunschweig, alle detaschirte Corps und sogar

die

die Engelländer in Amerika, nur nach seinen Befehlen oder Rathschlägen agirt hätten; ich bin jedoch dafür nicht Bürge. Aller dieser Geschäfte ohngeachtet, empfing er keinen Brief, worauf er nicht antwortete, und waren sie von der Beschaffenheit, daß sie Geheimhaltung erforderten, so schrieb er eigenhändig, wie ich davon Beweise beybringen kann. Er setzte seine Armee wieder in solche Umstände, daß es seine eigene Erwartung übertraf, und schickte sich dazu an, den Feldzug zeitig zu eröfnen; dies alles geschah in kurzer Zeit und ohne Geräusch. Es ist wahr, daß die Infanterie von ihrer ersten Verfassung sehr verschieden war, aber die Cavallerie war gut. Es ist bekannt, daß in einem langen Kriege die Infanterie immer von ihrer Güte verliert, die preußische aber mußte mehr als jede andere in Verfall gerathen, weil sie immer bald gegen diesen, bald gegen jenen Feind, der ihr stets an der Zahl überlegen war, blindlings auf Batterien und Redouten losgehn mußte; da hingegen die Cavallerie von einem Feldzuge zum andern, obgleich weniger schön, doch immer besser wird, dafern ihr nicht ein solcher Unglücksfall wie bey Maxen begegnet, wo der Kern der Regimenter gefangen genommen

 wurde;

wurde; bey Landshuth aber hat die unsrige, besonders die Küraßiers, wenig verloren. Was die Husaren betrift, so verlohren sie in jedem Feldzuge die Hälfte ihrer Leute, und zuweilen mehr, gleichwol mußte man sie wieder ergänzen, welches schwierig genug ist, weil sie den Winter hindurch zu den Vorposten gebraucht werden; indessen bewerkstelligten sie es doch, und es würde ihnen noch besser gelungen seyn, hätten die Officiers von den Kosaken nicht gesucht alle preußische Deserteurs und Gefangene anzuwerben, die, nachdem sie bey dem Feinde Dienste genommen hatten, zurückkamen und dem Befehl des Königs zufolge, nicht gezwungen waren, wieder zu ihren vorigen Regimentern zu gehn. Da nun der deutsche und pohlnische Infanterist ein Glück zu machen glaubt, wenn er bey den Husaren Dienste nimmt, so darf man sich nicht wundern, wenn sie so geschwind, und durch Leute die schon zum Kriege gebildet waren, recrutirt wurden. In den zwey letzten Feldzügen herrschte so wenig Ordnung bey unsern Truppen, daß die Soldaten sogar mit ihren Pferden von einem Regimente desertirten, und zu einem andern gingen, daß auf einem andern Flügel der Armee stand, und aus Noth mußte man deshalb

halb durch die Finger sehen. Man hat gesehen, daß bey allen Bataillen die vorgefallen sind, die Cavallerie, aber blos wegen ihrer Art zu fechten, in Unordnung zurückgetrieben wurde; wahr ist es, der Feind war ihr jedesmal sehr überlegen, aber es rührte nicht daher, wie man sehn wird. Man ließ sie schlecht manoeuvriren, und ich will dies durch so klare Gründe beweisen, daß wer nur einigermaaßen die Sache versteht, einräumen wird, daß ich Recht habe. Erstlich behält selbige fast gar keine Intervallen zwischen den Eskadrons und formirt folglich einen Phalanx, welches gegen die Art, wie die preußische Cavallerie manoeuvrirt, eine sehr unbewegbare Stellung ist. Ich habe hiervon schon etwas in denen Bemerkungen gesagt, die ich über die Bataille von Prag gemacht habe, und am Ende dieses Werks wird man eine Abhandlung über die Cavallerie*) finden, worauf ich um keine Wiederholungen zu machen, welche langweilig werden und mich zu weit führen könnten, meine Leser verweise. Ich sage blos, daß durch diesen Krieg, sowohl

*) Diese Abhandlung ist nicht nur schon einmal von dem bey der Churf. Garde du Corps gestandenen Herrn

wohl wegen der Menge Artillerie, deren man sich bey den Armeen bedient, als wegen dem Gebrauch den der König von Preussen von der Cavallerie gemacht hat, das Folardische System ganz übern Haufen geworfen ist; dies ist es, was ich in obgedachter Abhandlung auseinander setze. Weder des Mannes noch des Pferdes Größe, entscheidet für die Güte einer Cavallerie. Die holländische, welche nicht das mindeste taugt, würde in diesen beyden Stücken wohl den Vorzug haben. Die Cavallerie von Gustav Adolph und Karl dem Zwölften, war eben so wenig groß als die spanische; man könnte auch die preußischen Husaren hier noch mit anführen. Ich habe in dieser Abhandlung hinzugefügt, welchen Gebrauch man von der Cavallerie in einer Bataille machen kann, und wie sie dann agiren muß; ich habe darinn alle die verschiedenen Arten erklärt, wie man en Colonne oder en Front und schräg marschirt, den Feind überflügelt, und auf verschiedene Weise auf-

Herrn Lieutenant von Brenkenhof übersetzt, sondern auch im Jahre 1785. in der Sammlung der sämmtlichen Warneryschen Schriften, wovon die Helwingsche Hofbuchhandlung in Hannover die Uebersetzung veranstaltet hat, herausgegeben worden.

aufmarschirt, ohne daß sich die Colonnen verwickeln oder einander aufhalten. Ich habe ferner die unterschiedenen Methoden gezeigt, wie man unsere Cavallerie hat fechten lassen, warum selbige so oft verändert sind, und welchen Vorzug eine vor der andern hat; ich habe mich darüber herausgelassen, wie man sich dabey benehmen muß, um eine gute Cavallerie zu bilden, und ich habe Dinge umständlich erklärt, die man in keinem Reglement findet und worüber niemand geschrieben hat; ich habe ausserdem noch den Bestand aller europäischen Truppen nebst ihren wahren Eigenschaften herausgegeben; ich habe darinn den Krieg gegen die Türken abgehandelt, und ihre Stärke und Schwäche gezeigt. Ueberdies habe ich eine Abhandlung über den kleinen Krieg geschrieben, und der König von Preussen hat eine Abschrift davon in seinem Cabinet; Dieser Monarch hat mir sogar verboten, sie irgend jemand mitzutheilen; blos der General Seydlitz hat sie von mir erhalten, und mir versichert, daß er sie sehr werth achtete. Ich habe auch einen Plan entworfen, um die pohlnische Cavallerie in gute Verfassung zu setzen, und sie mit tüchtigen Officiers von der Nation zu versehn, dieses wäre

nicht

nicht nur thunlich, sondern auch für das Cadettencorps vortheilhaft gewesen, indem der König die Cadets nach ihrem Genie hätte anstellen können. Ich glaubte damals bey diesem Corps placirt zu werden, und ich würde mir ein Vergnügen daraus gemacht haben, selbigem meine Kenntnisse mitzutheilen. Alles dies wird man sehen, wenn man sich die Mühe geben will, es zu lesen.

Seit einem Jahrhundert haben die Armeen eine ganz andere Gestalt genommen. Bis zum Anfange der Regierung Ludwig des Zwölften, bestand die Reuterey blos aus Edelleuten, oder Männern die auf adelichem Fuß lebten, sie war ganz geharnischt, und man nannte sie Gens d'Armes; ein Rittmeister, dessen Compagnie abgedankt wurde, glaubte sich nicht entehrt, wenn er bey der Compagnie eines Andern, als gemeiner Gendarme Dienste nahm, wenn man schon, wie wir aus dem Moulin sehn, damals mit diesem Titel nicht so verschwenderisch war, als heut zu Tage. Die Gens d'Armes und andere Geharnischten, welche die Franzosen und Deutschen Reuter nannten, hatten Klepper, welche sie auf dem Marsche ritten, und ihrer großen Pferde bedienten sie sich nur im Gefecht,

wo:

woher denn das Wort: Schlachtpferd (cheval de bataille) entstanden ist; jeder Gendarme hatte überdies seinen Knecht, um selbige zu warten. Der großen Pferde bediente man sich auch bey Turnieren. Es gab keinen Gendarme, der sich nicht auf alles verstanden hätte, was zu einem Carousſel, und zu denen übrigen einem Edelmanne so nöthigen Leibesübungen gehört, welche man gegenwärtig nur zu sehr vernachläßiget, die aber der General Seydlitz, wie man in meinem Werke über die Cavallerie sehen wird, wieder empor zu bringen sucht. Man erlaube mir, meine Meinung darüber zu sagen. Das dem Militair so nöthige Point d' Honneur war damals in mehrerer Kraft als es heut zu Tage ist, auch räumte man nicht so leicht den Platz; Die Cavalleriegefechte waren viel blutiger, kein Reuter hätte es gewagt zu weichen, ehe er seine Lanze gebrochen hatte. So wie man zum Verderben der Staaten nach und nach die Armeen vermehrte, so mußte man alle Gattungen von Menschen zu Reutern nehmen; und Leute die man in alten Zeiten kaum zu gemeinen Gens d'Armes gemacht hätte, sind heutiges Tages-Rittmeister; welcher Misbrauch! man sieht in der Geschichte, welch ein ansehnlicher Posten ein

ein Hauptmann von hundert Lanzen war; welch erstaunender Unterschied ist das, und woraus besteht die Cavallerie jetzt? Frankreich allein konnte wegen seines unzählbaren Adels diese Gattung von Ritterzeit, wodurch es unüberwindlich war, leicht zurückbringen; fast sollte man aber glauben, daß dies Land nur durch seinen Verfall noch glänzen wollte. Die Argoulets entsprechen dem, was bey den Pohlen die Pakulken sind, und verrichten den gewöhnlichen Lagerdienst. Die Salades waren eine Art von Büchsenschützen zu Pferde, oder Dragoner; die Kroaten, Husaren. Statt dessen wendet man gegenwärtig weit mehr Sorgfalt auf die Infanterie, und man hat Recht, weil man sich derselben überall und in jedem Terrain bedienen kann; man betrachtet sie daher als die Seele einer Armee. Zu Monlucs Zeiten und in den alten ungarischen Kriegen, war eine Compagnie kaum errichtet, so marschirte sie auch schon, und das oft ohne Schuhe; gewöhnlich dankte man sie bey Annäherung des Winters, bis auf einige Ordonnanz-Compagnien wieder ab. Jedem Vorgang gab man den Namen Scharmützel, und blos Gefechte wo es zum weissen Gewehr kam, und mit gefällten Piken drauflosgegangen wurde,

nannte

nannte man Bataillen. Die Franzosen leiten den Namen Scharmützel (escarmouche) von einem Ausdruck her, der bey den Soldaten dieser Nation noch gebräuchlich ist; sie sagen nemlich, wenn sie in einem Hinterhalt oder Versteck (a l'ecart) stehen und auf die Feinde schiessen: ich habe einen weggepuzt (mouché). Es ist gut, dies alles zu wissen, wenn man die Geschichte lieset, ich werde mich aber nicht weiter dabey aufhalten. Wenn ehedem in einer Bataille zwey bis dreytausend Mann umkamen, so entschied dies oft den ganzen Krieg, jedesmal aber den Feldzug. Der König von Preussen hat es gezeigt, daß man bey widrigen Fällen nie verzweifeln muß, besonders wenn man es mit mehrern Feinden zugleich zu thun hat; gewöhnlich kommt Uneinigkeit unter sie, und am Ende fehlt es den großen Bündnissen immer an einem oder den andern Orte, und die ganze Maschine leidet darunter.

Das Jahr 1761.

Die Franzosen waren die ersten, welche sich in Bewegung setzten. Der Graf Stainville näherte sich mit einem Corps Sachsen und Franzosen am ein und zwanzigsten Januar den Vorposten unsers rechten Flügels und hob einige davon auf; die ganze Expedition war es aber nicht werth, daß sie deshalb die Truppen in einer so rauhen Jahrszeit, aus ihren Quartieren rücken liessen; man muß sich wundern, daß Herr von Stainville sich die Mühe gegeben hat, von einer so geringfügigen Sache, eine so glänzende Relation herauszugeben, da in diesen Gegenden sich doch würklich nicht mehr als fünf Eskadrons und einige Compagnien von Freybataillons befanden. Das Sprüchwort sagt, man solle die Katze, die da schläft, nicht aufwecken; welche Würkung diese kleine Neckerey hervorbrachte, wird man aus Folgenden sehn. Die Feinde hatten die sächsischen Truppen nicht beysammen gelassen, ihre Infanterie stand bey der französischen, und ihre Cavallerie bey der österreichischen Armee; wie mir scheint, thäten sie daran sehr Unrecht, und dies war es,

was

was den Verlust bewürkte, den die Sachsen, wie ich sogleich erzählen werde, bey Langensalza erlitten. Sie befanden sich fast ganz ohne Cavallerie; Herr von Stainville hatte sich gegen die Alliirten in Bewegung gesetzt, und der Prinz Xaver von Sachsen war nach Paris gereiset. Der Prinz Ferdinand von Braunschweig ließ seine Armee bis in die Quartiere der französischen Armee vorrücken. Der linke Flügel stieß an ein preußisches Corps, welches der General Syburg commandirte. Sie marschirten nach Langensalza, wo drey Bataillons Sachsen ohne Cavallerie standen, diese wollten sich zurückziehn und in dem Augenblick, da sie aus der Stadt rückten, wurden sie plötzlich von unserer Cavallerie angegriffen und streckten das Gewehr; es war dies ein guter Fang, denn der König steckte sie sogleich unter seine Armee; dies geschah so geschwind, daß der General Seydlitz, als er einmal in ein kleines Städtchen kam, zwey sächsische Grenadiers in ihren rothen Mondirungen am Thore auf der Schildwacht fand; anfangs glaubte er dem Feinde in die Hände gerathen zu seyn, aber er bemerkte sodann bald, woran er war. Man sieht hieraus, daß Friedrich zu allen nur möglichen

Hülfsmitteln seine Zuflucht nehmen mußte. Die sächsischen Grenadiers von der Leibgarde wurden fast alle seiner Garde einverleibt, man bilde sich aber nicht ein, daß sie dort lange verweilten. Die Alliirten hoben noch drey andere Bataillons von dieser Nation auf; nur ein einziges von diesen that einigen Widerstand; ein jeder behielt seine Gefangenen. Nachdem man mit den Sachsen fertig war, so wandte sich der General Syburg nach Saalfeld, wo er in dem Dorfe Schwarza zwey Bataillons von der Reichsarmee fand; er that einige Canonenschüsse darauf und nöthigte sie, es zu verlassen; nunmehr ging der Major Prittwitz mit fünf Eskadrons von Ziethen auf sie los, erbeutete drey Canonen und drey Fahnen, und machte siebenzehn Officiers nebst vierhundert Gemeinen zu Gefangenen. Der übrige Theil der Reichsarmee, so in diesen Gegenden befindlich war, und aus sechs Bataillons und achthundert Pferden bestand, hatte sich auf dem rothen Berge hinter Saalfeld postirt. Während der Zeit, daß sich dieses ereignete, rückte der General Schenkendorf mit seinem kleinen Corps auf einem andern Wege an die Reichsarmee heran; diese Armee zog sich auf die Anhöhe hinter Hornsdorf

dorf zurück, von welcher sie stark mit ihrer Artillerie herabfeuerte. Der General Steding war bey dieser Expedition. Der brave Major Hund von Ziethen, durch eine Tapferkeit ohne Beyspiel angetrieben, rückte mit drey Eskadrons Husaren gegen den feindlichen linken Flügel, da indessen zwey andere ein Gleiches auf seinem rechten Flügel thaten, und schlug dies Corps dermaaßen, daß er dreyzehn Officiers, fünfhundert Gemeine gefangen nahm, drey Canonen und zwey Fahnen eroberte, daß heißt, ein ganzes Bataillon überwältigte. Die andern wurden auf ihrem Rückzuge in einen Holweg geworfen, sie wollten sich darinn vertheidigen, konnten sich aber nicht lange halten, und was nicht gefangen genommen oder niedergemacht wurde, flüchtete nach Grauenthal. Man nahm noch den General Kleist von den Reichstruppen, zwey und dreißig Officiers und neunzehnhundert Mann gefangen. Das preußische Corps marschirte sogleich nach Plauen, wo es zum General Linden stieß. In dieser Stadt standen vom Feinde, ein Bataillon Kroaten, ein Bataillon deutsche Infanterie und vierzehnhundert Pferde, sie zogen sich aber in eine Verschanzung zurück, die sie hinter der Stadt aufgewor-

 fen

sen hatten; man war genöthiget sie zu umgehen. Fünf Eskadrons Husaren unter Commando des Oberstlieutenants Podgursky, versperrten dem Feinde den Paß nach Mesbach. Der Major Hund grif selbigen im Rücken an, nahm viele Officiers und Soldaten gefangen und erbeutete ihr ganzes Gepäck; dies war Cavallerie. Die Infanterie zog sich in einem Quarré zurück, machte nach allen Seiten Front und marschirte in größter Ordnung. Anhalt, ein Günstling vom Könige, ließ Hunden übel an, als dieser ihm die Schwierigkeit vorstellte, in einen Trupp einzubrechen, der so gut manoeuvrirte und im Begrif war, in ein Holz zu rücken; hierinn hatte Anhalt um so mehr Unrecht, da Hund so eben alles gethan hatte, was man von dem tapfersten Manne erwarten konnte. Letztern kränkte dies grobe Betragen von Anhalten so sehr, daß er sich sogleich in Bewegung setzte, auf diese Infanterie losging, und sich nebst vielen von seinen Husaren todtschiessen ließ; darauf rückte Podgursky mit den seinigen vor und nöthigte diese zwey Bataillons, ihre Canonen im Stiche zu lassen. Dies war das Ende dieser Wintercampagne, welche die Franzosen angefangen hatten; sie war kurz, aber wegen der

stren-

strengen Jahrszeit sehr beschwerlich. Die Gefangenen welche man machte, verursachten Friedrichen, der sie sogleich in seine Armee vertheilte, viel Freude; es ist wahr, daß die Soldaten von den Reichstruppen, die man derselben einverleibte, es mochten Deserteurs oder Gefangene seyn, sehr gut dienten, und in den letzten Feldzügen des Königs beste und treueste Soldaten waren. Es schien, als wenn die Reichsfürsten ihr Contingent nur um ihm Recruten zu liefern, nicht aber um ihn zu schlagen, geschickt hätten. Ein Beweis davon ist: als der General Seydlitz den General Rothen vom schwäbischen Kreise gefangen genommen hatte, so bezeigte er diesem auf eine höfliche Art sein Beyleid; nicht wenig befremdete es ihm aber, als selbiger ihm antwortete, er wäre über den Vorfall gar nicht misvergnügt, und wünschte gar nicht ausgewechselt zu werden, weil er demohngeachtet seinen Gehalt bekommen würde. Es scheint, daß der König in diesem Jahre von den Absichten seiner Feinde und ihrem Operationsplan unterrichtet war, es mochte ihm nun der Großfürst von Rußland oder ein anderer diesen Dienst erwiesen haben, so bewürkte dies doch, daß er sehr gemächlich alle seine Anstalten treffen konnte,

 um

um die Streiche abzuwehren, die man ihm beybringen wollte. In Schlesien wurde die erste Bewegung gemacht. Obgleich Daun in Sachsen commandirte, und man natürlicherweise erwarten mußte, daß daselbst sich die größten Auftritte ereignen würden, so ließ der König sich doch nicht täuschen. Laudon hob zu Ende des Aprils die Convention auf, welche er mit Golzen in Ansehung der Ruhe in den Winterquartieren gemacht hatte, und zog seine Armee in der Gegend von Glatz zusammen. Golz, welcher fürchtete bey Landshuth das nemliche Schicksal zu haben, welches im vergangenen Jahre Fouquet erfahren hatte, verließ die Gebürge und zog sich gegen Schweidnitz zurück, um im Nothfall durch diese Festung gedeckt zu seyn. Laudon näherte sich ihm, aber es fielen damals bloße Scharmützel vor, wovon beyde Theile sich den Vortheil zuschrieben. Da der König von allem wohl unterrichtet war, so machte er folgende Verfügungen. Er schickte den Prinz Friedrich von Würtemberg mit zwölf Bataillons und fünf und zwanzig Eskadrons von den schlechtesten Truppen seiner Armee, worunter besonders sich zehn neuerrichtete Eskadrons Dragoner befanden, nach Pommern; da er aber diese

zwölf

zwölf Bataillons nicht für hinlänglich hielt, so schickte er noch viere, unter Commando des Generals Thadden nach; die Russen liessen sie vorbeygehn, ohne zu scheinen, als wenn sie selbige bemerkten. Den Prinz Heinrich bewog er, zu ihm nach Sachsen zu kommen, und übergab demselben das Commando der Armee, die Daun die Spitze bieten sollte; sie bestand ausser neun Freybataillons, aus fünf und dreyßig Bataillons, und zwey und achtzig Eskadrons; davon wurde ein kleines Corps unter Commando des ältern Generals Stutterheim detaschirt, um die Schweden zu beobachten, es blieb aber nicht lange aussen. Ein großer Theil von den Corps dieser Armee war neuerrichtet, und die übrigen waren, zwey bis drey Regimenter ausgenommen, weder von den vorzüglichsten noch vollzählig. Der König empfahl seinem Bruder, sich auf den Katzenhäusern gut zu verschanzen, und sich vertheidigend zu verhalten, weil er überzeugt war, daß Daun ein Gleiches thun würde. In der Nacht vom dritten auf den vierten May, ging er bey Strehla mit dem übrigen Theil seiner Armee über die Elbe, von woaus er durch forcirte Märsche, wobey er viel Leute durch die Strapazen und Desertion ver-

 lohr,

lohr, am neunten in Schlesien eintraf. Er hatte seinen Marsch über Bautzen und Görlitz genommen, und begab sich sofort nach Schweidnitz zu, woselbst er das Lager bezog, welches Goltz inne gehabt hatte, und dieser wurde mit siebenzehn Bataillons und fünf und zwanzig Eskadrons in die Gegend von Glogau geschickt, um die Russen zu beobachten, von denen man wußte, daß sie nach Schlesien kommen würden. Bey des Königs Ankunft bey Schweidnitz zog sich Laudon nach Böhmen zurück, um die Verstärkung zu erwarten, die ihm Daun unter Commnndo des Generals Sincern, und nicht unter Lascy, wie die preußischen Berichte sagten, zuschickte; denn es ist sicher, daß Lascy nie unter Laudon gedient hat, sondern den ganzen Sommer hindurch am rechten Ufer der Elbe bey Großenhayn stehen geblieben ist. Beyde Armeen zogen sich nach Oberschlesien und beobachteten einander. Die Feinde schienen sich der Oder nähern zu wollen, um sich mit den Russen zu vereinigen, aber dies alles war verlohrne Zeit und blos zum Schein, denn wenn es die Russen gewollt hätten, so konnten sie an hundert Orten über den Fluß gehen, ja solchen durchwaten, und sogar den König zwischen zwey

Feuer

Feuer bekommen. Man konnte auch leicht sehn, daß die Bewegungen, welche er machte, um den Russen den Weg zu versperren, nur in der Absicht geschahen, damit selbige Vorwand hatten, unthätig zu bleiben. Der Monarch ließ sogar unter Ziethens Commando ein Detaschement über die Oder gehn, welches sich rechts zog, bey Oppeln über diesen Fluß zurückging, über die Generals Draskowitz und Bethlem herfiel, sie bis über Hoffen in Mähren hinaustrieb und sich sodann zurückzog, nachdem es ihnen einige Magazine zu Grunde gerichtet, und etwa hundert Gefangene gemacht hatte. Nach vielen Märschen und Contremärschen näherten sich die Armeen wieder Schweidnitz, und erschienen in sehr vortheilhaften Stellungen gegen einander. Laudon hatte Berge hinter seiner Fronte, und des Königs rechter Flügel befand sich an der Festung, sein linker aber an Faulbrück in der Gegend von Reichenbach, im Rücken war er von dem Zobtenberge gedeckt; sobald aber die Russen über die Oder gingen, verließ der König sein Lager, zog sich rechts, und nahm die Stellung, in welcher er, wie man sehn wird, die Feinde erwartete.

Während der Zeit daß Laudon und der König sich hin und her bewegten, hatten die Russen sich an der Warthe bey Landsberg gezeigt. Friedrich, dem, wie man behauptet, Tottleben ihre Absichten entdeckt hatte, würdigte sie nicht einmal, eine Patrouille in jene Gegenden zu schicken, um sie zu beobachten; von da gingen sie in kleinen Märschen durch Pohlen und marschirten divisionsweise, oft ziemlich weit von einander entfernt, dies gab dem General Golz Anlaß zu einem ziemlich sonderbaren Entwurfe, welchen mir der General Loßow mitgetheilt hat; er hielt mit letztern, mit Dalwig und einigen andern, Kriegsrath; nachdem er ihnen die traurige Lage der Sachen vorgestellt hatte, erklärte er ihnen, daß er mit seinen zehn Eskadrons Cavallerie und funfzehn Eskadrons Husaren, welche von den schlechtesten in der Armee waren, ohne Infanterie die Czernischefsche Division angreifen wollte, die um Unterstützung zu erhalten, nicht zu weit entfernt war. Man stellte ihm vor, wie unwahrscheinlich ein glücklicher Ausgang sey, aber er behauptete seinen Satz, und sagte: die Angelegenheiten stånden so übel, daß kein Verlust sie verschlimmern könnte. Golz starb an dem

Tage,

Tage, da diese Expedition vor sich gehn, und der von Fehrbellin *) gleichen sollte, und dies verhinderte die Ausführung davon. Ich befand mich einige Tage nachher bey Czernischef, an welchen ich mit einem Paß von Ziethen versehn, von Seiten der Stände des Fürstenthums Oels war deputirt worden, um wegen der Salvegarden und Lieferungen mit ihm zu unterhandeln. Dieser General sagte mir, daß er damals nahe genug gewesen wäre, um von der ganzen leichten, auch andern Cavallerie der Armee, unterstützt zu werden; er hätte bey seiner Division über hundert Canonen, ohne die Haubitzen gehabt, und alle seine Regimenter wären von ihm selbst gewählt. Golz hingegen hatte, das einzige Spahnsche Kürassierregiment ausgenommen, die schlechtesten von des Königs Armee. Mit solchen Truppen wollte er das Czernischefsche Corps aufreiben, daß allein hinlänglich war, ihn zu überwältigen, wenn er auch sogar seine Infanterie dabey gehabt hätte. Loßow that den Vorschlag, alle Canonen und übriges

*) Im Jahre 1675. schlug daselbst Churfürst Friedrich Wilhelm mit sechstausend Mann Cavallerie, dreyzehntausend Schweden, die der General Wrangel commandirte.

ges Geschütz dichte neben einander auffahren zu lassen, solches durch Husaren zu maskiren und der feindlichen Infanterie gegenüber zu placiren; nachdem nun selbiges eine Viertelstunde lang mit der größten Geschwindigkeit auf einen einzigen Punkt oder Bataillon, in welchem dadurch gewiß Unordnung entstehen mußte, gefeuert haben würde, so sollte die ganze Cavallerie sich in Bewegung setzen, und drüber herfallen; Golz glaubte, es würde sehr schwierig seyn, die ganze Artillerie hinter den Husaren vorrücken zu lassen, ohne daß es der Feind bemerkte, und er blieb fest bey seinem Vorsatz. Nach seinem Tode übernahm Ziethen das Commando dieses Corps; dieser General, den der Aufenthalt in den Gegenden von Züllichau verdrüßlich wurde, und der wohl wußte, daß man ihn nicht angreifen würde, ging unbesorgt bis Storchnest in Pohlen vorwärts, woselbst nur ein paar Scharmützel vorfielen, die einigermaaßen zu seinem Vortheil ausschlugen, und wobey er einen rußischen Brigadier gefangen nahm; durch forcirte Märsche erreichte er sodann Breslau und stieß von da zu des Königs Armee, nachdem er über fünfhundert Mann durch Strapazen und Desertion verlohren hatte, denn

die

die Höhe des Getraides erleichterte es den Uebelgesinnten und Nachzettlern, daß sie zurückbleiben konnten. Die rußischen Generals wußten genau die Stärke dieses Corps, und hatten sogar die Schlachtordnung von selbigem; Czernischef sagte mir in Sduny, nach Ziethens Rückzuge, daß sie es gänzlich hätten vernichten können, wenn sie gewollt hätten, da ihnen solches doch viel Ehre gemacht haben würde, er gab mir aber deutlich zu verstehn, daß sie keinen Befehl hätten anzugreifen, sondern sich blos zu vertheidigen, wenn man sie neckte. Berg, der nachdem Tottleben arretirt worden war, dessen Corps in der Nähe von Oels commandirte, drückte sich auf ähnliche Weise darüber aus; und Butturlin sagte mir verschiedenemale, daß er in die Gegend von Breslau marschiren würde, wie er es auch würklich that, vermuthlich in der Absicht, damit ich den General Ziethen, der noch vor dieser Stadt stand, davon Nachricht geben sollte, denn er wußte, daß meine Geschäfte dahin zu reisen, mich nöthigten. Ich sagte solches Lossowen, als dieser mich in Oels besuchte, wie er ohnweit Panke das rußische Husarenregiment von Servien schlug, welches sich gut versteckt zu haben glaubte,

im

im Rücken aber überfallen und niedergemacht wurde.

Im Monath März hatte der König an alle seine Generals und Corps-Commandanten Circularschreiben geschickt, wodurch er sie benachrichtigte, daß die Türken mit zwey ansehnlichen Armeen gegen Ungarn und die Ukraine vorrückten; dies verursachte viel Freude, und es wurde auf die Gesundheit des Großsultans eine Menge Wein, unter Trompeten und Paukenschall getrunken. Er schloß seine Briefe mit folgenden Worten: Wenn ich alsdann auch nicht mit überlegener Macht Krieg führe, so werde ich es doch wenigstens mit mehr Gleichheit thun; acht Tage darauf kam ein Befehl, nicht mehr davon zu sprechen. Im folgenden Jahre machte er die nemliche Nachricht bekannt. Hier war es, wo Boscamp die Rolle des türkischen Ambassadeurs spielte, und es kam ihm dies wegen der Begierde, mit welcher die Schweidnitzer Mädchens und Weiber die türkische Excellenz kosten wollten, theuer zu stehn. Nie bewegte sich eine Armee langsamer als die rußische; wenn ich zu einigen Generals oder alten Officiers von meinen Bekannten sagte,

daß sie mit einer so ansehnlichen und mit den Oesterreichern vereinigten Armee die armen Preußen nothwendig verschlingen müßten, so antworteten sie, es schiene nicht, als wenn sie deshalb gekommen wären. Es war deutlich zu sehn, daß Elisabeths mißliche Gesundheitsumstände sie zurückhielten; Generals, Officiers und Soldaten waren weit mehr für Friedrich als für Maria Theresia eingenommen, und die Erbitterung welche sie im Anfange des Krieges zeigten, hatte sich in Bewunderung verwandelt; sie betrugen sich auch beym Kriege sehr billig. Ich wollte mit ihnen wetten, daß der Feldzug vorübergehn würde, ohne daß sie zu etwas Entscheidenden kämen, und so geschah es auch würklich. Butturlin sagte mir sogar, ich möchte Ziethen versichern, daß wenn selbiger ihm keine Partheyen auf den Leib schickte, so gäbe er ihm sein Ehrenwort, daß er nicht einen Trupp aussenden wollte, und dies, wie er sagte, um das Land zu schonen. Man kann leicht urtheilen, ob Leute, die so dachten, gekommen waren, um dem Kriege durch irgend einen hervorstechenden Streich auf einmal ein Ende zu machen. Da dies indessen von Butturlin abhieng, so konnte der König doch nicht ganz darauf

trauen. Von Sduny aus bezogen die Russen endlich nach sehr kurzen Märschen und verschiedenen Rasttagen, ihr Lager bey Wartemberg, und nachher bey Namslau, wobey sie beobachteten, daß sie immer sieben Meilen von Breslau entfernt blieben. Sie beschrieben durch ihren Marsch, indem sie von der Bartsch an die Weide rückten, auf der Karte einen Halbzirkel. Das Czernischefsche Corps mußte immer um eine Meile näher an Breslau seyn als die große Armee; deshalb befand sich dieser Ort anfangs auf ihrem linken Flügel, sodann vor ihrer Mitte, und endlich vor ihrem rechten Flügel, nach Maasgabe wie Butturlin den Halbzirkel fortsetzte, und Berg hielt sich mit den leichten Truppen noch eine Meile weiter vorwärts zwischen Czernischef und Breslau auf, dergestalt, daß Butturlin bey Namslau, Czernischef bey Bornstadt und Berg bey Oels stand. In dieser Stellung blieben die beyden erstern vierzehn Tage stehen, weil der König von Schweidnitz aus den General Knobloch mit vier bis fünftausend Mann nach Ohlau schickte, so marschirte Berg mit seinem Corps nach Lampersdorf, Forsten, Ergalt, zwischen Ohlau und die rußische Armee. Diese Herren gaben denen schlesischen Damen in

in den Städten, wo sich selbige hingeflüchtet hatten, Bälle, und zwangen sie zu tanzen, da man indessen ihre Güter verheerte. Die Russen legten in drey Wochen weniger Weg zurück, als der König mit seiner Armee in drey Tagen gethan hatte. Man sahe, daß sie nur Zeit zu gewinnen und die Sache in die Länge zu ziehen suchten, damit der Feldzug, ohne etwas auszuführen, verstrich. Die Stellung der Russen bey Namslau konnte den König in Ansehung ihrer Absichten ungewiß machen, denn es war ihnen Brieg eben so nahe als Breslau; sie konnten mit leichter Mühe zwischen Ohlau und Breslau, bey Ballwitz und Tschirnau über die Oder gehen; sie waren im Besitz der Anhöhen und konnten auf selbigen Batterien errichten; sie konnten den Fluß sogar durchwaten, wie solches von ihren Kosaken geschah, und was würde alsdann aus Knobloch und seinen viertausend Mann geworden seyn, die nicht die mindeste Hülfe erhalten konnten. Aber gewiß wußte Friedrich schon, daß ihr Absehen weder auf Brieg noch Breslau, weder auf Knobloch noch auf Oberschlesien gerichtet war. Endlich, nachdem sie viele Berathschlagungen gehalten, hundert Couriers an Laudon abgefertiget,

und eben so viel von ihm zurück erhalten hatten, so nahm Butturlin seinen Weg nach Breslau, wo das Czernischefsche Corps Miene machte, zu schanzen und das Stroh- und Heumagazin zu verbrennen, welches sich auf seiner Seite von der Oder ohne Retranschement befand; man hätte solches auch nicht verhindern können, es war aber nicht Ernst. Knobloch kam von Ohlau nach Breslau zurück und canonirte sich in großer Entfernung mit Berg, der Czernischefs Posten eingenommen hatte; man urtheile nun, ob dies nicht lauter Spielwerk war. Knobloch hält sich mit fünftausend Mann in der Nähe einer Armee auf, die achtzigtausend stark ist, und will sie verhindern über einen Fluß zu gehn, der damals überall zu durchwaten war. Mir scheint, daß ihn der König nur hingeschickt hatte, um den Russen einen Vorwand zu geben, über die Parthie, die sie ergreifen sollten, zweifelhaft zu seyn. Am zwölften August gingen sie endlich bey Leubus über die Oder, von wo sie nach Liegnitz marschirten, um sich mit Laudon zu vereinigen; eine Bewegung, die meiner Meynung nach sehr unnütz war, weil es besser ist, wenn man seinen Feind zwischen zwey Feuern behält, und sich ihm nähert, so sehr

man

man nur kann. Friedrich schien diese Vereinigung verhindern zu wollen, Knobloch war wieder zu ihm gestoßen, und ich glaube, es war ihm vortheilhafter, daß sich die Russen mit den Oesterreichern vereinigten, als wenn die einen vor, und die andern hinter seiner Armee geblieben wären, ehe er Zeit gehabt hätte, sein Lager zu verschanzen, aus welchem er mit funfzehntausend Mann abmarschirte, bis Wahlstadt vorrückte, und daselbst ein kleines Scharmützel hatte, welches zu seinem Vortheile ausfiel; er wollte durch diese Bewegung die Vereinigung unterbrechen, und ein Corps Cavallerie zurücktreiben, welches Laudon den Russen schickte, die nicht genug zu haben behaupteten, ob sie schon allein mehr hatten als der König, der durch diesen Marsch sich unvermerkt zwischen den beyden feindlichen Armeen befand; man ließ ihn indessen ganz ruhig, auf sehr durchschnittenen Wegen, sich bis Schweidnitz zurückziehn; dies war der größte Fehler den Laudon in seinem Leben gemacht hat, denn wenn er seine Mitte durch eine Schwenkung links vorrücken ließ, so war Friedrich, der einen Rückzug von fünf Meilen zu machen hatte, abgeschnitten und umzingelt. Personen, die bey diesem beschwerlichen Marsche

zugegen gewesen sind, haben mir versichert, sie hätten sich alle verlohren geglaubt, und dies hätte nur von Laudon abgehangen, der ließ aber den König ungestöhrt vor Schweidnitz wieder zu dem übrigen Theile seiner Armee stoßen, wo letzterer sein Lager befestigte, so gut er konnte, und nach allen Seiten Front machte; wurde er gleich angegriffen, so wäre er sicher geschlagen worden, die feindlichen Generals brachten aber die Zeit, in welcher sie hätten agiren sollen, damit zu, daß sie einander bewillkommten und sich berathschlagten. Nachdem sie endlich das Lager von allen Seiten umgangen waren, so fanden sie es unangreifbar, obgleich wenigstens fünfe gegen einen waren. Dies war indessen das einzige Mittel dem Kriege ein Ende zu machen, und sie liefen weiter keine Gefahr als zurückgeschlagen zu werden. In dergleichen Fällen muß man das Leben der Soldaten nicht zu schonen suchen, weil man weit mehr dadurch verliert, wenn man den Krieg verlängert, als wenn man bey vorkommender Gelegenheit sie nachdrücklich agiren läßt. Ihr Urtheil war nicht richtig, denn der König hatte nicht Leute genug, um sich zu vertheidigen, und die vier und dreyßigtausend Mann, die er höchstens hatte, waren

nicht

nicht von der Art, die lieber sterben als weichen. Die Feinde hatten, nach richtiger Berechnung, über tausend Canonen und Haubitzen; konnten sie mit einer solchen Artillerie die Preußen nicht recht ängstigen? besonders wenn sie ricoschettirt hätten, so traf, so zu sagen, jeder Schuß, denn was diejenigen nicht getroffen hätte, die man von vorne beschoß, kam denen im Rücken, die auf die entgegenstehende Seite Front machten. In einem so ausgebreiteten Terrain fehlt es nie an schicklichen Plätzen, Batterien zu errichten. Der Feind gab seine Stärke auf hundert und sechzigtausend Mann an; wenn man mit einer solchen Macht nichts wagt, so ist es unnütz Krieg führen zu wollen. Ich behaupte, daß das Geschütz allein hinlänglich war, die Preussen aufs äusserste zu treiben, und man würde gesehen haben, wie sie desertirt wären, wenn man ihnen ein wenig eingeheizt hätte. Ihr Proviant ging zu Ende, die Schweidnitzer Magazine waren fast erschöpft, es war weder Heu noch Haber, weder Fleisch noch Bier zu haben; Officiers und Gemeine, alles mußte sich mit Wasser und Brodt begnügen. Der König brachte alle Nächte in den Batterien zu, wo er, um sich darauf zu setzen, ein Bund

Stroh hinbringen ließ, damit er den Soldaten ein gutes Beyspiel geben wollte. Nachdem sie einander lange genug angesehen hatten, ohne etwas zu unternehmen, so brachen die Russen am neunten September auf, um wieder über die Oder und nach Pohlen zu gehn; Berg begleitete sie bis an diesen Fluß, wo er alsdann wieder umkehrte, und Czernischef blieb mit seiner Division unter Laudons Befehlen. Die Russen sagten, der Mangel an Lebensmitteln zwänge sie, sich zurückzuziehn; man glaube davon was man will; es ist aber nicht wahrscheinlich, daß dies die eigentliche Ursache war, denn das ganze Land war in ihrer Gewalt, die Erndte war vorüber und war reichhaltig gewesen, folglich waren die Scheunen angefüllt und sie befanden sich in der fruchtbarsten Gegend von Schlesien; sie hatten mit Pohlen und besonders mit Böhmen freye Communication, und waren von den laudonschen Magazinen nur einige Meilen entfernt. Die Preußen hatten eine einzige kleine Parthey im Felde, welche sie hindern konnte, nach ihrem Gefallen, ohne Bedeckung, bis auf acht, ja sogar bis auf zwanzig Meilen von ihrem Lager zu fouragiren; ich schliesse hieraus, daß Elisabeths Krankheit und

die Furcht dem Thronfolger zu misfallen, Butturlins Rückzug bewürkte; und warum hätten die Russen auch sich vor ihre Alliirten sollen todtschiessen lassen, die allein stark genug waren, mit dieser kleinen ausgehungerten, und aus schlechten Truppen bestehenden preußischen Armee fertig zu werden?

Friedrich, der diese beschwerlichen Gäste abziehen sah, beschloß, ihnen einen von seinen gewöhnlichen Streichen zu spielen. Sobald er freye Communication mit Breslau hatte, detaschirte er den alten Platen mit vierzehn Bataillons und drey und zwanzig Eskadrons; dieser ging oberhalb Breslau über die Oder, rückte nach Pohlen ein, verbrannte daselbst viele rußische Magazine, grif bey der Abtey Paradis ein Corps an, machte tausend Mann Gefangene, und verbrannte viertausend Wagen. Wahr ist es indessen, daß die Platensche Expedition nicht ganz das Lob verdiente, welches er sich in der Relation, die er davon bekannt machte, selbst beylegte, denn anstatt auf die Wagenburg zu canoniren und Truppen ins Kloster rücken zu lassen, rückte er gleich vor, ohne zu feuren, und fand einen Widerstand, der ihm

viel Leute kostete. Dies verdient eine Erläuterung.

Platen ging bey Landsberg über die Worthe und stieß vor Kolberg zu dem Prinz Friedrich von Würtemberg; dieser Marsch war lang und beschwerlich, wurde aber aufs beste und mit möglichster Geschwindigkeit zurückgelegt. Man mußte in Pommern verschiedene feindliche Posten einnehmen, und überdies war Berg, Platen auf den Hacken. Es ist gewiß, daß wenn sich die Russen seinem Marsche hätten ernstlich widersetzen wollen, so war es ihnen sehr leicht, dadurch zu bewerkstelligen, daß sie Berg mit einem Theile ihrer Cavallerie detaschirten, die bey der Armee um so unnützer war, da man keine ihnen entgegen zu stellen hatte. Butturlin schickte auch zu Romanzow ein Corps. Es scheint, daß die Expedition ihnen nicht so empfindlich war, als sie es seyn sollte, und daß sie ihnen nur zum Vorwande diente, sich zurückzuziehn; diejenigen wenigstens, die das Terrain kennen, und dabey wissen, wie viel die Russen mit einer so zahlreichen leichten Cavallerie über Platen voraus hatten, werden gestehen, daß dies alles absichtlich zu geschehen schien; Platen ging

nicht sehr weit von Butturlin vorbey u. s. w. Kurz darauf folgte Schenkendorf mit acht Bataillons, Platen nach. Nun schien es keinem Zweifel mehr unterworfen zu seyn, daß die Russen alle diese preußischen Corps vorbeymarschiren liessen, ohne es bemerken zu wollen; wahrscheinlich hatten sie ihre guten Gründe dazu. Der König brach von Schweidnitz auf, marschirte nach Münsterberg, und ging von da wieder nach Strelen herunter. Es ist schwer einzusehen, warum er diese Bewegung machte, denn seine Armee war durch obgedachtes Detaschement und durch die Desertion dermaßen verringert, daß er nur eine sehr schwache und aus schlechten Truppen bestehende Besatzung in Schweidnitz lassen konnte; Friedrich konnte es nicht anders machen, denn sobald ein Regiment ein wenig wieder hergestellt war, so muste es ins Feld rücken, wenn es auch von denen war, die man Garnisonregimenter nennt, und man legte diejenigen in die Festungen, wovon der Fuß gefangen und Officiers und Gemeine neuerrichtete Leute waren. Zastrow hatte in Schweidnitz zwey solche Regimenter, nemlich Münchow und Treskow. Laudon war von der Stärke dieser Garnison wohl unterrichtet, und

wußte,

wußte, daß die Soldaten, die solche ausmachten, entweder österreichische Gefangene waren, die gezwungen Dienste genommen hatten, oder aus Sachsen bestanden, die man aus ihrer Heimath weggeschleppt hatte, um sie zu Soldaten zu machen. Wer den Umfang und die Festungswerke dieses Platzes kennt, wird einräumen, daß man, um selbigen zu vertheidigen, siebentausend Mann von gutem Willen braucht, da Zastrow hingegen nicht die Hälfte und durchgehends übelgesinnte Leute hatte. Laudon, der seit der Einnahme von Glatz manchen Verlust erlitten, und in diesem Feldzuge dem, was seine Monarchin von ihm erwartete, nicht entsprochen hatte, beschloß, um seinen guten Ruf wieder herzustellen, Schweidnitz zu ersteigen; er hatte dabey nichts zu befürchten als zurückgetrieben, keineswegs aber geschlagen zu werden. Die Dispositions welche er machte, sind in den öffentlichen Nachrichten ausführlich beschrieben, und seine Infanterie, wozu man etwas Russen stoßen ließ, hielt sich bey den Angriffen so tapfer, daß sie den glücklichsten Erfolg hatten; dies ist ein Beweis von der Vortreflichkeit dieser Waffe, und von dem Nutzen, mit welchen man sich derselben hätte bedienen können,

wenn

wenn man sie gehörig zu brauchen gewußt hätte. Dieser General sah sich in Zeit von einigen Stunden und mit geringem Verlust, im Besitz einer Festung, worauf der König sein ganzes Vertrauen setzte; sie war, besonders seit dem Verlust von Glatz, sein Waffenplatz, sein Zufluchtsort und sein Magazin. Ein österreichischer Deserteur brachte den Monarchen die erste Nachricht davon; Anfangs wollte es niemand glauben, und noch weniger über sich nehmen, es dem Könige zu hinterbringen, da er es aber endlich erfuhr, so verlohr er alle Fassung, und wußte nicht mehr, welchen Heiligen er anrufen sollte. Er blieb in der Gegend von Strelen stehn, seine Cavallerie cantonirte sehr dicht beysammen, und die Infanterie suchte ihr Unterkommen wie sie es fand, in Scheunen, Zeltern oder Baracken. Die Desertion riß dabey über alle Maaße ein; endlich war es mit ihm aufs Aeußerste gekommen; aber Laudon, anstatt daß er diese bestürzte und muthlose Armee vollends hätte sprengen sollen, unternahm nichts, obgleich Czernischef mit sechzehntausend Russen bey ihm stand. Abermals ein entsetzlicher Fehler; was lief er für Gefahr? verschafte ihm Schweidnitz nicht einen sichern Rückzug? und wahrscheinlich

lich würde er nie in den Fall gekommen seyn. Statt dieser ruhmvollen Operation begnügte er sich damit, zu dem Entwurfe eines schlesischen Edelmanns die Hand zu bieten, den König in seinem Quartier aufzuheben; daß recht dazu gewählt zu seyn schien, um einen solchen Gedanken zu erregen; da es aber bey Zeiten entdeckt wurde, so gelang solches nicht. Man arretirte den Edelmann, der Wergotsch hieß, und dem Hause Oesterreich gedient hatte, er war aber so glücklich, seiner Wache zu entwischen. Während dem übrigen Theil des Feldzuges fiel in Schlesien nichts weiter als einige Scharmützel vor, wobey die Czernischefschen Kosaken die Oberhand hatten. Gegen Ende des Decembers suchten die Armeen die Winterquartiere, die durch den Verlust von Schweidnitz für die Preussen sehr schwer zu finden waren, und die für sie ganz verlohren gewesen wären, wenn Laudon so zu Werke gegangen wäre, als er es konnte; er machte sogar mit dem Könige eine Convention, wegen der Ruhe in den Winterquartieren; man kann dies eine abermalige Thorheit nennen, wodurch der König Zeit bekam, seine Armee wieder herzustellen.

In Pommern ging alles eben so schlecht; im Anfange des Feldzuges hatte der Prinz von Würtemberg sich inein verschanztes Lager bey Kolberg zurückgezogen; einige behaupten, er hätte Romanzow eine Bataille liefern können, ehe er in solches einrückte; dies war auch die Absicht des alten Werners; wenn man aber weiß, welche Gattung von Truppen er unter sich hatte, so wird man es sehr weislich gehandelt finden, daß er nichts aufs Spiel setzte. Die drey und zwanzig Bataillons und drey und vierzig Eskadrons, woraus seine Armee bestand, nachdem Platen und Schenkendorf zu ihm gestoßen waren, machten nur funfzehntausend Mann aus. Man hat den Plan von diesem und dem rußischen Lager, so wie von dem Angrif der letztern und der Stellung ihrer Flotte.

Romanzows Versuche waren sämmtlich von wenigem Nachdruck, und das Geschütz von der Flotte, welches die ganze Nacht ein ziemlich lebhaftes Feuer machte, tötete, wie man sagt, nicht einen Preußen. Demohngeachtet aber kam der Prinz von Würtemberg in die mislichste Lage; die Lebensmittel in der Festung gingen zu Ende; Roman-

manzow ließ alle Zufuhren wegnehmen, die von Stettin kamen; Werner, der einer davon selbst entgegen ging, wurde durch seinen Fehler überfallen und gefangen genommen; denn anstatt sich zu lagern, und sein Detaschement in einen guten Posten wohl beysammen zu halten, quartierte er sich in Dörfer ein, und wurde gefangen, ehe er die Hälfte seiner Leute sammeln konnte. Diejenigen, so diesen General genau kennen, weil sie mit ihm gedient haben, sagen, daß er alles aufs bloße Glück ankommen läßt; man hat ihm nie eigentliche Dispositions machen gesehen, da er aber glücklich ist und viel Strapazen aushalten kann, so gehört er unter die Leute, die der König vorzieht. Man kann sagen, daß bey allen seinen Thaten viel Zufall ist. Zum Beweis dient der Entsatz von Kolberg im vorigen Jahre.

Knobloch, der auch ein Convoy aufsuchte, war genöthiget, sich nach Treptow mit zweytausend Mann Infanterie und fünfhundert Pferden hereinzuwerfen; Romanzow kam in Person, ihn daselbst zu belagern, und zwang ihn, nach einer Gegenwehr von einigen Tagen, das Gewehr zu strecken. Berg grif zwey unter Commando des

Oberst-

Oberstlieutenants Kourbiere stehende Bataillons an, und schlug sie; daß war das erstemal, wo es rußische Dragoner wagten, in preußische Infanterie einzubrechen, und es gelang ihnen, denn in einem Augenblick hatten sie das Grenadier-Bataillon von Arnim niedergehauen. Als ich einige Officiers, die von diesem Bataillon übrig geblieben waren, frug, wie dies zugegangen sey, entschuldigten sie es damit, daß wegen des Regens, der den ganzen Tag gedauert hätte, ihr Gewehr unbrauchbar gewesen wäre. Ein anderes Convoy, so von Stettin kam, wurde von einem Corps rußischer Cavallerie, die kleine Canonen und Haubitzen bey sich hatten, angegriffen; dies Convoy führte verschiedene Pulverwagen bey sich und wurde durch Infanterie und Husaren bedeckt. Sobald die Russen anfingen auf diese Wagen zu feuern, sprang einer davon in die Luft; dies erschreckte die Bedeckung dermaaßen, daß sie die Flucht ergrif und die Zufuhr, die sodann von den Feinden vollends vernichtet wurde, im Stiche ließ. Dies setzte den Prinz von Würtemberg in die Nothwendigkeit, sein verschanztes Lager zu verlassen; er that solches bey Nacht, mittelst eines sehr schönen Marsches, indem er längst dem

Moore auf einem Wege ging, auf welchem man bis dahin mit Wagens und vornehmlich mit Artillerie, fortkommen zu können, für unmöglich gehalten hatte. Romanzow verdoppelte seine Kräfte gegen Kolberg, das nunmehr seinem eigenen Schicksal überlassen war. Dieser General, der von Butturlin ansehnliche Verstärkungen bekommen hatte, nahm sein Lager so vortheilhaft, als er nur konnte, indem ihn hieran nichts verhinderte. Der König wollte indessen, man sollte alles wagen, um diesen Platz mit Lebensmitteln zu versehen. Nach dem Rückzuge der rußischen Flotte hatte der Prinz von Würtemberg Commissarien nach Danzig, Bornholm und Lübeck geschickt, daselbst Schiffe zu miethen, um Lebensmittel zu transportiren und sie in die Festung zu bringen, aber alles dies half nichts, weil es schon zu spät im Jahre war, um auf der Ostsee zu schiffen, und niemand wollte sich der Gefahr aussetzen, in die Hände der Russen zu fallen; nur ein einziges kleines mit Brandtwein und Salz beladenes Fahrzeug kam durch. Der Prinz von Würtemberg mußte nun also zu der Gewalt seine Zuflucht nehmen. Nachdem seine Truppen sich ein wenig erholt hatten, zog er das Platen-

sche

sche und Schenkendorfische Corps an sich, die mit dem seinigen nunmehr nur eins ausmachten. Er schien, als wenn er sich vertheidigend verhalten und bey der Hand seyn wollte, sich nach Stettin herein zu werfen; darauf setzte er sich aber mit einem starken Convoy, welcher ihm von weitem folgte, im Marsch. Als er vor seinem alten Lager eintraf, fand er die Russen daselbst sehr vortheilhaft postirt, und zu seinem Empfang in gehöriger Bereitschaft. Er ließ eine kleine Redoute angreifen, die mit hundert Mann besetzt war, und nahm sie ein. Anhalt, der Günstling des Königs, welcher geschickt worden war, um das Ruder zu führen, wurde von diesem kleinen glücklichen Erfolge aufgebläht und wollte weiter gehn; Die Soldaten, die Hunger und Kälte entkräftet hatte, rückten vor, aber nicht um die Russen zu tödten, sondern um ihren eigenen Drangsalen durch den Tod ein Ende zu machen; man wurde zurückgeschlagen, und zum Rückzuge genöthiget. Bey dieser Streiferey kamen über zweytausend Mann vor Kälte um, so daß diese Armee, als sie in die Winterquartiere rückte, viel Fahnen aber wenig Soldaten hatte. Kolberg mußte, zum großen Misvergnügen des Königs, sich er-

geben. Das Corps des Prinzen von Würtemberg näherte sich Mecklenburg; Die Schweden rieben noch zwey Grenadierbataillons von selbigem auf, demohngeachtet waren sie so höflich, und überliessen solchen das Herzogthum, damit es sich wieder recrutiren und erholen konnte. Auf diese Weise endigte sich der Krieg in Pommern und in des Königs von Preußen alten Staaten. Es ist wahr, die Kosaken rückten bis Schwedt vor, und bemächtigten sich der Brücke daselbst, sie machten aber keinen Gebrauch davon.

Ich habe gesagt, daß der König, als er Sachsen verließ, dem Prinz Heinrich befohlen hatte, sich vertheidigend zu verhalten, und daß Daun ein Gleiches thun würde. Man wird hieraus also leicht urtheilen, daß der Feldzug nicht reich an Begebenheiten war. Beck stand mit sechstausend Mann am Queis, um hundert und funfzig Husaren und die Garnison von Glogau zu beobachten, wovon er acht Meilen entfernt war. Lascy that ein Gleiches am rechten Ufer der Elbe mit achttausend Mann, und hatte ebenfalls nur einen Obersten mit funfzehnhundert Pferden von allen Gattungen gegen sich. Die Reichsarmee

beob-

beobachtete die zwey Bataillons, welche nebst hundert und funfzig Husaren in Leipzig standen; sie schien einmal Lust zu haben sich zu nähern, um den rechten Flügel des Prinz Heinrichs in Ansehung seiner Lebensmittel und Fourage mehr einzuschränken; Seydlitz ging ihr aber mit fünftausend Mann von den geringsten Truppen entgegen; er zeigte sich ihnen, nicht um sie anzugreifen, sondern um sie mit guter Art zum Rückzuge zu veranlassen; da ihm dies aber nicht gelang, so ließ er in der Nacht sein Corps rechts abmarschiren, umging den linken Flügel der Reichsarmee, und setzte sich vor einem Holze, aber in ziemlicher Entfernung von ihnen, in ihre Flanke; nunmehr brach sie auf, und Seydlitz kehrte zum Prinz Heinrich zurück, der sich so sehr ausgebreitet hatte, daß wenn Daun, der mit einer großen Armee ihm gegenüber stand, vorgerückt wäre, so hätte er nicht gewußt, wie er ihm ein Corps entgegenstellen sollte, daß nur einigermaaßen im Stande gewesen wäre, ihm Widerstand zu leisten. Der Prinz war sogar genöthiget, Seydlitz zum Entsatz von Braunschweig zu schicken, welches von den Franzosen belagert wurde; Daun schien aber dies alles nicht zu bemerken, und verhielt sich

ganz ruhig, bis die Einnahme von Schweidnitz ihn aus seinem Schlafe weckte. Er beschloß, einen eben so glänzenden Streich auch nit eben so leichter Mühe auszuführen. Zu dem Ende ließ er nach und nach vier und zwanzigtausend Mann aus Schlesien kommen; als diese eingetroffen waren, so glaubte man, er würde den Prinz Heinrich nun gänzlich aufreiben; und hierdurch würde sich der Krieg endigen, oder er würde wenigstens Sachsen reinigen, Magdeburg hinter sich lassen, und den Russen die Hand bieten; nach vielen Märschen aber, wodurch er den Prinz zu täuschen glaubte, der indessen seine Absichten zu gut kannte, als ins Netz zu gehn, und schon daran gewöhnt war, einen dreymal stärkern Feind vor sich zu haben, so lief es darauf hinaus, daß er einige preußische Vorposten durch Croaten angreifen und die Stadt Doebeln canoniren ließ. Nach Vollendung dieser That schickte er seine Truppen in die Winterquartiere und reisete nach Wien ab.

Es ist zu bemerken, daß den Oesterreichern alles gelungen ist, was sie unternommen haben; hieraus erhellet die Güte ihrer Infanterie und der

Nutzen

Nutzen mit welchem man sie gebrauchen könnte; sie focht gut bey Prag, bey Kollin, bey Hochkirchen, bey Breslau, bey Maxen, bey Landshuth, bey Glatz und bey dem Sturme von Schweidnitz. Wahrscheinlich ist es indessen doch, daß, dafern Elisabeths Tod nicht dazwischen kam, man es durch Abwarten günstiger Gelegenheit endlich dahin würde gebracht haben, Friedrich zu Boden zu drücken. Der Verlust von Schweidnitz und Kolberg trieben ihn ganz in die Enge, und machten es ihm unmöglich, seine Armee zu recrutiren; seine Staaten waren zu Grunde gerichtet, und meistens in seiner Feinde Gewalt; seine Cassen leer, er bezahlte seine Soldaten mit nichts als Kupfer oder Blech, deshalb sollte man, da man wußte, daß Elisabeth sich ihrem Ende nahte, die Umstände und ihre Anhänglichkeit für ihre Schwester Maria Theresia, noch benutzen. Die Cabalen vom rußischen Hofe konnten dem Minister des Wiener Hofes kein Geheimniß seyn. Aus Furcht der Elisabeth zu misfallen, durfte dieser den Großfürsten fast nicht sehen, denn sie wußte, daß ihr Thronfolger Friedrichen ganz ergeben war. Wenn die Großen am Ende ihrer Laufbahn sind, so sehen sie es nicht gerne, daß man

denen, die ihre Stelle ersetzen sollen, zu fleißig den Hof macht, und in Petersburg ging die Sache so weit, daß diejenigen, die solches beym Großfürsten thaten, bey Elisabeth nicht erscheinen durften. Die Oesterreicher, welche den Krieg durch die Einnahme von Schweidnitz und Kolberg schon geendiget glaubten, reducirten aus übel verstandener Wirthschaft mehr als den vierten Theil ihrer Truppen. Unter diesen Umständen bestieg Peter der Dritte den rußischen Thron, den seine Tante zu zeitig für das Haus Oesterreich verließ. Vor dieser Veränderung war Friedrich nach Breslau gekommen, um den Winter daselbst zuzubringen, und vor dieser Stadt, am linken Ufer der Oder, ein verschanztes Lager anzulegen; er ließ aus allen Kräften daran arbeiten. Man behauptet, hier habe er sein Ende abwarten wollen. Er hatte sich seinem Schmerz ganz überlassen, und man würde es in seinem Fall nicht weniger gethan haben. Seine Soldaten, und sogar seine Gens d'Armes, die noch von seinen alten Truppen waren, weil sie wenig gelitten hatten, sagten es laut, sie würden das Gewehr strecken, wenn man sie angriffe; mit einem Worte, alles war muthlos und das mit Grund. Der Monarch zeigte sich nie-

manden mehr, er sah nicht ein einziges mal wieder seine Leibgarde noch die Parade, und was noch mehr ist, er blies nicht mehr auf der Flöte. Eines Tages ließ er Lentulus holen, der in Dowanz, drittehalb Meilen von Breslau, die Vorposten vom rechten Flügel commandirte, er ließ selbigen allein mit sich speisen, ohne während der Mahlzeit ein Wort mit ihm zu sprechen; als sie von der Tafel aufgestanden, frug er ihn auf deutsch, ob auf seinem Posten nichts Neues vorgefallen wäre, und entließ ihn sodann mit einem Kopfnicken. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß er sichere Nachrichten hatte, daß Elisabeth bald sterben würde, denn er hatte Befehl gegeben, daß man am Oderthore aufmerksam seyn möchte, wenn ein nordischer Courier ankäme, und solchen keinen Augenblick aufhalten sollte; man mußte sogar des Nachts die Schlüssel daselbst lassen. Sonderbar ist es, daß man diese Prinzeßin bey des Prinz Heinrichs Armee einige Wochen zuvor todt sagte, ehe sie starb. Endlich kam dieser Courier und Friedrich lebte wieder auf; die Flöte wurde aus dem Koffer hervorgeholt, in welchen sie vergraben war, er sah sein erstes Bataillon Garde wieder, und begann seine gewöhnliche Le-

bensart; er ließ sogar seine französischen Köche von Berlin kommen. Rußland, das bisher Friedrichs Feind war, wurde sein Bundsgenosse, und hätte Peter der Dritte länger gelebt, so würde vielleicht der Krieg noch lange gewährt haben. Diese Veränderung bewürkte, daß er aus Preussen und Hinterpommern, sowohl an Deserteurs von seinen Truppen, welche dahin geflüchtet waren, als an Recruten, zwanzigtausend Mann bekam. Jedes Cavallerieregiment sollte, ausser denen alten Regimentern, auf tausend Pferde gesetzt werden. Der Monarch hatte eine große Menge Freybataillons und zehn Eskadrons Bosniaken ungerechnet, fünf und zwanzig Eskadrons leichte Dragoner und acht und funfzig Eskadrons Husaren errichtet; dies machte drey und neunzig Eskadrons mehr aus, als im Anfange des Krieges; wahr ist es, die Hälfte davon bestand nur auf dem Papiere; was aber davon vorhanden war, machte mit Inbegrif der Verstärkung in den alten Regimentern, eine sehr zahlreiche Cavallerie aus; Czernischef hatte die Oesterreicher verlassen, und sollte mit seinem Corps zu Friedrich stoßen, es war auf diese Art also nicht wahrscheinlich, daß Oesterreich lange widerstehen konnte; er

sah

sah sich von seinen Bundsgenossen verlassen, und die mächtigsten davon wurden seine Feinde; in seiner Armee war eine starke Verminderung vorgenommen; alle diese Veränderungen, und die Hofnung welche man den preußischen Soldaten machte, sie bald in Feindes Land zu führen, bewürkten, daß sie das schlechte Geld, welches sie bekommen hatten, bald vergassen und wieder Muth faßten. Wären die Regimenter vollzählig gewesen, so hätte der König noch nie so viel Truppen unter seinem Commando gehabt; was waren es aber für Leute, im Vergleich mit den alten Preußen, und der Mannschaft, woraus die österreichische Armee bestand? Wäre leztere gut commandirt, und die Cavallerie ruhiger gewesen, und besser angeführt worden, so wäre die Ueberlegenheit immer noch auf ihrer Seite geblieben. Ueberdies waren die preußischen Regimenter mit Oesterreichern und Sachsen angefüllt, die im Anfange des Feldzuges desertirten, dies schwächte sie dermaßen, daß man im Anfange des Septembers ein Bataillon von fünfhundert Mann stark, für etwas außerordentliches hielt. Daun ließ eine strenge Mannszucht beobachten, dahingegen der König wegen des schlechten Geldes genöthiget war,

sei-

seinen Truppen mehr Freyheit zu gestatten, als er ausserdem gethan haben würde. Sie verheerten das Land, und niemand wagte es, sich zu beklagen. Ich will mich nicht darauf einlassen, die Entwürfe, welche Peter der Dritte und Friedrich machten, auseinander zu setzen, vielleicht wird man nie genau davon unterrichtet werden. Peter glaubte sich durch den Titel eines preußischen Generals mehr als durch den rußischen Kaisertitel geehrt. Der Himmel schien von den Unglücksfällen, die Deutschland drohten, das sich ohnehin schon in den bedrängtesten Umständen befand, gerührt zu werden, und achtete nicht vor gut, ihn auf dem Throne zu lassen. Ich glaube sogar, daß sein Fall mehr vortheilhaft als schädlich für den König war, weil man behauptet, daß er wider seinen Willen sich in der Nothwendigkeit befunden haben würde, mit jenem gemeinschaftlich einen Krieg anzufangen, der seinem Interesse und dem Wohl seiner Staaten entgegen gewesen wäre. Pommern, Preußen und Brandenburg würden beständig durch die rußischen Märsche belästiget worden seyn, und anscheinend ist es besser, daß Holstein den Dänen, als einem rußischen Kaiser zugehört, der ohnehin schon mächtig

tig genug ist. So weit war es nun mit den Oesterreichern gekommen, weil sie sich hundert Gelegenheiten hatten entgehen lassen, den Krieg vortheilhaft und rühmlich zu endigen; sie mußten sich vertheidigend verhalten.

Das

Das Jahr 1762.

Dieser Feldzug war der lezte, und wurde von gleich starken Mächten geführt, durch den Vortheil, den Friedrich über Daun erlangt hatte, wurde selbiger offensiv. Da die Armeen keine großen Bewegungen machten, so werde ich nicht Ursache haben weitläuftig zu seyn. Der König sezte sich in Bereitschaft, Schweidniß zu belagern, und ging, weil er Czernischef erwartete, spät ins Feld. Er ließ gleich Anfangs auf Kosten der Schlesier, die ohnehin schon durch die Armeen und besonders durch die Russen ausfouragirt und gedruckt waren, die Magazine gut anfüllen; sie mußten einen Scheffel Korn mit zwölf Thalern gangbarer Münze bezahlen, und erhielten davor nur zwey Thaler in dem nehmlichen Gelde. Der Hafer kostete acht Thaler, und wurde nur mit zwanzig Groschen bezahlt. Weil man Geld brauchte, so verlangte man Lieferungen von allen Arten von Lebensmitteln, als Waißen, Gerste, Hirsen, Erbsen u. dgl. welche man in Breslau zehnmal theurer verkaufen ließ, als man sie denen bezahlte, die man solche zu liefern zwang; sobald man

man mit der Herbeyschaffung ein wenig säumte, so wurde man mit militairischer Execution belegt, die alle Tage verdoppelt wurde, und endlich für jeden Reuter in vier und zwanzig Stunden auf zehn Thaler stieg; nie wurde Sachsen so sehr mishandelt, als damals Schlesien, und alles wurde in Pohlen aufgekauft. Die Armee formirte sich vor Breslau. Daun rückte auf halbem Wege zwischen dieser Stadt und Schweidnitz vor. Die Russen trafen bey Auras ein, woselbst sie über die Oder gingen. Nachdem Friedrich sie vermocht hatte, ihre Equipage nach der in seiner Armee festgesetzten Ordnung einzurichten, daß ist, fast gar keine Wagens, aber viel Packpferde bey sich zu führen, so erblickte er sie am dreyßigsten Junius bey Lissa ohnweit Breslau; welch ein Triumph für diesen Fürsten, und welche ausserordentliche Veränderung. Czernischef, der mit den nemlichen Truppen nur vor wenig Monathen noch gegen ihn diente, befand sich nunmehr unter seinen Befehlen. Sobald des Königs Armee sich in Bewegung setzte, zog Daun sich in die Gebürge zurück, verließ den Paß bey Landshuth, ließ selbigen linker Hand, und durch diesen rückten die Husaren, Kosaken, Bosniaken und

eine Menge Dragoner nach Böhmen ein, und Lossow und Reizenstein, die solche commandirten, hatten, wie ersterer mir versicherte, Befehl, alles zu verbrennen und zu plündern; dieser that es jedoch nicht, aber Reizenstein war nicht so gewissenhaft. Diese Detaschements richteten Verwüstungen bis Königsgräz an, woselbst sie auch einige Magazine verbrannten. Der König wollte die Feinde von den Adelsbacher Anhöhen vertreiben, welche man links läßt, wenn man von Schweidniz nach Landshuth geht, und befand sich auf Dauns linken Flügel, der seine Armee zwischen der Grafschaft Glaz, oder vielmehr von Silberberg an, bis in die Berge, so sich Schweidniz, welches vor ihm lag, gegenüber befinden, zusammengedrängt hatte; Der König befehligte fünf Bataillon, gedachte Anhöhen anzugreifen; sie liefen ordentlich Sturm, und wurden von Brentano, der von der Armee die nöthige Unterstüzung bekam, nachdrücklich zurückgetrieben. Wäre es dem König gelungen, so öfnete er sich einen Weg, den Feinden in die linke Flanke zu kommen, und würde sie nach und nach von den übrigen Anhöhen, wodurch sie mit gedachter Festung Communication hatten, auch vertrieben haben;

ben; da dies Vorhaben aber mislang, so mußte er ein ander Hülfsmittel ausfindig machen, um diese Communication zu unterbrechen, denn ausserdem wäre es schwierig gewesen, wenn er schon von der Schweidnitzer Ebene Herr war, diese Belagerung zu führen, ohne sich der Gefahr auszusetzen, einen Stoß zu erleiden. Er ging also mit einem Theile seiner Truppen in die Ebene zurück, und ließ Schweidnitz auf seinem linken Flügel; einige Brigaden umgingen diese Festung und behielten sie auf ihrer Rechten. Er beschloß, die Feinde von den Ludwigsdorfer und Leuthmannsdorfer Anhöhen zu vertreiben, welche grade auf der Mittagsseite der Stadt, so zu sagen, ein Hornwerk vor ihrer Armee ausmachten. Dies war eine gefährliche Unternehmung für Friedrich. Die Anhöhen waren ziemlich gut verschanzt. Man machte mit der Wegnahme eines Dorfes und einer Redoute den Anfang; der Angrif geschah von zwey Seiten. Die Truppen, welche Schweidnitz umgangen waren, näherten sich der auf des Feindes rechten Seite befindlichen Verschanzung, und die welche Schweidnitz links lassend vorgerückt waren, gingen auf die linke Seite gedachter Verschanzung los, worinn zehn Bataillons

unter Brentanos Commando standen. Unsere Truppen verhielten sich dabey so gut, daß alle Anhöhen und Batterien weggenommen wurden, und daß man von Brentano tausend Gefangene machte, und vierzehn Canonen erbeutete. Man vertrieb auch den Feind, durch das Canonenfeuer, von der Burkersdorfer Höhe. Eine andere von unsern Colonnen, die von einem Holze gedeckt wurde, umging eine andere Anhöhe hinter dem Dorfe, und nahm solche sowohl wie einige feindliche Truppen, die hinter einem Verhau standen, im Rücken. Da der König sah, daß es Nacht wurde, so wollte er die übrigen Anhöhen, welche sich hinter denen schon eroberten befanden, nicht mehr angreifen; er ließ demnach Halt machen, indem er wohl glaubte, daß die Feinde sie während der Nacht schon von selbst verlassen würden, und daß man hier sonst zur Unzeit Leute aufopferte; was er vermuthet hatte, erfolgte; vielleicht war dies aber das erstemal, daß er eine solche Ueberlegung anstellte. Daun hatte sehr Unrecht, daß er Brentano nicht unterstützte, weil durch diesen Vorfall alle Communication mit der Festung gehemmt wurde. Dies geschah am ein und zwanzigsten Julius. Während dem Gefecht

hatte Guasco einige Truppen aus der Festung rücken lassen, sie wurden aber durch Cavallerie, die man dazu bestimmt hatte, im Respect erhalten. Die Angriffe waren auf beyden Theilen ziemlich blutig. Die Russen und einige Preußen blieben in Schlachtordnung stehn, um Daun auf die Attake rechter Hand einzuschränken; sodann marschirten die erstern aber, den Befehlen zufolge, die sie von ihrer Monarchin erhalten hatten, nach ihrem Vaterlande ab. Man hat sogar gesagt, daß Czernischef sich den Tag zuvor hätte zurückziehen sollen, er hätte hier aber aus Gefälligkeit noch paradirt; er verließ die Armee, da man ihn nicht weiter nöthig hatte. Am zwey und zwanzigsten wurde Schweidnitz in aller Form berennt. Zwey und zwanzig Bataillons und zwanzig Escadrons von den schlechtesten in der Armee, und die nicht zwölftausend Mann ausmachten, wurden zu dieser Belagerung bestimmt. Der König berief den Herzog von Bevern aus Ober-Schlesien zurück, wo derselbe eine starke Diversion machte, und dieser Fürst begab sich bey Reichenbach auf den linken Flügel der ganzen Armee, und machte daselbst eine Flanke rückwärts. Man eröfnete die Laufgräben am siebenten August, und am sech-

zehnten rückte Daun vor, um die Aufhebung der Belagerung zu bewürken, und das Bevernsche Corps anzugreifen, welches, seitdem Werner es verlassen hatte, achttausend Mann stark seyn mochte. Dieser Fürst hatte auf einen Canonenschuß vor seiner Fronte das Dorf Bilau, auf dem rechten Flügel Langenbilau, und auf dem linken einen kleinen Wiesengrund, der von Gräben und Erlen, die solchen fast ganz umgaben, durchschnitten war. Daun zeigte sich auf den Anhöhen jenseit Peylau, woselbst er sein Lager aufschlug; Der Soldat mußte kochen, um dadurch glaubend zu machen, daß er an diesem Tage nichts weiter unternehmen wollte. Dieser Aufschub ist unverzeihlich, denn wäre er augenblicklich vorgerückt, so würde der Herzog von Bevern ziemlich verlegen gewesen seyn. Als Daun glaubte, daß seine Soldaten sich erholt hätten, so ließ er zum Gewehr greifen, und ging in drey Colonnen durchs Dorf. Die Colonne vom rechten Flügel unter Becks Commando sollte unsern linken Flügel in Flanke und Rücken nehmen. Lascy sollte mit der mittelsten unsere Front angreifen, und Brentano mit der vom linken Flügel unsern Rechten umgehn. Ueberdies setzte sich Odonel mit einem star-

starken Corps Cavallerie, Brentano zur linken, um den Succurs abzuhalten, der von Werners Corps oder des Königs Armee herbeykommen konnte. Die Colonnen setzten sich in Bewegung; ein Freybataillon, welches in Langenbilau auf unserm rechten Flügel stand, zog sich mit Verlust zurück; Beck manoeuvrirte nach seinen Dispositions und brachte unsern linken Flügel, wovon verschiedene Bataillons sich in Unordnung auf unsere Mitte warfen, zum Weichen. Zum Glück begnügten sich die andern feindlichen Corps damit, nachdem sie aufmarschirt waren, von weitem zu canoniren; hierauf bekam der Herzog von Bevern Zeit, auf seinem linken Flügel eine Flanke zu machen, es fehlte wenig daran, so hätten Beck und Brentano sich hinter unserer Front vereinigt und unsere Truppen wären dadurch gänzlich umzingelt worden. Der Herzog von Bevern ließ geschwind in den Zwischenraum, der sich noch zwischen ihnen befand, einige Escadrons Husaren rücken, welche die Feinde nicht daraus zu vertreiben suchten, wodurch er sich die Communication mit des Königs Armee erhielt. Beck gab sich viel Mühe, da es aber den andern Generals nicht beliebte, ihn zu unterstützen, so gewann er weiter kein

Terrain, und alles lief auf eine Canonade hinaus, welche ich mit ansahe; hierdurch bekamen die Wernerschen Husaren und andere Detaschements, welche zur Hülfe kamen, Zeit sich zu nähern und Odonels Cavallerie anzugreifen, die sehr Unrecht hatte, daß sie ihnen nicht entgegen rückte. Diese Cavallerie wartete nur den Augenblick, da unsere Husaren, von einigen Escadrons Dragonern unterstützt, sich in Bewegung setzten, ab, um rechtsumkehrt zu machen, und in Unordnung durch Peylau zu flüchten, woselbst sie gegen das Defilee gesprengt wurde, und viel von ihren Leuten verlohr. Da Beck sich von den andern Generals, die sich mit bloßem Anschauen begnügten, verlassen sahe, so ging er zurück wo er hergekommen war, und die andern thaten ein Gleiches. Die Nacht machte der Canonade und dem ganzen Gefecht ein Ende. Obgleich Daun Haddicken mit einem ansehnlichen Corps im Lager bey Tannhausen, des Königs Armee gegenüber hatte stehen lassen, so hatte er dennoch drey und siebenzig Escadrons, sechs Grenadiere, fünf und sechzig Füselierbataillons und hundert und acht und siebenzig Canonen bey sich; dahingegen der Herzog von Bevern vor Ankunft des Succurses nur eilf

Ba-

Bataillons, fünf und zwanzig Escadrons und zwey und sechzig Canonen oder Haubitzen hatte. Man machte über funfzehnhundert Gefangene, und erbeutete sieben Standarten. So endigte sich dieses Treffen, bey welchem die Feinde bis auf den Augenblick der Ausführung so gut manoeuvrirt hatten. Dieser Versuch war der einzige, den sie machten, um Schweidnitz zu entsetzen, daß von nun an seinem Schicksale überlassen wurde. Alle Tapferkeit und gutes Benehmen des Herzogs von Bevern würde ihm nichts geholfen haben, hätten Lascy und Brentano sich eben so gut verhalten als Beck. Dieser Fürst, der seit dem Treffen bey Reichenbach mich stets mit seiner Gunst beehrte, erwies mir die Gnade, mir durch einen eigenhändigen Brief, von alle dem, was bey dieser Gelegenheit sich glückliches ereignete, Nachricht zu geben. Der Commandant von Schweidnitz bewies in der Kunst der Vertheidigung der Plätze viel Kenntniß; da er aber zwölftausend Mann Kerntruppen gegen zehntausend Belagerer von geringer Gattung hatte, so tadelt man ihn, daß er nicht Ausfälle genug gethan hat.

Der König hatte an die Neisse in die Oberlausitz den General Schmettau mit einem kleinen Corps detaschirt, welchem die Feinde ein stärkeres entgegenstellten; dies veranlaßte den Prinz Heinrich, Belling mit seinen Husaren hinzuschicken, es ging aber nichts daselbst vor. Da die Belagerung von Schweidnitz nicht nach den Absichten des Monarchen geführt wurde, so kam er selbst hin, um die Führung davon zu übernehmen, und es ging viel besser. Ausser daß die Truppen, welche man dazu gebrauchte, keine Ruhe hatten, so erlitten sie noch Elend und Hunger; hier erfanden die Soldaten eine neue Speise, zu welcher sich wohl wenig Menschen bequemen würden. Die Artilleriepferde bekamen Gerste, man ließ sie überdies aber auch Grünes fressen, welches, wie bekannt, die Pferde abführt, und die Verdauung des trocknen Futters, besonders der Gerste, verhindert, welche unter allen am schwersten zu verdauen ist, sie ging also ganz von ihnen. Der verhungerte Soldat las sie zusammen, wusch sie ab, und machte eine Suppe davon, die der Hunger ihm vortreflich finden ließ. Die Hoffnung indessen bald in ihr gelobtes Land zu kommen, machte, daß sie alles Elend ohne Mur-

ren ertrugen. Es ist wahr, daß die Regimenter, welche man zu dieser Belagerung brauchte, von den schlechtesten in der Armee waren, und fast ganz aus Kindern bestanden. Als die Garnison einst einen Ausfall that, fiengen verschiedene an zu weinen. Der Oberste von der Trenschee, welcher fürchtete, daß sie noch etwas Schlimmers thun möchten, mishandelte sie keinesweges, sogar nicht einmal mit Worten, sondern rief ihnen zu: Weint so viel ihr wollt, meine Kinder, aber feuert und lauft nicht davon. Diese Sanftmuth bewürkte, daß sie sich gut hielten. Man hat auf beyden Seiten das Journal von dieser Belagerung bekannt gemacht, man sieht aus selbigem, daß eine Bombe, die auf ein Bret fiel, in ein Gewölbe rollte, worinn sich ein großer Pulvervorrath befand, solches anzündete, und dies Werk mit mehr als zweyhundert braven Grenadiers in die Luft sprengte, so daß die Festung offen war, und die Besatzung sich am neunten October 1762. zu Kriegsgefangenen ergab. Es ist sonderbar, daß die Lebensmittel in der Festung zu Ende gingen, da man doch fast sieben Monathe Zeit gehabt hatte, sie zu verproviantiren, sie würde also auch ohne dies Unglück gezwungen gewesen seyn, sich zu ergeben.

Da der König mit dieser Belagerung fertig war, detaschirte er den Graf Neuwied mit einem starken Corps, um zum Prinz Heinrich zu stossen, der sich sehr in der Enge befand. Anhalt war gleichsam der Aufseher dabey; dies veranlaßte wahrscheinlich, daß die Bataille bey Freyberg an eben dem Tage, da die Vereinigung geschah, aber ohne solche abzuwarten, geliefert wurde, denn ausserdem würde Anhalt die Ehre davon getragen haben, die der Prinz Heinrich und Seydlitz nicht Willens waren, mit ihm zu theilen. So endigte sich der Krieg in Schlesien; wir wollen nun sehn, was in diesem Jahre in Sachsen vorging.

Ehe wir aber darauf kommen, muß ich bemerken, daß Guasco vier Wochen vor der Einnahme von Schweidnitz zu capituliren verlangte, und unter der Bedingung, daß die Besatzung und er mit Gewehr und Bagage, freyen Abzug erhielt, die Festung übergeben wollte. Der König schlug es ab und bestand darauf, daß die Besatzung zu Kriegsgefangenen sollte gemacht werden; man kann hieraus muthmassen, entweder daß der Monarch wußte, Daun würde nichts unternehmen, daß er glaubte, die Belagerung

würde

würde nicht so lange dauern, daß er dadurch den Feldzug und den Krieg endigen wollte, oder endlich, daß es ein Eigensinn von ihm war. Denn rechnet man die Kosten und den Verlust an Menschen und Munition zusammen, so er während den letzten vier Wochen hatte, ohne die Zeit mit in Anschlag zu bringen, die er unnöthigerweise verlohr, so wird man sehen, daß die Gefangennehmung dieser Besatzung ihn ganz und gar nicht entschädigte.

Während dem Winter von 61 zu 62 waren auf den Gränzen von Franken und Thüringen beständige Scharmützel zwischen den combinirten österreichischen und Reichstruppen, und dem Platenschen Corps, welches den rechten Flügel von den Quartieren des Prinz Heinrichs hatte; sie fielen wie gewöhnlich bald für einen, bald für den andern Theil günstig aus, dies dient aber zu nichts, als daß viele brave Leute, die man bedauert, das Leben dabey verlieren, und trägt nicht im mindesten zum glücklichen Ausgang des Feldzuges bey, besonders wenn man sich gleich, nachdem man seinen Streich ausgeführet hat, zurückzieht, denn dies veranlaßt den Feind, Rache nehmen zu wollen,

len, und setzt die Truppen, in dem Zeitpunkt da sie ruhen sollten, in eine beständige Bewegung. Daun hatte nach der Einnahme von Schweidnitz eine Verstärkung von vier und zwanzigtausend Mann erhalten, die ihm Laudon zuschicken mußte; nach der Canonade von Döbeln, wovon ich gesprochen habe, breitete er sich von Dresden bis an Franken aus, behielt die Gebürge im Rücken, und besetzte sie zuweilen, nachdem es das Terrain ihm erlaubte. Er bemühte sich, besonders das linke Ufer der Mulde wohl zu verwahren, indem er daselbst Redouten aufwarf, Brücken abbrach, Furthen verdarb, u. dgl. Wenn man zu viel dekken will, deckt man nichts. Eine Armee ist wie eine Wolke, die, sobald sie gebrochen oder zerstreut ist, kein Gewitter mehr hervorbringen kann. Daun hatte sich zu weit ausgebreitet und war überall zu schwach, er hatte überdies ein starkes Corps, welches ihm Laudon im abgewichenen Herbst geschickt hatte, nach Schlesien zurück berufen, wo er, um daselbst zu commandiren, sich hinbegab, und er übertrug das Commando in Sachsen an Serbelloni; dieser wollte gedachter Verminderung ohngeachtet eben das Terrain behaupten, wie zuvor, dies erregte bey dem Prinz

Hein=

Heinrich die Lust, ihn dafür zu züchtigen, wie er es verdiente; man erinnert sich, daß Seydlitz immer zum Prinzen Heinrich gesagt hat, daß er in den nemlichen Fehler verfiel und sich zu weit ausbreitete, dergestalt, daß wenn er einen unternehmenden oder nur ein wenig geschickten Feind vor sich hätte, so würde es ihm schwer werden, den mindesten Widerstand zu thun; es scheint, daß Serbelloni glaubte, sich nach diesem Vorbilde richten zu müssen. Dieser General strapazirte die Truppen des ersten Treffens seiner Quartiere ausserordentlich; sie mußten vor Mitternacht das Gewehr ergreifen, und bis des Morgens um vier Uhr, unter Bedeckung der Redouten und Batterien stehen bleiben, alsdenn begab sich jeder hin, wo er her gekommen war. Der Prinz Heinrich beschloß über diesen Fluß zu gehen, und in der Zeit, da die Feinde, nachdem sie gewacht hätten, sich würden zurückgezogen haben um zu schlafen, und in welcher der ermüdete Soldat sich nicht leicht zum Fechten anschickt, mitten auf die feindlichen Quartiere zu fallen. Er fieng mit Zusammenziehung seiner Quartiere an, recognoscirte die Ufer der Mulde und die Stellung der Feinde, so wie die Orte, welche schicklich waren, um Bat-

terien aufzuwerfen, und von diesen gedeckt, über den Fluß zu gehen, und die Gräben, um seine Truppen ehe sie entdeckt wären, bis zu den Augenblick des Uebergangs, welcher des Morgens um sieben Uhr erfolgen sollte, wenn man den Feind in der größten Ruhe glaubte, herein zu stellen; alles dies geschah pünctlich. Seydlitz ließ die Signale geben, und die Armee, welche vier Divisions formirte, watete in eben so viel Colonnen durch, da indessen unsere Batterien durch ihre Ueberlegenheit die feindlichen nicht nur demontirten, sondern auch ihr Feuer auf sich zogen, und sie verhinderten, auf unsere Soldaten, welche über den Fluß gingen, zu richten, so daß wir wenig Leute dabey verlohren, und die Feinde nur Zeit hatten ihre Canonen in Sicherheit zu bringen und die Flucht zu ergreifen; verschiedene geriethen den Unsrigen, die alles warfen was ihnen im Weg kam und viele Gefangene machten, in die Hände; das Küraßierregiment Deville verlohr dabey seine Pauken, und erst auf den Anhöhen von Plauen sammelte Serbelloni seine Leute. Der Prinz ging bis Pretschendorf vorwärts, wo er sich lagerte. Hülsen, der mit seinem Corps die Katzenhäuser besetzt hatte, rückte mit eben so glück-

lichem Erfolg bis Wilsdruf vor; zwischen ihm und den Prinzen stellte man in ein Holz, welches sich zwischen beyden Corps befand, Freybataillons, um die Communication zu erhalten. Der Prinz detaschirte Bandemer in die Gegend von Chemnitz. Dieser General, welcher ohne Gefahr weit vorwärts gehen zu können glaubte, wurde geschlagen, wie es Seydlitz vorhergesagt hatte, als er von diesem Detaschement, wozu er nicht gerathen hatte, etwas hörte; dies bewürkte sogar einige Kälte unter ihnen. Der Oberste Dingelstädt hatte siebenhundert Pferde und Städing mit fünfhundert Freywilligen unter seinem Commando. Diese Scharmützel ereigneten sich auf folgende Art. Bandemer, der bis Chemnitz vorgerückt war, glaubte Wunder gethan zu haben, und ließ es sogleich dem Prinz Heinrich melden, der eine solche Freude darüber hatte, daß er sofort Seydlitzen rufen ließ, um es ihm zu sagen. Dieser General antwortete ihm, er wäre nicht eben so froh darüber als er, weil selbiger könnte von Kleefeld, Luzinsky und Jork angefallen werden. Bandemer hatte sich aus Bequemlichkeit mit dreyhundert Mann zu seiner Bedeckung nach Chemnitz gelegt, und der übrige Theil seines Corps stand eine Viertelmeile

meile rückwärts davon, im Lager; er hatte in allem tausend Pferde und vier Bataillons, um den Prinz von Stollberg zu recognosciren, der die Reichsarmee commandirte, zu welcher obgedachte Generals gestoßen waren, die zuvor ihre Posten bey Zeitz, Naumburg u. s. w. hatten, von wo aus beständige Neckereyen mit Platen vorfielen. Die Feinde näherten sich Chemnitz und beschossen diese Stadt; die Besatzung wollte heraus rücken, mußte aber das Gewehr strecken; Bandemer fand Mittel, zu dem übrigen Theile seines Corps hin zu gelangen, welches ebenfalls geschlagen wurde; es wäre nicht ein einziger Mann davon gekommen, wenn die Fliehenden nicht Gelegenheit gehabt hätten, eine Brücke abzubrennen, welches die Feinde aufhielt. Auf die Nachricht, die der Prinz Heinrich von dieser Begebenheit bekam, schickte er den General Kanitz mit einer Verstärkung von zweytausend Mann hin. Dieser stieß bey Oederan zu Bandemer. Der Oberste Dinglstädt wurde von da mit siebenhundert Pferden und fünfhundert Freywilligen detaschirt; er ging nach Geringswalde vor, wo er seine Equipage und einige Husaren zurückließ; von hier marschirte er nach Gepülzig, legte Städing mit der Infanterie in

das

das Dorf, und lagerte sich mit seiner Cavallerie vorwärts. Kleefeld näherte sich ihm mit Anbruch des Tages, überfiel seine Vorposten und drang sogleich in dies kleine Lager ein, so daß die Leute kaum Zeit zum Aufsitzen hatten, und augenblicklich zerstreuet wurden. Städing rückte aus dem Dorfe und zog sich in der schönsten Ordnung zurück, wenn er schon auf der einen Seite von Kroaten, und sein Queue von einigen Grenadiercompagnien beunruhiget wurde. Auch die feindlichen Husaren versuchten es einigemal, wiewohl vergeblich, ihm Abbruch zu thun. Er lehnte einen seiner Flügel stets an ein Holz oder holen Weg, und die Hälfte seines Trupps machte nebst einer Canone rechtsumkehrt, da indessen die andere stehen blieb; hatte sich die erstere postirt, so machte die leztere das nemliche Manoeuver; er hatte nur zwey Canonen, demohngeachtet verlohr er bey seinem Rückzuge nicht hundert Mann. Einmal rückten drey ungarische Grenadiercompagnien mit dem Säbel in der Faust auf ihn loß, er that aber, dicht angeschlossen mit gefälltem Bajonet, einige Schritte vorwärts, und trieb sie bald zurück. Die Schönheit dieses Rückzugs hat mich bewogen, das Scharmützel umständlich zu erzählen.

Belling traf mit denen Truppen aus Mecklenburg ein, welche daselbst in den Winterquartieren gestanden hatten, und vereinigte sich mit Kanitz. Seydlitz übernahm das Commando des ganzen Corps, und rückte bis Chemnitz vor, wo er den Prinz von Stollberg en Front und auf der linken Flanke angreifen wollte. Dieser zog sich zurück, und wurde beständig bis Asch und Hof verfolgt. Während der Zeit befand sich Kleist in Böhmen, und richtete seinen Marsch so ein, als wenn er der Reichsarmee im Rücken fallen wollte; dieses beschleunigte ihren Rückzug. Seydlitz stellte seine Vorposten bis Plauen aus. Der Prinz von Stollberg rückte von Hof nach Oelsnitz und Schauenberg; er ließ ein Corps von fünftausend Mann zurück, um Franken zu decken, dieses Corps nahm in der Folge den Posten bey Oelsnitz ein. Seydlitz zog Kleisten an sich und ging grade auf die Reichsarmee los, die beständig beunruhiget, sich weit nach Franken zurückzog. Seydlitz machte über sechshundert Gefangene von selbiger und nahm ihr die ganze Equipage weg. Der Prinz von Stollberg blieb bis zum fünften August in Bayreuth. Seydlitz benutzte diese Zeit und marschirte nach Böhmen. Er ließ bloß Belling

mit

mit einigen Truppen zurück, um diese Armee zu beobachten, mit welcher der Prinz von Stollberg über Eger in Böhmen einrückte, und wovon er viertausend Mann in Franken stehen ließ. Belling trieb diese bis Nürnberg, nahm ihnen in Bayreuth verschiedene Magazine weg, verbreitete überall Schrecken, und schlug verschiedene feindliche Detaschements. Er marschirte darauf nach Eger, warf mit einer Haubitze einige Bomben in diese Festung, und hatte die Verwegenheit, sie durch einen Trompeter auffordern zu lassen. Die Husaren dieses Generals und des Seydlitzischen Corps, verbreiteten sich bis vor die Thore von Prag. Der erstere setzte seinen Weg über Carlsbad und Saatz fort, von wo aus er bey Töplitz wieder zu Seydlitzen stieß. Rosenfeld ging wieder näher nach Hof, und der Prinz von Stollberg vereinigte sich ohnweit Dresden mit Serbelloni; der Fürst von Löwenstein stand auf den Anhöhen bey Toeplitz mit einem Corps von zehn bis zwölftausend Mann. Seydlitz näherte sich selbigem, in der Absicht ihn anzugreifen. Dies geschah auf folgende Art. Dieser General hatte höchstens sechstausend Mann,

weil seine Regimenter sehr schwach waren; er war also über die Parthie, die er ergreifen sollte, unschlüßig, denn er fand den Feind in einen zu guten Posten. Während der Nacht baten Kleist und Belling ihn inständig, daß er angreifen möchte. Er willigte endlich, wiewohl ungern, darein. Kleist schickte heimlich einen Husaren mit einem Briefe an den Prinz Heinrich ab, worinn er ihm mittheilte, was so eben beschlossen war; dieser Husar gerieth in die Hände der Feinde, die dem Fürsten von Löwenstein augenblicklich eine Verstärkung zuschickten. Seydlitz argwohnte nichts von allen dem, er beharrte also bey seinem Entschluß, und mit Anbruch des Tages ordnete er den Angrif an. Um seinen Rücken zu decken, ließ er Kanitzen mit zweytausend Mann bey Brix stehen, und näherte sich dem Fürsten von Löwenstein, als wenn er ihn en Front angreifen wollte; da er nun rückwärts eine andere Anhöhe bemerkte, deren er sich bemächtigen konnte, wenn er geschwind zu Werke ging, so machte sein Corps linksum, und fieng an solche zu ersteigen. Als der Fürst von Löwenstein aber gewahr wurde, was geschehen sollte, so ließ er seine Truppen die

Fronte

Fronte verändern, und mit größter Geschwindigkeit auf die Spitze des Berges rücken, ehe unsere Leute hin gelangen konnten, und darauf nahm das Kleingewehrfeuer seinen Anfang. Städing führte eine Attaque; Kalkstein mit seinen Grenadiers eine andere; eine feindliche Haubitzgranade fiel zum Unglück auf den Pulverkarren des Bataillons von Kalkstein, sprengte selbigen in die Luft, viele Grenadiers wurden dadurch getödtet, es entstand Unordnung und man wurde zurückgetrieben. Seydlitz ließ den Angrif von neuen auf die Front und die beyden Flanken des Feindes anfangen, die Parthie war aber nicht gleich und man wurde nochmals repoußirt. Die Feinde, wenn sie schon an Küraßiers und Dragonern sehr stark waren, verfolgten unsere Leute doch nicht, die sich auf tausend Schritt vom Schlachtfelde wieder sammelten, daselbst lagerten, und nach Sachsen zurückzogen. Kleist blieb allein in Böhmen. Er hatte daselbst schon verschiedene Streifereyen immer mit glücklichen Erfolg gemacht. Er hatte verschiedene Magazine zu Grunde gerichtet, Plouquet von Hayn vertrieben, zweyhundert sächsische Karabiniers und viele Croaten und Husaren aufgehoben, endlich zog er sich auch zurück. Man

wird sich wundern, daß die Feinde, die ohne die Hulanen, hundert und funfzig Eskadrons Husaren, sechzehn Regimenter Dragoner, achtzehn Regimenter Cürassiers und ausserdem noch eine große Menge Croaten hatten, achttausend preußische Husaren, wie und wo sie wollten, agiren liessen, ohne je zu suchen sie zu überfallen oder zu schlagen, und daß diese, wenn sie schon zuweilen sich bis auf fünftausend vermindert hatten, dennoch während diesem ganzen Kriege das Feld behaupteten.

Daun schickte ein Corps nach Sachsen, um Serbelloni zu verstärken, welcher das Commando der Armee Haddicken übergab. Er hob die Convention auf, welche man gemacht hatte, auf dem rechten Ufer der Elbe die Neutralität zu beobachten; er schlug einige Partheyen, und ließ mit der Reichsarmee gemeinschaftlich die Vorposten des Prinz Heinrichs zu wiederholtenmalen angreifen, der, wie ich schon gesagt habe, sich immer zu weit ausbreitete. Seine Bataillons waren getrennt, sein Lager von Holzungen durchschnitten. Haddick ließ ihn von allen Seiten angreifen, und zwang ihn, nach und nach Terrain zu verliehren;

man muß, um dies wohl zu verstehen, wissen, daß unsere Armee sich von Pretschendorf bis an die Elbe über Wilsdruf erstreckte, welches eine Entfernung von sechs deutschen Meilen ist. Die Gegend ist bergigt, von Gründen, Felsen, Hohlwegen und Holzungen durchschnitten, auch findet man daselbst hin und wieder urbare Aecker. Man hatte in den Holzungen Verhaue gemacht, die Infanterie war mit Canonen auf die Anhöhen postirt, man hatte daselbst Redouten aufgeworfen, so die Ebene bestrichen, in welcher die Cavallerie sich befand, nachdem es das Terrain erlaubte; zwischen dem Prinz Heinrichschen und Hülsenschen Corps, welches über Wilstruf an die Elbe stieß, befand sich das große Holz, der Tharander Wald genannt, welches man so gut als möglich gesichert, und wo man der Communication wegen, zwey Freybataillons hineingelegt hatte. Serbelloni hatte schon verschiedene vergebliche Versuche gemacht, um den Prinz Heinrich aus seiner Stellung zu vertreiben. Haddick, der durch Detaschements, die sich in der Gegend von Lussau und in seinem Rücken befanden, sich mit der Reichsarmee vereiniget hatte, beschloß sein Glück zu versuchen, ehe die Verstärkung ein-

 traf,

traf, welche der König aus Schlesien schickte. Selten ist es, daß in einem Terrain von solchem Umfange, wo sehr schwache Bataillons sehr weit von einander standen, sich nicht einige schickliche Orte finden sollten, Batterien aufzuwerfen und wahre oder Scheinangriffe zu machen. Er benutzte das Terrain und machte so viel Attaquen, als er Regimenter hatte. Man focht, oder man scharmuzirte vielmehr zwey Tage lang mit abwechselndem Glücke; aber der Prinz behielt seine Stellung. Am neun und zwanzigsten September aber wurde die Sache ernsthafter. Seydlitz, der am linken Ufer der Mulde vierzehn schwache Bataillons und einige Eskadrons unter seinem Commando hatte, und abgeschnitten zu werden fürchtete, marschirte links ab, ging über diesen Fluß und näherte sich dem Prinzen. Man zog sich nach Freyberg zurück; Hülsen bezog auch wieder sein altes Lager auf den Katzenhäusern, und der Tharander Wald wurde verlassen, man verlohr drey Canonen und sieben bis achthundert Mann. Haddick war um zwey Drittheil stärker als der Prinz. Der Verlust der Feinde war ansehnlicher, ausser an Canonen. Den funfzehnten October beschloß Haddick den Prinzen aus

den Freyberger Gegenden zu vertreiben. Er ließ, obgleich von weitem, und mehr durch canoniren als auf andere Art, die ganze Front unserer Armee angreifen; auf unserm rechten Flügel aber, wo wir sechs Bataillons und zehn Eskadrons hatten, ging er mit Nachdruck zu Werke; seine Cavallerie, die der unsrigen weit überlegen war, nöthigte diese, sich zurückzuziehn, worauf die drey Bataillons, welche die rechte Flanke machten, umzingelt und gefangen wurden, die drey andern Bataillons nebst der Cavallerie zogen sich links, wo sie der Prinz auf dem Galgenberge wieder formirte. An allen andern Orten wurde der Feind repoußirt, und man machte von ihm gegen fünfhundert Gefangene; die Nacht kam dazwischen und machte dem Gefecht ein Ende, durch den Verlust der rechten Flanke befand sich aber der Feind auf dieser Flanke und ein wenig im Rücken unsers rechten Flügels. Diese üble Stellung veranlaßte, daß man sich mit Verlust von gedachten drey Bataillons und zehn Canonen nach Großschirma zurückzog, und der Feind nahm von Freyberg Besitz. Als der Prinz bey Großschirma eingetroffen war, machte er sogleich den Entwurf, sich zu rächen, ob es schon wahr ist, daß Hadick, überlegen wie er uns war,

ihm viel Abbruch thun konnte; wie ich aber schon gesagt habe, er grif nur Stückweise an, und ohne unsern Verlust von drey Bataillons und zehn Canonen hätte er nichts gehabt, dessen er sich rühmen konnte. Heinrich ahmte Bernhardten von Weimar nach, und beschloß, diejenigen zu schlagen welche seine Ueberwinder zu seyn glaubten. Er hätte den Angrif auf den andern Tag ersparen können, da Neuwied, welcher mit einer guten Verstärkung aus Schlesien im Anmarsch war, zu ihm stoßen sollte. Da aber Anhalt, der Günstling des Königs, der jedoch weder von dem Prinzen noch von Seydlitzen geliebt wurde, Aufseher dieses Corps war, so sezte man sich in Marsch, und man hatte Recht; denn wäre Anhalt bey dieser Bataille zugegen gewesen, so würde der König ihm die Ehre davon ganz zugeschrieben, und gesagt haben, daß sein Bruder sich hätte in die Enge treiben lassen, aus der er sich ohne diesen Succurs nicht würde gewickelt haben.

Der Prinz von Stollberg stand auf dem linken Flügel der feindlichen Armee, und hatte die Reichsarmee, nebst zehn bis zwölftausend Oesterreichern, und die sächsische Cavallerie unter seinem

Com=

Commando, er formirte fast eine Flanke, wenn man es von Haddicks linken Flügel bis nach Freyberg, welches ihm in Rücken lag, annimmt; das Hülsensche Corps blieb stehen, um leztgedachten General in Respect zu halten, der, wie man sagt, nach Dresden gegangen war, um seinen Triumph zu zeigen und das te Deum singen zu lassen. Heinrich wollte an dem Feste Theil nehmen, und seine Canonen auch dabey brummen lassen. Er machte eine Avantgarde von vier Bataillons, acht Eskadrons und dem Kleistischen Jägercorps; diese marschirte zwey Stunden eher als die Armee, und formirte sich vor dem feindlichen linken Flügel, in einem Holze, aus welchen sie in Schlachtordnung vorrückte; die Jägers sezten sich durch einen Umweg für eine Redoute im Sicherheit, in welcher Geschütz stand, und dieser ganze Flügel zog sich fünfhundert Schritt zurück. Hierauf folgte eine Canonade, die über zwey Stunden dauerte, das ist, bis das Gefecht sich längst der ganzen Linie verbreitet hatte. Dies geschah auf folgende Art. Es ist bekannt, daß in gebürgigten Gegenden die Infanterie im ersten und die Cavallerie im zweyten Treffen steht; diese Methode wird jezt auch in der Ebene gebräuchlich, weil

man vor der Front der Armee Fleschen aufwirft, um die zahlreiche Artillerie, welche man bey sich führt, herein zu stellen; die Infanterie ist tauglicher dazu diese zu unterstützen, und geschwinder in der Verfassung zu fechten als die Cavallerie, welche zuvor satteln, aufzäumen, u. d. gl. muß, und nicht überall agiren kann; es befindet sich dergestalt letztere besser im zweyten Treffen, und das Lager ist um so mehr gesichert. Auf diese Art stand auch unsere Armee im Lager, und marschirte rechts ab, um sich dem linken Flügel des Prinzen von Stollberg gegenüber zu postiren. Dieser marschirte ebenfalls etwas links, um uns die Spitze zu biethen; er hatte auf allen Anhöhen, die von seiner Linie Infanterie unterstützt werden konnten, Batterien errichtet. Als unsere Armee vor dem feindlichen linken Flügel eintraf, stieß sie an obgedachte Avantgarde, und machte Front durch links Einschwenken mit Zügen; man errichtete in der Geschwindigkeit auf den Anhöhen, die auf unserer Seite waren, Batterien, von welchen man einige auf den linken Flügel des Feindes feuern ließ; unser ganzes erstes Treffen rückte vor, so wie es das Terrain erlaubte, dergestalt, daß es mehr Postengefechte waren als eine Ba-

taille. Der Feind, besonders die ungarische Infanterie, stand unbeweglich; als Seydlitz sah, daß sich dies zu sehr in die Länge zog, setzte er sich an die Spitze zweyer schwachen Bataillons, und ging mit gefälltem Bajonet auf erstere los; zum Glück hatte sich der General, der die feindliche Cavallerie vom linken Flügel commandirte, zu weit zurückgezogen, und unternahm nichts; dies verstattete einigen schwachen Eskadrons von unsern Husaren, auf Seydlitzens Befehl den linken Flügel dieser ungarischen Infanterie zu umgehen, die, als sie sah, daß Cavallerie ihr im Rücken kam, sich zurückziehn wollte, indem Seydlitz mit den beyden obgedachten Bataillons sie en Front angrif; unsere Husaren schnitten ihr aber den Rückzug ab, und sie wurde gefangen genommen. In der Mitte und auf dem rechten Flügel wurde an einigen Orten eingedrungen, und wo die Cavallerie Luft hatte, metzelte sie in der feindlichen Infanterie; hierauf erlangten wir überall den Vortheil, und der Prinz von Stollberg zog sich zurück und verließ Freyberg. Der Prinz Heinrich besorgte einmal sehr zurückgetrieben zu werden; es war das erstemal, daß er in einer Bataille commandirte, und er hatte wohl Ursache den Verlust derselben zu

fürch-

fürchten, denn man würde ihn sehr getadelt haben, daß er die Verstärkung, die Neuwied und Anhalt ihm zuführten, nicht erwartete. Seydlitz hat mir dies erzählt, dieser General hat aber nie eben so gedacht; er glaubte allezeit sicher zu seyn, seinen Feind zu schlagen, es mochte auch kosten was es wollte. Dieses Treffen macht ihm unendlich viel Ehre; er war der Urheber davon, und er war es auch eigentlich, der es gewann. Der Prinz, mit seinem Siege zufrieden, ließ das Verfolgen des Feindes aufhören, und setzte sich im Besitz von Freyberg. Seydlitz glaubte, man hätte dem Feinde noch vielen Abbruch thun können, wenn man nicht zu zeitig Halt gemacht hätte. An dem nemlichen Abend traf Neuwied mit seinem Corps ein; er hatte auf seinem Wege alle Spuren eines wahren Barbaren zurückgelassen; vielleicht hatte Anhalt Befehle vom Könige, so zu handeln. Der Prinz sagte ihnen zum Willkommen, er betrachtete sie nicht als Soldaten, sondern als eine Bande Räuber. Unsere Husaren gingen wieder nach Böhmen, wo sie Streifereyen bis an die Thore von Prag machten, ohne daß sich ihnen die zahlreichen österreichischen Husaren widersetzten. Der König kam nach Sachsen, und machte

mit

mit Haddicken wegen der Ruhe in den Winterquartieren eine Convention; da man aber vergessen hatte, die Reichsarmee darinn mit zu begreifen, so schickte der König Kleisten mit dreyßig Eskadrons und fünf Bataillons nach Franken; er nahm Bamberg und Nürnberg weg, und schickte Trupps bis Regensburg. Er brachte dem Könige ansehnliche Summen, Canonen von Nürnberg, und bereicherte sich und seine Officiers. Man sprengte darauf die Reichsarmee auseinander, welche die Oesterreicher zu unterstützen, durch die Convention gehindert waren. Dies war die letzte militairische Expedition. Die Reichsfürsten eilten, daß sie ihr Contingent gutwillig oder mit Gewalt zurück bekamen.

Ehe Friedrich Friede machte, ersann er alle nur mögliche Mittel, um Sachsen zu Grunde zu richten; er erhob unermeßliche Brandschatzungen, er ließ alle Schaafe im Lande wegnehmen, um sie nach Pommern zu schaffen; er wußte wohl, daß sie umkommen würden, ehe sie hinkämen, es gnügte ihm aber, die Sachsen deren zu berauben. Glücklicherweise liessen die Officiers, die zum Wegnehmen derselben commandirt waren, sich durch

Geld

Geld gewinnen; keines von diesen Schaafen kam bis an die Oder, sie krepirten alle; und wie konnte dies anders seyn? dieses Thier ist, besonders in Sachsen, weichlich; man gab ihnen unterweges nichts zu fressen, sie brachten die Nacht in der strengsten Kälte im Schnee zu u. s. w. aber es gnügte dem Könige wenn die Sachsen nur keine Wolle hatten. Er glaubte, alle Tuchmacher von Görlitz und andern Orten in seine Staaten zu ziehn, aber er hatte sich geirret, und daß ist noch gegenwärtig Ursache, daß die Ausfuhr der Wolle nach Sachsen und Böhmen in Schlesien bey Lebensstrafe verboten ist. Dieser Umstand ist Ursache, daß wenige Artikel des Hubertsburger Friedens in Erfüllung gebracht worden sind. Man behandelte Edelleute und Bürgerliche mit aller ersinnlichen Härte; viele davon sind in den Gefängnissen gestorben. Man muß gestehen, daß der König seine Leute gut kennt, weil er zu Vollstrekkern seiner Befehle, Generals und Officiers gebrauchte, die so hartherzig waren, als die Inquisitors in Goa. Er erlaubte seinen Soldaten, die Lust dazu hatten, sich zu verheyrathen, und zwang die Eltern der Mädchens, die sie heyratheten, die Mitgift und den Werth des Erbtheils

den

den sie hoffen konnten, in baaren Gelde zu bezahlen, und zwar wurden hierzu immer die gewaltsamsten Mittel angewendet; hierbey wurde er aber angeführt, denn wie er Sachsen verließ, blieben diese Soldaten fast alle zurück, welches ihm über zehntausend Mann kostete. Der Friede wurde geschlossen, und Sachsen bezahlte nichts desto weniger Brandschatzungen. So viel ausgeleerte Schatzkammern, so viel verbrannte Städte, zerstörte Dörfer, zu Grunde gerichtete Unschuldige, und mehr als viermalhunderttausend Menschen, die während dem Kriege geblieben oder umgekommen waren, brachte keinem Theile den mindesten Nutzen. Diejenigen, so dies lesen, werden überzeugt seyn, daß Friedrich ein großer Feldherr gewesen ist; wahr ist es, er hat hierinn viel Eigenschaften, aber er hatte seinen Ruhm fast blos der Unwissenheit oder dem bösen Willen der feindlichen Generals zu verdanken, die niederträchtiger Weise die Gelegenheiten vorbey gehen liessen, ihn zu überwältigen und den Krieg zu endigen. Wenn er eine Bataille verlohr, so verfolgte man ihn niemals und erndtete folgich keine Früchte von den Siege ein; sodann sprengte man beständig aus, um sich ausser Schuld zu setzen, daß seine

Armee um ein Drittheil oder sogar doppelt so stark sey, als sie würklich war; dies scheint mir ein beständiger Grundsatz der feindlichen Generals, besonders Dauns, gewesen zu seyn, der oft seine Zuflucht dazu nahm, um sein schlechtes Verhalten zu rechtfertigen; denn wie ist es möglich, daß ein General, der eine Armee commandirt, nicht genau die Stärke der ihm entgegenstehenden, wissen sollte? In dem vorigen Kriege, da ich nur noch Major war, habe ich immer eine genaue Liste von den feindlichen Truppen, und sogar von den Detaschements gehabt, welche sie ausschickten. Es ist wahr, Friedrich, der von sich selbst abhing, handelte wie er wollte; seine Soldaten, die er mit Zitronen zu vergleichen pflegte, welche bloß zum Wegwerfen taugen, wenn der Saft ausgedruckt ist, schonte er wenig. Pohlen, welches man ihm frey ließ, verschafte ihm Recruten, Pferde, Vieh und Getraide im Ueberfluß. Man ließ ihm alle Winter Zeit, seine Armee wieder herzustellen, und die Oesterreicher, anstatt daß sie ihn in diesem Zeitpunkte beunruhigen sollten, machten Conventionen, die alle zu seinem Vortheile ausfielen. Ueberdies beobachteten die feindlichen Corps, welche nach Berlin und Potsdam eindrungen, nur

den Schein, als wenn sie die Gewehr- und andern Fabriken zu Grunde richten wollten. Die Russen verkauften die Mondirungsstücke und Equipage für die Armee um einen geringen Preis, und sie wurden wieder in die Vorrathshäuser gelegt. Zudem haben die preußischen Husaren die größten Dienste geleistet. Sowohl bey Detaschements als bey großen Gefechten, hatte man nie zuvor davon gehört, daß deutsche oder andere Cavallerie die Husaren bey gleicher Anzahl gefürchtet, oder letztere eine ausgezeichnete That ausgeführt hätten; die unsrigen greifen alle Arten von Truppen an, und werden mit selbigen fertig; sie sind es gewiß, die in dem ganzen Kriege am meisten gethan haben. Im Ganzen kann man jedoch sagen, daß Friedrich sehr groß ist; er hat das Glück gehabt, an dem Prinz Heinrich, an den Prinzen von Braunschweig, an dem Herzog von Bevern, an Seydlitzen und andern, vortrefliche Gehülfen zu finden; es wäre zu wünschen, daß er fähig gewesen wäre, ihnen mehr Erkenntlichkeit zu beweisen. Dieser Krieg hat ihm eine unzählige Menge Officiers und Soldaten gekostet. Dieser Monarch hat seit seiner Thronbesteigung zwölf Bataillen in Person gewonnen,

und hat sich ausserdem bey einer Menge Gefechten befunden, welche diesen Nahmen verdienen könnten. Er hat deren drey verlohren, wovon er nach seinen Dispositions, zwey zu gewinnen verdiente, ich meine Kollin und Kunnersdorf. Bey Hochkirchen hat er würklich gefehlt, aber seinen Fehler geschwind wieder verbessert; man kann sagen, daß Daun, da er diese Bataille gewann, die Mühseligkeiten des Ueberwundenen getragen hat. Wir wollen nun die Folgen von denen betrachten, die er gewonnen hat, und die Folgen, welche die Verlohrnen würden gehabt haben, wenn sie ihm gelungen wären; ich rede von denen, wo er angegriffen hat, oder angreifen liesse. Bey Strigau ließ er es den Feinden fühlen, daß sie Schlesien, woraus er sie vertrieb, nicht wieder bekommen würden; die Bataille bey Kesselsdorf bewürkte den Frieden; Lowositz entschied damals das Schicksal der Sachsen; bey Prag schloß er fünf und funfzigtausend Mann in diese Stadt ein, und hatte er nicht das Unglück bey Kollin, so wären sie genöthiget gewesen, sich zu ergeben; hätte er Daun an diesem Tage geschlagen, so wäre die österreichische Armee ganz zu Grunde gerichtet worden, weil er

sie, seinen Dispositions zufolge, in die Abgründe stürzte, die sie auf ihrem linken Flügel hatte, und Prag war sodann verlohren. Bey Rosbach schickte er die Franzosen hin, wo sie hergekommen waren; es ist wahr, daß er diesen Sieg sowohl Seydlitzens Glück und Thätigkeit, als dem schlechten Manoeuvers des feindlichen Generals zu verdanken hat. Die Folgen von der Bataille bey Leuthen sind Jedermann bekannt. Bey Zorndorf fertigte er die Russen für den ganzen übrigen Theil des Feldzugs ab, und konnte ungehindert Sachsen aussaugen, wie es ihm beliebte. Hätte bey Kunnersdorf das Ende dem Anfange entsprochen, so wurden die Russen in der Oder ersäuft oder mit dem Bajonet niedergemacht. Bey Liegnitz stellte er seine Angelegenheiten in einem Augenblicke wieder her. Bey Torgau benutzte er den Sieg, als wenn er vollständig gewesen wäre, und genoß Sachsen während dem ganzen Winter. Endlich bey Reichenbach bewürkte er, daß Daun bey der Einnahme von Schweidnitz einen Zuschauer abgeben mußte. Die Feinde aber erlangten keinen Vortheil durch ihre Siege, ausgenommen bey Kollin, wodurch Böhmen gereiniget und die Belagerung von Prag aufgehoben

 wurde.

wurde. Wäre dieser Monarch nicht in der Nothwendigkeit gewesen, seine Armee zu theilen, um so viel Feinden zu widerstehen, so gebe ich es zu überlegen, was daraus hätte erfolgen können; er war aber überall zu schwach, um mit Hoffnung eines glücklichen Erfolgs Angrifsweise zu Werke gehn zu können; Auch schätzte er sich während seinen Feldzügen glücklich, wenn er seine Feinde in ihren Entwürfen hemmen konnte, und zuletzt suchte er Daun einen Streich beyzubringen, der ihn nöthigte, ihm Sachsen zu überlassen. Da ich nicht seine Geschichte schreibe, so will ich nicht von seinen persönlichen Eigenschaften reden, von welchen die Welt spricht, nachdem sie Ursach hat, ihn zu schonen oder nicht. Er ist Mensch, daß ist alles gesagt.

Er besitzt zuverläßig ein überlegenes Genie; folgendes sind indessen die Fehler, die er in diesem Kriege gemacht hat.

Daß er so wenig Nutzen von der sächsischen Armee, wegen der Capitulation, die er selbiger zugestand, hatte.

Daß er nach ihrer Uebergabe nicht nach Böhmen ging.

Daß

Daß er nach der Bataille von Kollin nicht bey seiner Armee blieb, sondern dem Prinzen von Preussen das Commando gab, über welchen die ganze österreichische Macht herfiel, da er indessen blos Nadasty gegen sich hatte.

Daß er Preußen seinem Schicksale überließ, da er nach der Bataille von Leuthen doch Lehwaldten dahin zurückschicken konnte, ehe Fermor sich im Besitz davon setzte.

Jedermann versichert, er hätte die Russen nie angreifen sollen, und ich glaube es.

Er verlohr Finken ohne Noth bey Maxen.

Die Unternehmung auf Ollmütz konnte nie gelingen.

Daß er Fouquet nach Landshuth schickte, wo seine Niederlage voraus zu sehn war.

Daß er bey Torgau ohne Ursache und mit zu viel Gefahr Bataille lieferte.

Daß er sich zu unvorsichtig in die Defilees bey Landshuth begab, aus welchen er nie hätte herauskommen können, wenn der General, mit dem er zu thun hatte, nur mittelmäßig gewesen wäre.

Und endlich, daß er sich von Schweidnitz entfernte, als Laudon es erstieg; um so mehr, da er nicht im Stande war, weder diese noch eine andere Festung mit einer hinlänglich starken und aus guten Truppen bestehenden Besatzung zu versehn.

Wie aber Türenne sagt: daß sind die größten Feldherrn, welche die wenigsten Fehler machen. Der Prinz Heinrich hat nur darinn gefehlt, daß er sich immer zu weit ausbreitete, und Bandemer schlagen ließ, weil er ihn zu weit vorwärts geschickt hatte, ohne ihn unterstützen zu lassen. Die Fehler der Feinde sind unzählig, man könnte sagen, daß sie bey jedem Schritte einen begiengen.

Im Jahr 1756. gab sich Braun, der Bataille von Lowositz ohngeachtet, nicht Mühe genug, den Sachsen zu Hülfe zu kommen.

Er ließ bey Schandau einen zu schönen Augenblick vorbeygehn.

Im Jahr 1757. ließ er sich von dem Könige zuvorkommen oder vielmehr überfallen, und war genöthiget, sich mit seiner Armee nach Prag hereinzuwerfen, wo er, ohne die Bataille von Kollin, die Friedrich gewinnen sollte, untergelegen hätte.

Daun

Daun machte bey der nemlichen Bataille den Fehler, daß er unserer Armee nicht im Rücken kam.

Macquire versah es darinn bey Reichenberg ebenfalls.

Bey Kollin versäumte es Daun, uns zu verfolgen, und uns das Garaus zu machen, ehe wir, besonders unsere Cavallerie, die Brücke bey Nimburg erreichen konnten.

Bey Zittau hätte er und der Prinz Carl von Lothringen sogar ohne Schwerdtstreich unsere Armee zu Kriegsgefangenen machen können, wenn sie funfzehnhundert Schritt vorgerückt wären, sie brauchten dazu nur sechstausend Mann.

Sie liessen den Herzog von Bevern sich zurückziehen und über die Neisse, den Queis, den Bober und die Oder gehn, ohne ihn zu beunruhigen.

Sie hätten diesem Fürsten nicht Zeit lassen sollen, das Lager bey Breslau am linken Ufer der Oder zu nehmen, wo er ihnen zuvorkam. Da aber dieser Fehler gemacht war, so sollten sie ihn angreifen, ehe er Zeit hatte, seine Armee sich erholen zu lassen, und sich zu verschanzen.

Sie

Sie sollten sich nicht bey der Einnahme von Schweidnitz aufhalten, ehe sie uns ganz aus Schlesien vertrieben hatten. Es war hinlänglich, daß Breslau in ihrer Gewalt war, die andern Festungen, in welchen sich Besatzungen von Schlesien und Sachsen befanden, wären in den nemlichen Fall gekommen, wie Breslau, wovon die Garnison auseinander lief.

Im Jahre 1758. hätte Daun den König vor Ollmütz angreifen können, wo dieser Monarch sehr ausgebreitete Quartiere hatte; er hätte seinen Rückzug ihm weit schwieriger machen können, als es geschah, da Friedrich mit einem starken Belagerungstrain belästiget war. u. dergl. m.

Bayerische Staatsbibliothek München

Nachricht.

Die Relation von dem Ueberfall der Festung Stolpen, deren auf den ersten Seiten dieses Werks gedacht wird, findet man in des Verfassers Commentaires sur les Commentaires du Comte de Turpin sur Montecuculi, auf der 135sten Seite des 3ten Theils.

Pa 329

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Warnery, Charles de, 1719-1786

Des Herrn Generalmajor von Warnery sämtliche Schriften

Bd.: 8

Hannover 1789

Mil.g. 232 c-8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10594960-0
VD18 80397352-001